

de Verglasung das Treppenhaus vom Turmschaft, um, wie oben beschrieben, die Wirkung des Kern-Turmes zu betonen. Die statisch erforderliche Konstruktion berührt das Turmmauerwerk nur durch in der Deckenebene wirkende, gelenkartige Auflagertaschen (Kernbohrung im Durchmesser 30 cm, Tiefe = 30 cm). Durch den oktogonal orientierten Grundriss wird versucht, geometrisch und optisch die unvermeidlichen Außenabmessungen in der Ansicht etwas zu reduzieren.

Auf der Ostseite wurde über dem vorhandenen Untergeschossgrundriss aus dem 18./Beginn des 19. Jahrhundert ein eingeschossiger Anbau errichtet, über den der Turm optisch mit der Stadtmauer verbunden ist. Auf diese Weise lassen sich im Untergeschoss die an der Stadtmauer liegenden Räume sowohl mit den vorhandenen Fensterdurchbrüchen wieder nutzen, wie optisch über den Anbau mit dem Turm verbinden.

Fensterdetail zum Anbau des Treppenhauses



Einer Ansicht aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts, auf der bereits damals ein eingeschossiger klassizistischer Anbau mit einem flachen Satteldach, allerdings unmittelbar an die Südturmseite gelehnt, errichtet wurde, assoziierte diese Gestaltungsidee. Der jetzige Anbau zeichnet sich wiederum dadurch aus, dass er über ein durchlaufendes Glasband transparent an den Turm anschließt und somit dem Treppenhaus vergleichbar, sich nur bedingt dem historischen Turmschaft nähert.

Diese zusätzlich angeordneten Bauteile und Konstruktionen berücksichtigen damit weitgehend die Eigenständigkeit der historischen Bausubstanz und ermöglichen außerdem eine entsprechende Konsolidierung in der neuen Belastung und (Wieder)Nutzung. Nach einer Bauzeit von inzwischen zwei Jahren zeigt sich, dass sich der Turmschaft den neuen Belastungsbedingungen angepasst hat. Er ist bis auf übliche Schwind- und Haarrisse im Putzbereich frei von Rissen.

Mit einer Berankung der Fassade wird in Zukunft die Oberfläche des Treppenschafes flächig begrünt, um dem eigentlichen Stadtmauerturm die nötige Gewichtung zu verleihen und nicht das Treppenhaus in den Vordergrund zu rücken.

Mit diesem Konzept ergibt sich ein etagenweiser Turmzugang, der alle Ebenen unabhängig voneinander verbindet und im Übergang zum eigentlichen Turm äußerlich und im Inneren eine weitgehende Transparenz darstellt. Dass der obere horizontale Abschluss des Treppenhauses in der Traufebene zusätzlich und in Verbindung mit einer Galerie im Obergeschoss als Austritt und Ausblick in die Stadt- und Elblandschaft dient, ist ein willkommener Erlebniswert des bewohnbaren Obergeschosses, den in Zukunft hoffentlich viele Feriengäste genießen möchten.

#### Eine besondere Erfahrung am „Rand“

An der Westfassade konnte wieder der vor der Zerstörung angebrachte Satz „ARISTON MEN HYDOR“ in griechischen Buchstaben angebracht werden. Übersetzt bedeutet dies „das Beste ist das Wasser“. Dieser Satz wurde der ersten Olympischen Ode oder Hymne, wie sie der griechische Lyriker Pindar (518-438 v. Chr.) vor etwa 2500 Jahren schrieb, entnommen. Nach bisher bekannten Informationen entstand diese Schrift in der Form gusseiserner Buchstaben um 1880 bzw. wurde seinerzeit an die Fassade gebracht. Offensichtlich steht dieser Satz in Verbindung zur Nutzung des Hauses, der Badeanstalt des Dr. Schreiber, in der medizinische Bäder verabreicht wurden. Diese Buchstaben wurden von Heinz Gerling aus dem Trümmerschutt an der Ruine geborgen, als wieder einmal Mauerwerk von der desolaten Krone abgetragen werden musste.

Herr Gerling gab mir diese Buchstaben komplett, sie wurden wieder dem Original entsprechend restauriert (vergoldet) und etwas unterhalb der ursprünglichen Lage an der Westwand des Turmes angebracht.

Schon bei der Sichtung und Restaurierung stieß ich auf einen möglichen „Schreibfehler im Wort „HYDOR“. An Stelle des Buchstaben Delta steht ein Lambda. Warum? Diese Frage hat mich inzwischen oft erreicht. Handelt es sich um einen Fehler oder kennen wir den

Grund dieser Schreibweise nicht mehr. Zweifelsfrei handelt es sich um einen unveränderten und nicht geschädigten Buchstaben, so dass ein späterer Grund für diesen „Fehler“ nicht anzunehmen ist.

Da wir in der Denkmalpflege sehr dem Original verpflichtet sind, wird jetzt versucht, diesem Fehler auf die Spur zu kommen. Die Suche ist aber noch nicht abgeschlossen, so dass mögliche Hinweise dazu sehr willkommen sind.



## Schlussbemerkungen

In der gesamten Bauzeit nahmen viele Besucher und Betrachter einen großen Anteil am Baugeschehen und unterstützten und ermutigten uns damit bei der Arbeit, ob bei der Arbeit mit dem Zeichenstift, mit der Schaufel, der Schubkarre oder der Maurerkelle in der Hand. Besonders viele, insbesondere ältere Magdeburger, drückten ihre Freude darüber aus, dass damit die Stadtansicht und der Fürstenwall sehr bereichert werden und für die Stadt in unmittelbarer Domnähe ein Anziehungspunkt entstanden ist. Eine größere Anerkennung und Bestätigung für das Bau- und Gestaltungskonzept kann man sich als Architekt nicht wünschen, wohl wissend, dass es auch andere Lösungen in der Architekturauffassung und Sprache geben kann.

Der Umgang mit historischer Bausubstanz, die Entwicklung eines zeitgemäßen Nutzungskonzeptes für besonders ruinöse und schwierige Gebäudetypen, wie einen Stadtmauerturm, besonders dann, wenn der Bauzustand derartig geschädigt ist, ist immer eine große Herausforderung. Gerade dieser Aufgabe möchte sich das in Zukunft im Turm arbeitende Architekturbüro stellen.

Diese Lösung möchte deshalb auch ein Beispiel dafür geben, dass Ruinen mit Nutzungsideen verhindert werden können. Auch Ruinen haben eine Chance, wo sie auch stehen mögen.

Dabei soll an dieser Stelle allen Verantwortlichen in der Stadt, der Sanierungsabteilung und der Unteren Denkmalschutzbehörde im Stadtplanungsamt, dem Bauordnungsamt und dem Landesamt für Denkmalpflege sehr für das Vertrauen und die Unterstützung im gesamten Planungs- und Ausführungszeitraum gedankt werden. Trotz der Bedeutung von Finanzierung ist nicht die unbedingte Wirtschaftlichkeit entscheidend, sondern die Tatsache und die Möglichkeit der Bewahrung des „Gedächtnisses“ einer Stadt.

Michael Sußmann

**Planung:** Planungsbüro  
Dipl.-Ing. (FH) Lilli Sußmann  
Am Dom 5  
39104 Magdeburg

Statik und Bauleitung:  
Dipl.-Ing. Carsten Sußmann

Prüfingenieur:  
Ingenieurbüro für Baustatik,  
Dipl.-Ing. Dieter Beyer, Magdeburg

## Wichtige Baudaten und technische Angaben:

Baujahr des Stadtmauerturmes:  
um 1434

Zerstörung durch Brandbomben:  
16. Januar 1942

Beginn der Sanierung und der Baumaßnahme:  
Sommer 2000

Fertigstellung:  
Frühjahr 2004

Gebäudekubatur insges.:  
1680 m<sup>3</sup>  
(einschließlich aller Untergeschosse und Anbauten)

Nutzbare Flächen im Turm (BNF):  
189 m<sup>2</sup>  
(nur 1. UG-3. OG)

Außenabmessung des Turmes:  
6,95 x 6,95 m

Gebäudehöhe über Straßenniveau:  
16,5 m

Gesamtbauwerkshöhe ab Gründungssohle:  
28,5 m

**Anmerkungen, Quellen- und Literaturverzeichnis**

1. Schlussfolgerungen des Autors nach der Quellen- und Literaturoswertung und bestehenden Baulichkeiten.
2. Mrusek, Beitrag in „Workshop - Kaiserpfalz“ Heft 11 der Schriftenreihe des Stadtplanungsamtes, 1993, S. 10 ff.
3. Böttcher, „Die topografische Entwicklung Magdeburgs bis zum 12./ 13. Jh.“, in „Erzbischof Wichmann und Magdeburg im hohen Mittelalter“, 1993, S. 80 ff.
4. Mülverstedt, „Regesta Archiepiscopatus Magdeburgensis“ Bd. 1, 1876, Nr. 55.
5. Israel, „Urkundenbuch des Erzstifts Magdeburg“, Bd. 1, 1937.
6. Mrusek, „Zur städtebaulichen Entwicklung Magdeburgs im hohen Mittelalter“, 1958, S. 3 ff.
7. Nickel, „Magdeburg in karolingisch- ottonischer Zeit“, ZfA, 1973, S. 102 ff.
8. Priegnitz, „Wehrmauerreste der Stadt Magdeburg“ (Manuskript), 1964, (mit Befunden des Heimatforschers und Quellenbelegen).
9. Wertungen des Heimatforschers Priegnitz in verschiedenen Zeitungsartikeln (MZ, Volksstimme, Nachlassunterlagen).
10. Dallmer, „Häuserbuch der Stadt Magdeburg“ Bd. 2, 1958, S. 29 ff., 53, 56, 66, 129.
11. Priegnitz, „Die Geschichte des Elbbrückenzuges“, 1965, S. 3 ff.
12. Hegel, „Magdeburger Schöppenchronik“, Teil 1, 1869, S. 156, 238, 241.
13. Hirzel, „Magdeburger Schöppenchronik“, Teil 2, 1899, S. 149, 180.
14. Priegnitz, „Die räumliche Entwicklung Magdeburgs“, (Manuskript mit kritischer Quellenauswertung zu aufgefundenen Mauerresten usw.), 60er Jahre.
15. Hoffmann, „Geschichte der Stadt Magdeburg“ Bd. 1, 1885, S. 104, 368, 395, 439.
16. Hertel, „Urkundenbuch der Stadt Magdeburg“, Bd. 1, 1892, S. 487.
17. Hertel, „Urkundenbuch der Stadt Magdeburg“, Bd. 2, 1894, S. 213, 234.
18. Hertel, „Urkundenbuch der Stadt Magdeburg“, Bd. 3, 1896, S. 505, 520.
19. Paul, „Bauhistorisches Gutachten - Turm in der ehem. Augenklinik Fürstenwall 3a“, Teil 1, Sommer 1997, Büro f. Denkmalpflege u. Bauforschung.
20. Paul, desgl. Teil 2, Frühjahr 1998.
21. Paul, „Bauhistorisches Gutachten- Futtermauer an der Fürstenwallstr. in Magdeburg“, 1998.
22. Bauakte Fürstenwall 3a, Stadtarchiv.
23. Menzel, „Dokumentation der Stadtmauerbefunde Fürstenwall bei Sicherungsmaßnahmen 1978 u. 1986“, 1986.
24. Zettwitz, „Befund Fürstenwall/ Remtergang-Gewölbe“, 1997, Planungsbüro Geohydrologie-Grund- u. Ingenieurbau GmbH.
25. Wolfrom, „Geschichte der Stadt und Festung Magdeburg“ 1934, S. 25 ff.
26. Priegnitz, „Magdeburger Ansichten des 16. u. 17. Jh.“, 1957, S. 8 ff.
27. Hoffmann, „Geschichte der Stadt Magdeburg“, Bd. 2, 1885, S. 140 ff.
28. Wolter, „Geschichte der Stadt Magdeburg“, 1890 u. 1901 (Karten, Bilder).
29. „...gantz verheeret!“, Kulturhist. Museum Magdeburg, 1999, S. 269, 325.
30. „Magdeburg als preußische Festung 1750“, Kulturhist. Museum Magdeburg, 1976, S. 7 ff., 28 ff.
31. Plan nach 1666, Stadtplan VIII 1860- 4 (22), Geheim. Preuß. Staatsarchiv - Preuß. Kulturbesitz, Berlin Dahlem (G.P.St.A.- P.K. BD.)
32. Festungsplan VIII 1866, Nr. 17, Grundriss der Stadt Magdb. 1686, (G.P.St.A.- P.K. BD.).
33. Festungsplan VIII 38, von 1690, (G.P.St.A.- P.K. BD.).
34. Festungsplan VIII 1874 (18), Magdeburg Anno 1693, (G.P.St.A.-P.K. BD.).
35. Festungsplan VIII 1876 (35), von 1699, (G.P.St.A.- P.K. BD.).
36. Akten Sektion IV, Bausachen d. Stadt Magdb. 1692-1721, Nr. 3515- Straßenbau, (G.P.St.A.- P.K. BD.).
37. Stadtansicht von 1725, von J. Chr. Haffner, in „Das Magdb. Stadtbild in sechs Jahrhunderten“ 1960.
38. Berghauer, „Magdeburg und die umliegende Gegend“, Bd. 1, 1800, S. 169, Bd. 2, 1800, S. 245, 246.
39. A. Glässer, „Magdeburgum“ - Stadtansicht 1740, in Wolter, „Gesch. d. Stadt Magdb.“ 1901
40. Festungsplan VIII 1880, vom Jahre 1716, (G.P.St.A.- P.K.BD.).
41. Festungsplan VIII 1905, von 1750, (G.P.St.A.- P.K.BD.).
42. „Plan v. Magdeburg im Jahre 1798“ u. von „1799“, XI 1.65, Stadtarchiv Magdeburg.
43. „Neuester Plan der Stadt Magdeburg“ 1820, von A.K.M., Stadtarchiv Magdeburg, Plansammlung.
44. Fehse, „Karl Lebrecht Immermann“, 1940, S.14.
45. All P1a, Bd.1, Öffentl. Plätze u. Promenaden, 1806- 40, Stadtarchiv Magdeburg.
46. Stadtansicht von H. Mittag, 1823, Repro Stadtarchiv.
47. Elbansicht mit Schiffsmühlen um 1823, Repro Stadtarchiv Magdeburg.
48. Roblsky, „Plan der Stadt Magdeburg“ 1829, in Häuserbuch der Stadt Magdb., Bd. 2, 1958.

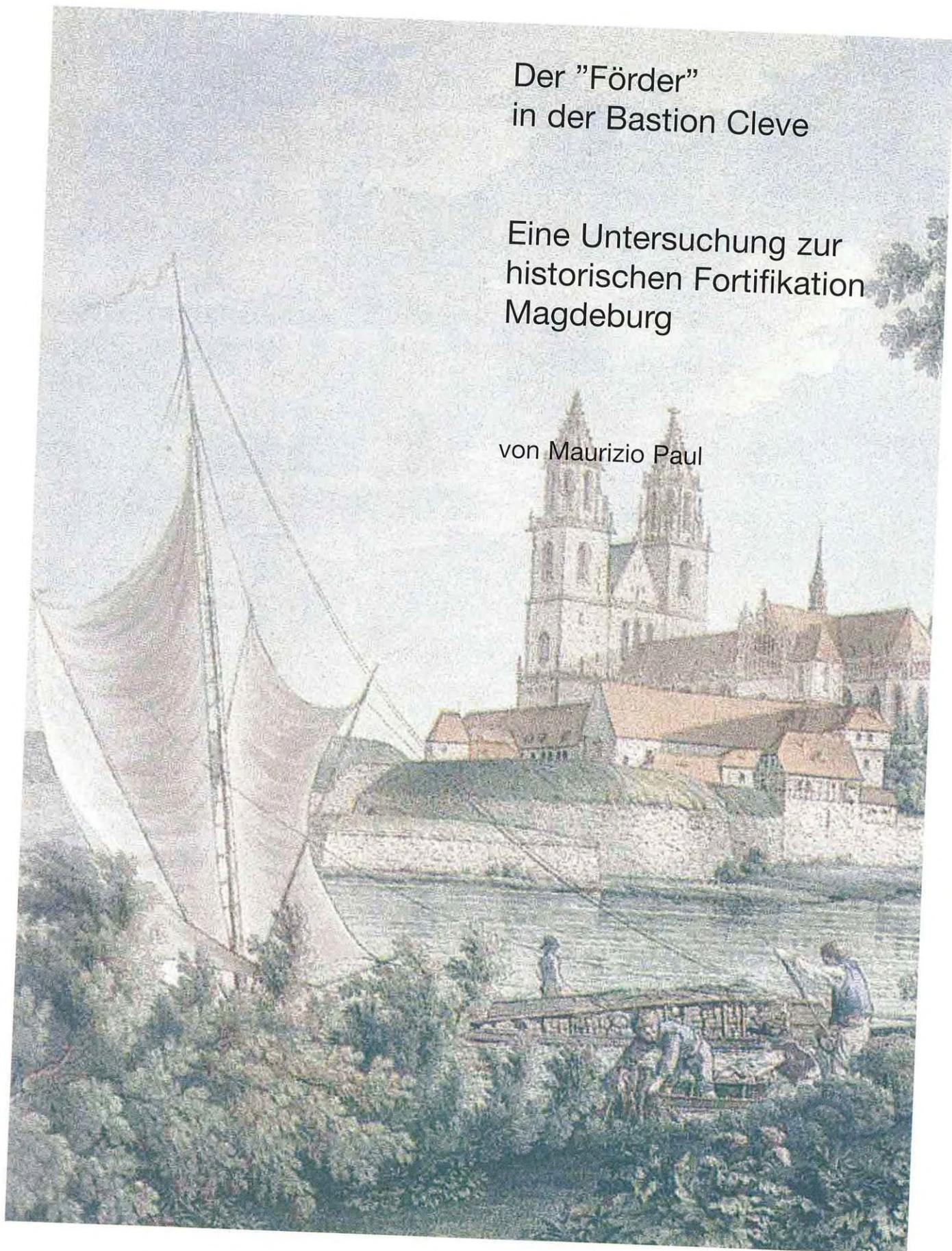
49. Acta II, Bd. 2, „Vertauschung d. Souterrains unter dem Fürstenwall... zur Kaserne“, S. 39, Stadtarchiv Magdeburg.
50. Akte A II, W17b, Stadtarchiv Magdeburg.
51. Ansicht „Fürstenwall um 1830“, in Peters, „Magdeburg und seine Baudenkmale“ 1902.
52. Deinert, Ansicht, „Der Fürstenwall in Magdeburg“, um 1830, Repro Stadtarchiv Magdb.
53. Ansicht „Bastion Cleve und der Fürstenwall mit seinen Türmen“, um 1830, Repro Stadtarchiv Magdb.
54. Repro/Foto aus der Sammlung des Stadtarchivs Magdeburg
55. Foto, in „Ein Gang durchs alte Magdeburg“, 1890.
56. „Stadt und Festung Magdeburg“, Jan. 1845, Nr. 14991 Stadtarchiv Magdeburg.
57. Kartensammlung Stadtarchiv Magdeburg, KSF 47.
58. Bauakte „Fürstenwall 3a“, Stadtarchiv Magdb.
59. Acta All P1a, Bd. 1 „Öffentl. Plätze u. Promenaden“, 1806- 40  
Bd. 2, 1841- 64.
60. Repro im Stadtplanungsamt Magdeburg.
61. in „Das Magdeburger Stadtbild in sechs Jahrhunderten“ 1960, Kulturhist. Museum Magdb.
62. Acta All, F77 betr. der Erwerbung des Fürsenwalles 1871 ff., Stadtarchiv Magdeburg.
63. Acta All, P1a, Bd.3, „Öffentl. Plätze u. Promenaden“, Stadtarchiv Magdeburg.
64. Wernecke, „Südwestliche Stadterweiterung“ Schriftenreihe d. Stadtplanungsamtes Nr. 30, 1995, S. 15, 25- 40.
65. Acta All, P1a, Bd. 4 „Öffentl. Pl. u. Prom.“ 1884-85, Stadtarchiv Magdeburg.
66. Acta All, P1a, Bd. 5 „Öffentl. Pl. u. Prom.“ 1888-91, Stadtarchiv Magdeburg.
67. Acta All, P1a, Bd. 6 „Öffentl. Pl. u. Prom.“ 1891-97, Stadtarchiv Magdeburg.
68. Plan III 11691 „Entwurf zur Beschaffung des für die Magdeburg- Halle- Leipziger Eisenbahn auf dem Anfangspunkt zu Magdeburg erforderlichen Bahnhofs, 17. Nov. 1897, (G.P.St.A.-P.K.BD.).
69. „Parkanlagen der Stadt Magdeburg I“, Grünflächenamt - Schriftenreihe Stadtplanungsamt Magdeburg Nr. 31, 1995, S. 24- 39.
70. Magdeburger Familienkalender des Generalanzeigers 1935.
71. Stadtkarte 30er/40er Jahre der Magdeburger Bauverwaltung, Original im Grünflächenamt, Repro im Stadtplanungsamt.
72. Bauakte „Fürstenwall - Turm Kiek in de Köken“ Stadtarchiv Magdeburg.
73. Denkmalbeschreibung und Begründung zum Turm „Kiek in de Köken“, Landesamt f. Denkmalpflege Sachsen-Anhalt, 16.05.1997.
74. Fotos Biscan, 50er/60er Jahre.
94. Akte II HA, Rep. 15 D. Städtesachen, CXX Stadt Magdeburg, Sekt. XII Wasserkunst (G.P.St.A.-P.K.BD.).
76. Blätter für Handel, Gewerbe u. soziales Leben, Nr. 25, 24.06.1861, betr. Geschichte der Wasserkunst auf dem Fürstenwall.
77. Acta II A, W17a, Bd. 1, Stadtarchiv Magdeburg.
78. Acta II A, W17b, Pag. 12, 1832, Stadtarchiv Magdeburg.
79. Aus Festschrift Wasserwerk Buckau, 1959, S. 2 ff.
80. „Festschrift für die Teilnehmer der 57. Versammlung Deutscher Naturforscher u. Ärzte“ 1884.
81. Aus den Planungsunterlagen des Landschaftsarchitekturbüros U. Merz, BDLA- Dessau, 1997.
82. „Städtebaulicher Denkmalschutz“ Schriftenreihe d. Stadtplanungsamtes Nr. 37, 1999, S. 9, 37, 93, 94.
83. Planungsbüro Sussmann „Projektentwurf zur Umgestaltung des ehem. Wehrturms Fürstenwall 3a“, 24. 02. 2000.
84. Magdeburger Volksstimme (Artikel), 12. 05. 1967
85. ebenda, 07.07.1967
86. ebenda, 24.01.1973
87. ebenda, 03.08.1974
88. ebenda, 06.10.1990
89. ebenda, 14.04.1992
90. ebenda, 16.02.1995
91. ebenda, 13.05.1992
92. ebenda, 29.09.1993
93. ebenda, 18.01.1996
94. ebenda, 25.01.1996
95. Zeitungsartikel vom 13.05.1967, „Die Gestaltung des Elbufers“, Mischalk.
96. Zeitungsartikel vom 07.07.1967.
97. Zeitungsartikel vom 03.08.1974, K. Renner.
98. Zeitungsartikel vom 13.05.1992, A. Heidemayer.
99. Zeitungsartikel vom 15.04.1992, M. Rolle, Zeitungsartikel vom 24.01.1973, Gaststätte Kiek in de Köken“.
100. Zeitungsartikel vom 18.01.1996.
101. Aus den Erfahrungen und der Arbeit des Autors Helmut Menzel als Denkmalpfleger.
102. Angaben von Zeitzeugen mündlicher Art und vom Autor aufgeschrieben.



Der "Förder"  
in der Bastion Cleve

Eine Untersuchung zur  
historischen Fortifikation  
Magdeburg

von Maurizio Paul



## Untersuchungsumfang und Aufgabenstellung

Das Büro für Denkmalpflege und Bauforschung sollte die seit 2003 partiell freigelegten Baureste der ehemaligen Bastion Cleve und des Rondells sowie die als „Förder“ bezeichneten Poterne unter dem Platz südlich des Fürstenwalls im Bereich der Parkanlage von 1873 unter fortifikationshistorischen Aspekten untersuchen. Insbesondere sollte versucht werden, die Identifikation der Baureste, ihre stratigraphische Abfolge und bauhistorische Einordnung zu erarbeiten. Mit dem „Förder“ wird der gewölbte, vom gebogenen Abgang des Fürstenwalls in den Garten des Grundstücks Fürstenwall 3b erschlossene unterirdische, mehrfach abwinkelnde Gang unter der heutigen platzartigen Straßenerweiterung, am Zusammentreffen des hinter dem sogenannten Tatarenturm mündenden Remterganges mit der Straße Am Dom und dem Fürstenwall, bezeichnet.

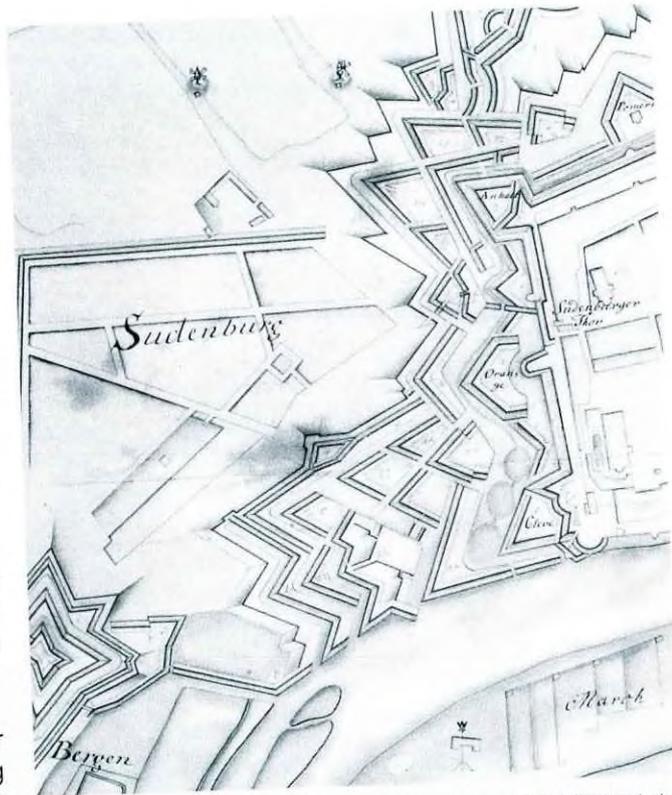


Abb. 1: Festungskarte von 1760 mit Rondell Cleve, ehemals Kleiner Gebhard, der abgeschnittenen Bastion Cleve, zuvor Großer Gebhard und den weiteren Werken der gestaffelten Festung, der Kontregarde Cleve [33], dem Ravelin und den drei Lünetten Cleve, dem Tenaillierten Werk [32], der Sudenburger Enveloppe [29/31] und dem Glacis [30]. GStA PK Berlin, Festungskarten, VIII 1909.

Dieser, im Niveau noch unterhalb des bereits unter dem Fürstenwall liegenden Gartens verlaufende Gang mündet südlich des Straßenbereichs, im Terrain des um 1872/73 angelegten Parks, in einer nunmehr wieder freigelegten Futtermauer, die unzweifelhaft Bestandteil der die Südostecke der historischen Altstadt besetzenden Bastion Cleve (Anfang 18. bis Ende 19. Jahrhundert), zuvor des Rondells Gebhardt (17. Jahrhundert), war.

Das Fortifikationsgelände von Rondell und Bastion erstreckte sich entsprechend seines chronologischen Entwicklungsumfangs von der die Altstadt umschließenden inneren Befestigungslinie der Stadtmauer mit Mauertürmen und Wall, über das erste Rondell des 16. Jahrhunderts auf dem Eckpunkt der Fluchtlinien von Elb- und Südfront, weiter nach Süd mit der ersten Bastion Gebhardt im 17. Jahrhundert und schließlich weit in das Sudenburger Vorland mit den Festungswerken des 18. Jahrhunderts.

Die sich über einen Zeitraum von 450 Jahren entwickelnde Topographie der Fortifikation für den hier untersuchten Bereich ist den zahlreichen Festungskarten, aber auch den Stadtansichten zu entnehmen. Diese zeigen nun entsprechend der Aufbaustufe der Festung die Bastion auf der Südostecke der Altstadt in unterschiedlicher Ausbildung, dennoch in der Grundanlage übereinstimmend.

Für den einleitenden Überblick zur allgemeinen Topographie soll an dieser Stelle auf die Darstellung von 1760 verwiesen werden, die noch die Einzelelemente der aus einem Rondell entwickelten Bastion, innerhalb des großen Werks der Festung Magdeburg abbildet und gleichzeitig eine allgemeine Orientierung am

Weichbild der Altstadt ermöglicht, auch wenn die in der heutigen Topographie bestimmende Anlage des Schleiufer mit den Resten der im 19. Jahrhundert entstandenen Eisenbahnanlage im östlichen Vorgebäude der Befestigung nicht vorhanden ist (Abb. 1).

Der „Förder“ als Verbindungsgang, als Beförderungsweg aus dem Stadtraum hinter dem Wall vor die Eskarpenmauer des Rondells, in die Kehle und weiter in die gesenkte Batterie, ist im fortifikatorischen Sinne eine Poterne, wie sie im Festungsbau üblicherweise angelegt worden sind. Die begriffliche Herleitung verweist lokaltopographisch auf den Peters- und Jakobsförder, die als Bezeichnungen von Uferrampen in Höhe der Petri- und Jacobskirche z.T. bis heute tradiert worden sind (Abb. 2).

Beide Förder stellten Abgänge zur Elbe dar, die der Beförderung von Gütern von den Schiffen in die Lager gedient haben. Die etymologische Herkunft des Begriffs Förder ist in dem hier zu vermutenden Sinn nicht eindeutig nachweisbar, so kann auch bei Grimm nur der Verweis auf die Förderanlage als artverwandt betrachtet werden, aber vielleicht ist auch die niederdeutsche Förde im Sinne einer schmalen Bucht, einer Furt nicht allzu abwegig.<sup>4</sup>

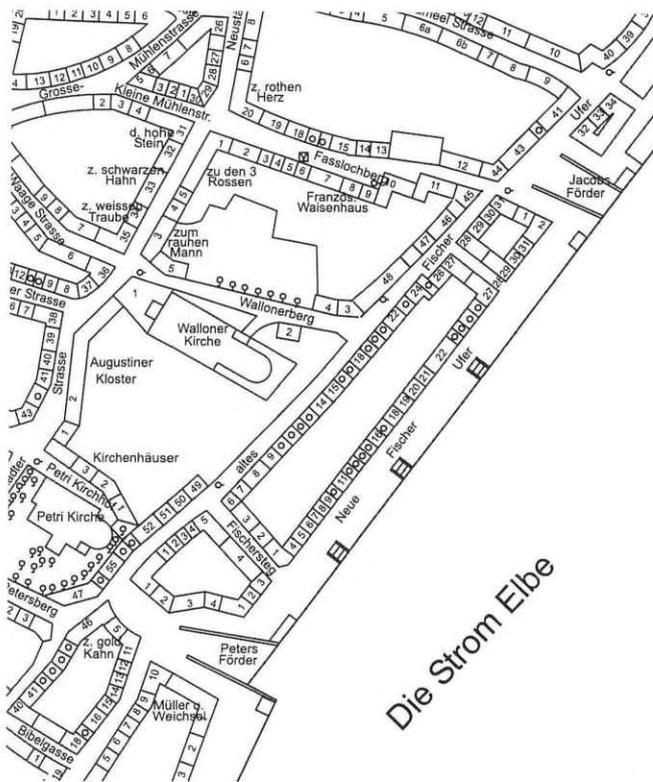


Abb. 2: Ausschnitt aus dem Stadtplan von 1829 von C. Robolsky. Die Förd sind als eingefasste Uferstufen dargestellt.

Der Darstellung von 1825 weit voraus, man kann auch sagen fördern, geht die Darstellung im vermessenen Grundriss des Otto von Guericke von 1632<sup>5</sup>.

Abb. 3: Ausschnitt aus dem Grundriß des Otto v. Guericke von 1632. Peters- und Jacobsförder am Elbufer.

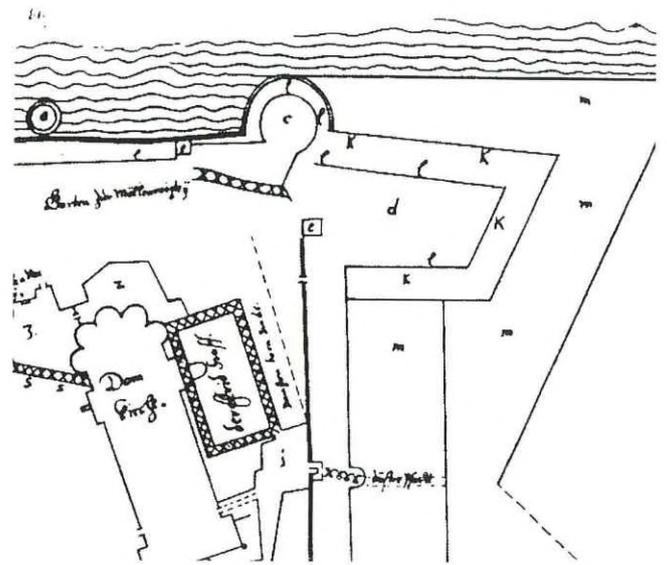
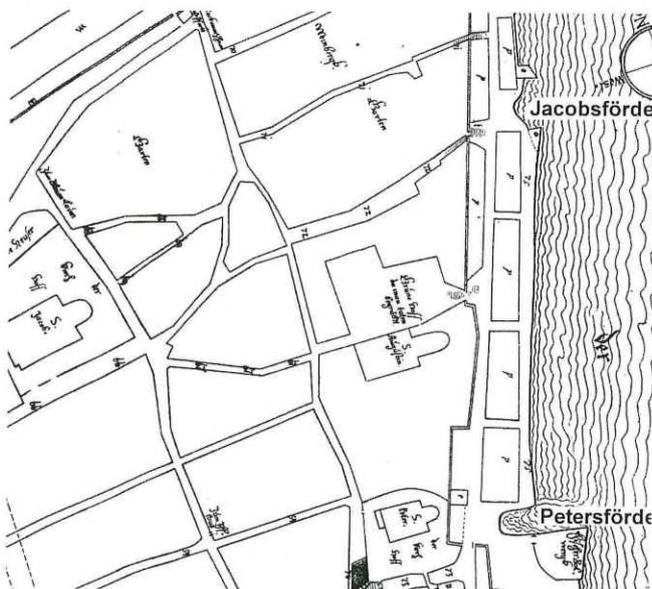
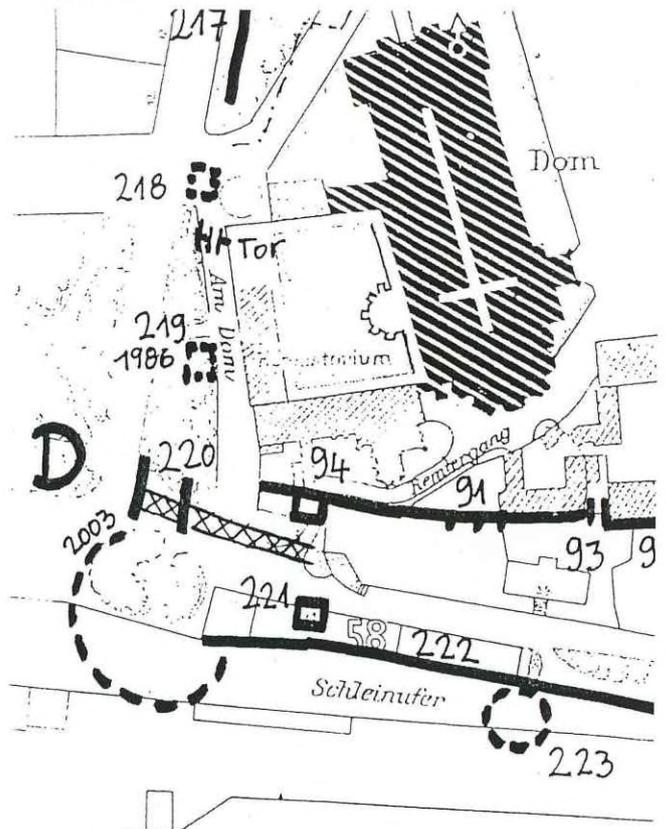


Abb. 4: Ausschnitt aus dem Grundriss des Otto v. Guericke von 1632. Das Rondell mit vorgelegter Bastion und gewölbtem Gang vom Garten der Möllenvoigtey auf die Wallmauer.

Abb. 5: Befundkartierung aus dem Nachlass W. Priegnitz, zusammengefasst von H. Menzel 2003.



In diesem Plan wurden beide Förder als eingefasste Elbbuchten, jeweils vor Toren der Stadtmauer kartiert (Abb. 3).

Der hier zu behandelnde „Förder“ soll im Folgenden nur noch als Poterne der Bastion Cleve bezeichnet werden, unabhängig davon, ob der gewölbte Gang bereits zu der Zeit entstand als das Befestigungswerk noch als Gebhardt bezeichnet wurde oder nicht.

Auch wenn der Guerickeplan den Gang in der Darstellungsart wie einen gewölbten Kreuzgang des Domes oder der Durchlässe verschiedener Stadttore durch den Hauptwall verzeichnet, so bezeichnet er ihn nicht als Förder, vielmehr nur den Bereich nördlich davon als „Garten der Möllenvoigtey“ (Abb. 4).

Als im Jahre 2003 Mauerreste im nördlichen Teil der Parkanlage mit dem Kriegerdenkmal von 1877 freigelegt wurden, war schnell klar, dass es sich um Fragmente der am Schnittpunkt des Fürstenwalls – ab 1722 unter dem Gouverneur Fürst Leopold von Anhalt - Dessau errichtet – mit dem Hauptwall an der Sudenburger Seite angelegten Bastion Cleve handelte. Die direkte Verbindung der Poterne mit den Bauresten einer Futtermauer, auch als Eskarpenmauer mit Brustwehr eines Rondenganges zu bezeichnen, verweist auch auf eine zumindest funktionale Verbindung.

Die in den Bildquellen erkennbaren Befestigungselemente im Bereich der Bastion zeigen jedoch vielgliedrige Gestaltungen, oft abweichende Anordnun-

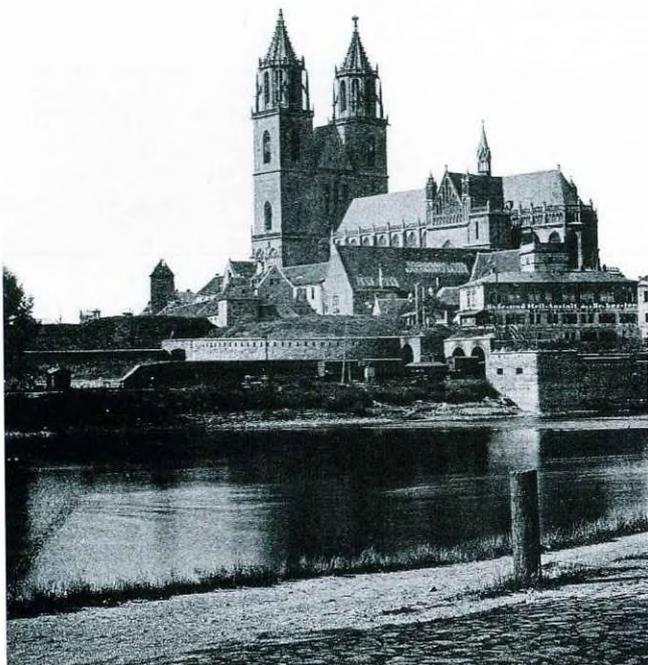
gen und meistens auch ungenaue Maßhaltigkeiten. So kommen auch die Kommentierung des Modells der Festung Magdeburg durch Günter Eiz und die Befundauswertung von Helmut Menzel an die Grenzen der Lagegenauigkeit von oberirdisch erhaltener Bebauung, von unterirdischen Befunden der Poterne und von den aufgedeckten Baubefunden mit den historischen Kartenwerken.

Auch die ersten und einzigen fotografischen Aufnahmen der Bastion und des vor der Stadterweiterung von 1865/66 noch erhaltenen, an die Eisenbahntore grenzenden Rondells können aufgrund der Abbildungsgröße und perspektivischen Verzerrung keine alleinige Identifizierung zu den aufgefundenen Baubefunden mit nachweisbaren Elementen der Bastion als Gesamtanlage erklären (Abb. 6).

Aus diesen Gründen sollte die Befundsondierung an der Bausubstanz der Poterne und der mit Schießscharten besetzten Brustwehr, über interdisziplinärer Auswertung der bekannten Bildquellen und, auf den Umfang des Auftrags eingeschränkt, über eine Aktenrecherche versuchen, die Identifizierung und chronologische Einordnung in die gut erforschte Geschichte der Festung Magdeburg zu ermöglichen.

Der Befundbeschreibung zu diesen Baugliedern folgt abschließend die Auswertung mit dem Schwerpunkt der Quellenkritik und der historischen Einordnung.

Abb. 6: Ansicht des Rondells von Südost, vom östlichen Elbeufer aufgenommen. Die Fotografie wurde vor der Anlage des Parks, um 1869/70 aufgenommen.



## 2. Die Bauuntersuchung

Der als „Förder“ bezeichnete gewölbte Gang beginnt in der gekrümmten, mit einer Balustrade besetzten Futtermauer von 1880, die das auf Niveau des Fürstenwalls erhöhte Terrain des Platzes am Schnittpunkt von Elb- und Südfront der historischen inneren Enceinte nach Nord begrenzt und den Abgang vom Wall in den Garten des Grundstücks Fürstenwall 3b flankiert (Abb. 7).

Die im Zyklophenverband versetzte Bruchsteinmauer ist unschwer als baueinheitlich mit der inschriftlich datierten Werksteineinfassung des Eingang zu identifizieren (Abb. 8).

In östlicher Fortführung stößt diese Futtermauer auf die Nordostecke des heute kaum noch als Turm in Erscheinung tretenden Bauwerkes, des sogenannten „Tatarenturms“ mit seiner Durchfahrt zum Remtergang von 1899.

Aussagen zur baugeschichtlichen Stellung dieses Turmes, wie auch zu den an die Stadtmauer grenzenden Türmen werden im Kapitel der Auswertung tangierend behandelt, soweit es für das Verständnis der Fortifikationsentwicklung von Bedeutung ist.

Der hinter der Toreinfassung beginnende Gang ist als parabelförmiges Ziegelgewölbe ausgeführt worden, wobei das Ziegelformat von 6,5 x 12 x 25 cm mit 1872 einen Terminus post quem liefert, da ab diesem Jahr in Preußen das normierte Reichsformat eingeführt wurde.

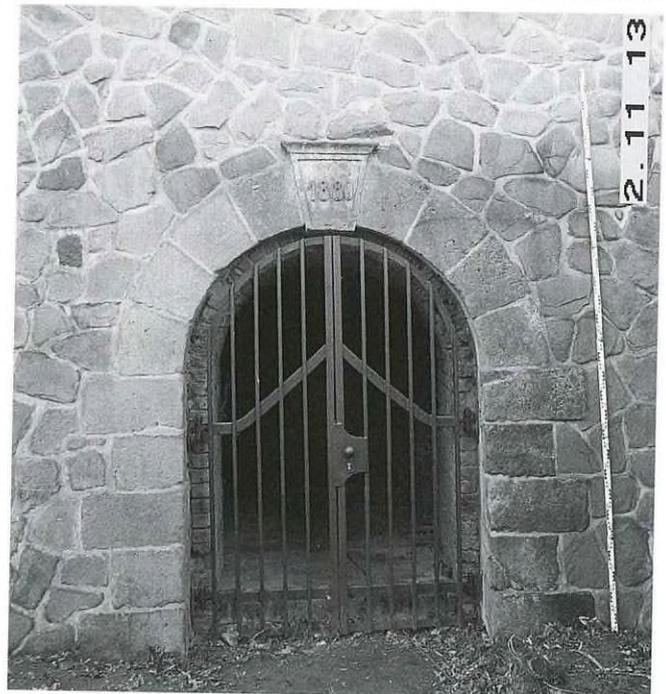
Über die Bogenform fanden sich keine verbindlichen Datierungsansätze, indes wären derartige Gewölbeformen empirisch dem Befestigungsbau, vor allem bekannt geworden durch die Stollenbauten des Dritten Reiches, der 30er und 40er Jahre des 20. Jahrhunderts zuzuordnen.

Da der erste Abschnitt des Ganges jedoch an die datierte Toreinfassung bündig anschließt, im Gefüge keinerlei Störungen zeigt und auch kaum ohne immensen Aufwand nachträglich zur archivalisch nachweisbaren Platzenerweiterung mit Futtermauer angelegt worden sein kann, muss das Gewölbe wohl gleichzeitig mit dieser um 1879/80 entstanden sein. (Abb. 9) Nach dem abgesetzten Durchgangsbogen in der Wandstärke der Futtermauer schließt sich der auf 2,3 m horizontal verlaufende Gewölbegang an, um danach abzufallen. Dieses Gewölbe gleicht in Materialität und Gefüge (Kreuzverband) dem horizontalen Abschnitt (Abb. 12).

Abb. 7: Der nach Süd auslaufende Fürstenwall mit Einmündung in den Remtergang durch den ehemaligen Tatarenturm und im Hintergrund in die Straße Am Dom. Unter die platzartige Erweiterung führt die Poterne, deren Mundloch in der gekrümmten Futtermauer von 1880 des Abgangs vom Fürstenwall in den Garten des Grundstücks 3b eingefasst wurde.



Abb. 8: Eingang der Poterne von 1880 in der gekrümmten Futtermauer. © DuB 2004



Am unteren Ende der reichsformatigen Widerlager stößt das Mauerwerk stumpf gegen eine zweischalige Zwischenwand aus Ziegeln des Formats 7 x 13 x 26-26,5). Die Ziegel dürften, obwohl sie nicht dem seit 1798 geltenden preußischen mittleren Normalformat (6,5 x 12,6 x 26,1 cm) entsprechen, dennoch in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts datiert werden, allein schon wegen des scharfkantigen Abschnitts der mit S I R gestempelten Strangziegel.

Der Ziegelverband ist in hellockrigen, mittelkörnigen Kalkmörtel versetzt. Den Durchgang überspannt ein flacher Segmentbogen und die Wandstärke beträgt zwei Steinlängen plus Mörtelfuge = 54 cm.

Die eingestellte Wandscheibe dieser offenkundig sekundären Zwischenwand stößt mit ihrer nördlichen, zum Ausgang gerichteten Schale, gegen den bereits vom Widerlagermauerwerk des Parabelgewölbes teilweise verdeckten, Segmentbogen aus überformatigen Ziegel (Abb. 13).

Mit dem Format von 8,5-9 x 14 x 29-30 cm gehören diese Ziegel allgemein in eine barocke Kulturphase, wie auch Grabungen in der ehemaligen Nicolaikirche der Magdeburger Altstadt belegen. Der Bogen zeigt noch heute im Bestand eine aus Formziegeln gefertigte Fase, die auch für seine, vom Parabelgewölbe gestörte nördliche Flucht angenommen werden muss (Abb 13). Auch wenn der Bogen im einsehbaren Bereich der Form nach ein Segmentbogen ist, müssen die Widerlager tiefer gelegen haben, woraus sich auch

Abb. 9: Situationsplan von 1880. Platz vor der Bade- und Heilanstalt des Dr. Lossier (Erben) mit der gekrümmten Futtermauer und Abgang vom Fürstenwall in den Garten des Kaufmanns Engel.

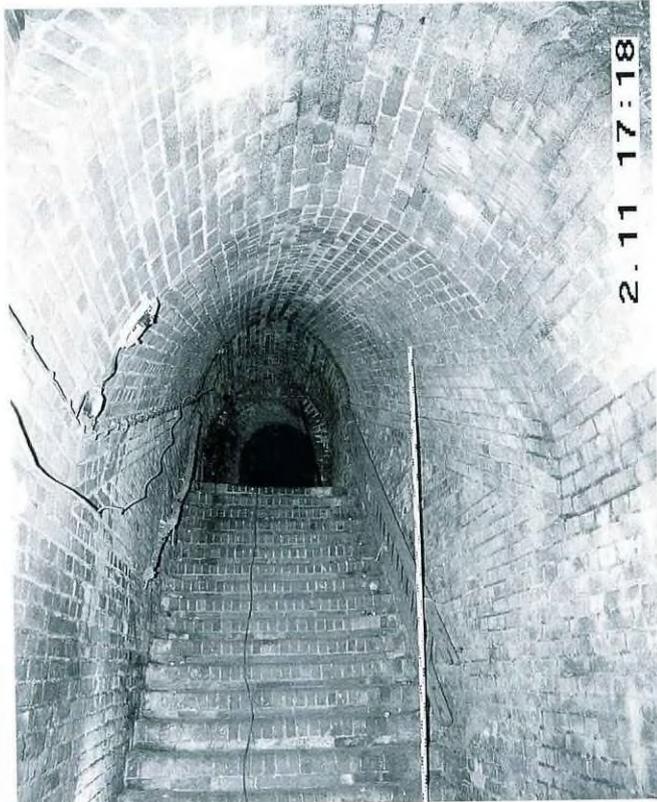
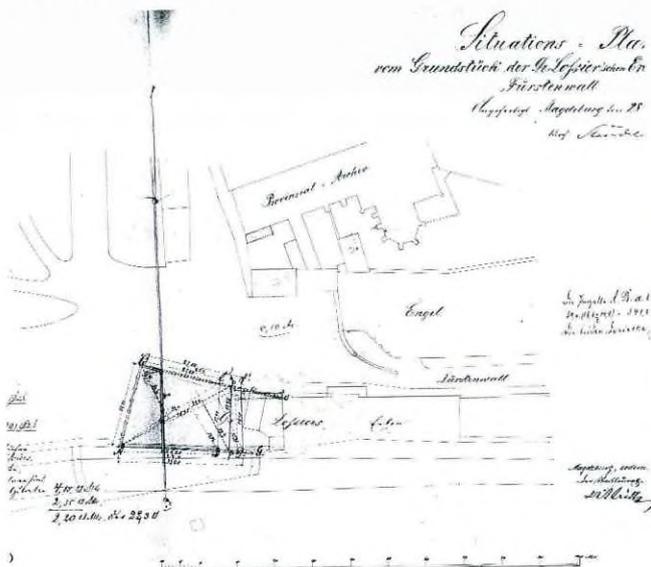


Abb. 10: Erster Abschnitt der Poterne mit dem reichsformatigen Parabelgewölbe von 1880. Blick nach Nord zum Eingang. © DuB 2004

Abb. 11: Anschluss des Parabelgewölbes an den hochliegenden Segmentbogen und der Widerlager an die sekundäre Zwischenwand. Blick nach Süd. © DuB 2004.

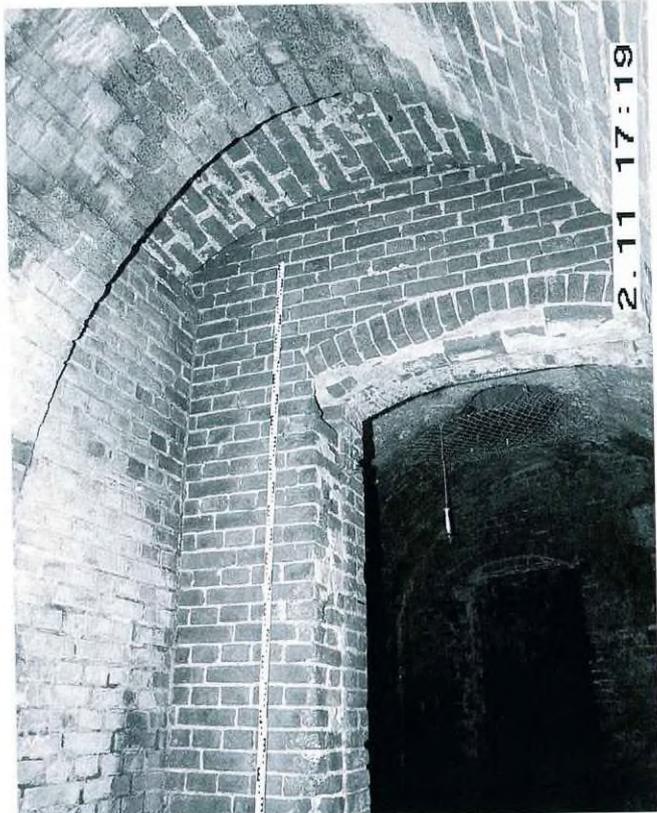
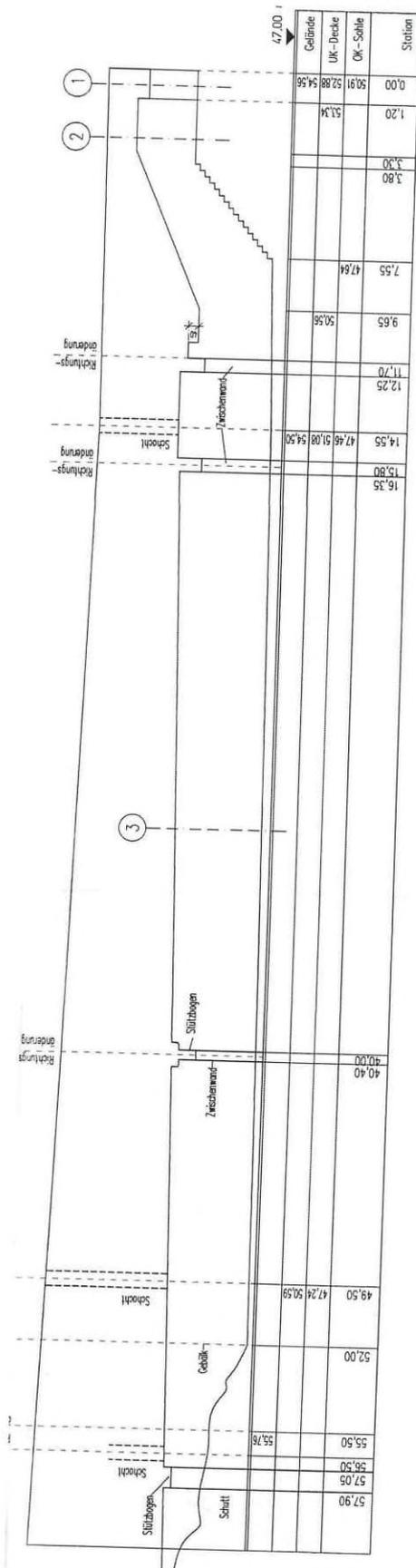


Abb. 12: Schnitt durch den „Förder“. Nach PGI Magdeburg, 1997.



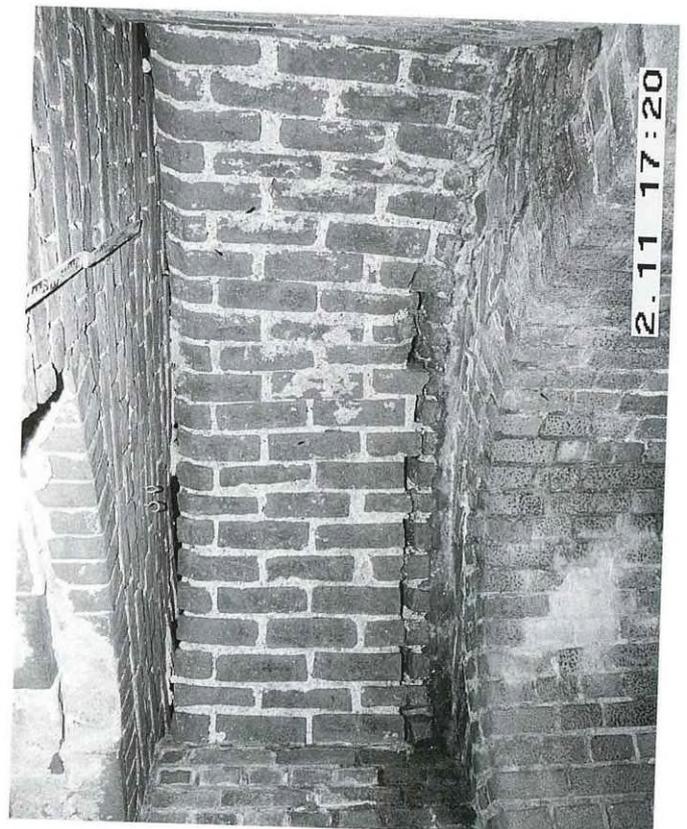
ein Rundbogen ergeben könnte. In den teilweise bis 6 cm breiten Fugen des 95 cm breiten Bogens wird ein hellockriger bis weißlicher Kalkmörtel mit hohem Grobkornanteil sichtbar.

Es dürfte sich bei dem barocken Torbogen um den älteren, 3,30 m unter dem Niveau des rezenten Gartens liegenden Eingang zur Poterne handeln (Abb. 12). Hinweise dafür, dass der primäre Eingang an dieser Stelle lag, ergeben sich aus dem Vergleich der aktuellen Vermessung mit einer vor die Platzerweiterung bis zur heutigen Futtermauer datierten Lageskizze von 1868 (Abb. 14).

Direkt hinter der Zwischenwand öffnet sich der Gang in ein breites, überwiegend aus Bruchstein der Grauwacke aufgeführtes Rundbogengewölbe, das wohl mit dem zuvor beschriebenen Torbogen eine baulich - funktionale Einheit bildete. Die Trennwand stößt beidseitig mit einer durchgehenden und umlaufenden Stoßfuge gegen das Mauerwerk des Gewölbes, vermutlich wurde diese Wand auch gegen das eingezogene Laibungsmauerwerk des Tores gesetzt (Abb. 15).

Das leicht nach Süd abfallende Gewölbe des ersten, kurzen Abschnittes der barocken Poterne bis zum

Abb. 13: Untersicht des aus überformatigen Ziegeln bestehenden Segmentbogens eines älteren Tores. © DuB 2004.



ersten Fluchtknick trägt als relativ geschlossene Fläche den Schalungsmörtel der Einwölbung. Die Breite des Eingangsbereichs, der heute von sekundären Zwischenwänden am Tor (s.o.) und im ersten Fluchtknick als Raumeinheit ausgeschieden wird, beträgt 3,73 m, bei 2,10 m hohen Widerlagern. Auf diesen sitzt die leicht gedrückte, aus Bruchstein und großformatigen Ziegeln bestehende und in hellockrigen Kalkmörtel versetzte Wölbung, in deren Scheitel ein primärer Entlüftungsschacht eingebunden ist, auf (Abb. 17).

Der zylindrische Schacht steigt auf 22 primäre Ziegellagen in der Überdeckung an, darauf folgt ein sekundär gemauerter Kanalschacht. Im nördlichen Quadranten des Schachtes befindet sich eine kleine rechteckige Öffnung, die im Gegensatz zum oberen Schachtzylinder primär im Ziegelverband eingebunden ist und als Entlüftungsschacht wohl horizontal über dem Tor der barocken Poterne mündete (Abb. 18).

Die schon zahlreiche baustratigraphischen Spekulationen hervorrufende konische Nische im östlichen Widerlager (Schießscharte in Richtung des mittelalterlichen Turmes in der ehemaligen Augenklinik) erwies sich als nachträglich, unter Verwendung von Ziegeln im Format und Mörtel der Zwischenwand, in den Bruchsteinverband eingebautes Element. Sie muss eingebaut worden sein, um aus dem sekundär abgeschiedenen Eingangsbereich heraus den sich südlich anschließenden Gewölberaum beleuchten zu können.

Abb. 14: Lageskizze von 1868 mit der Heil- und Badeanstalt des Dr. Lossier, in der sich der Turm hinter der Ausfahrt der Möllenvogtei verbarg. Gegenüber die eingefasste Abfahrt zum älteren barocken Eingang in die Poterne. StA Magdeburg. Bauaktenkammer. Fürstenwall 3a. 1868.

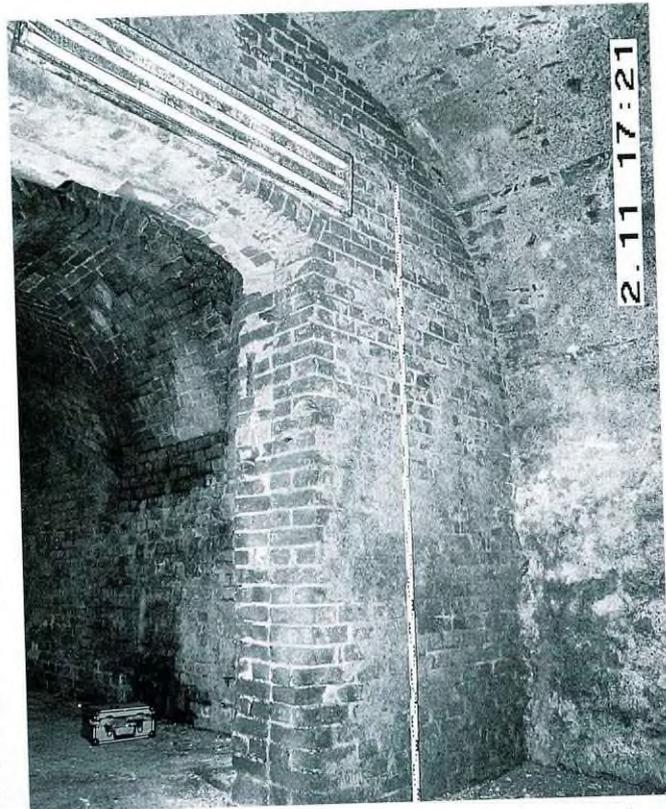
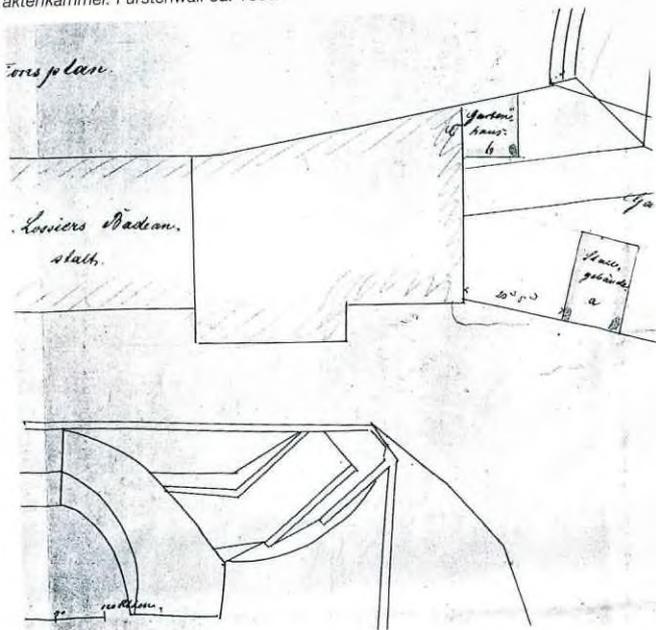


Abb. 15: Barocke Poterne im primären Eingangsbereich. Das Tor wird von der sekundären Zwischenwand verstellt. Blick nach Nord. © DuB 2004.

Abb. 16: Erster Abschnitt der barocken Poterne mit schräg im östlichen Widerlager einschneidender Lichtrische. Abdrücke der Schalungsbretter im Setzmörtel der Wölbung. © DuB 2004.



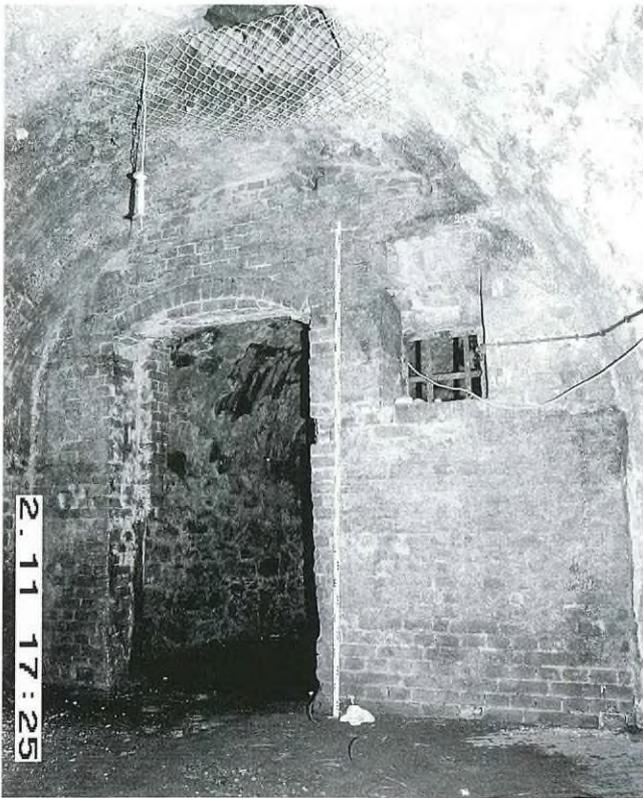
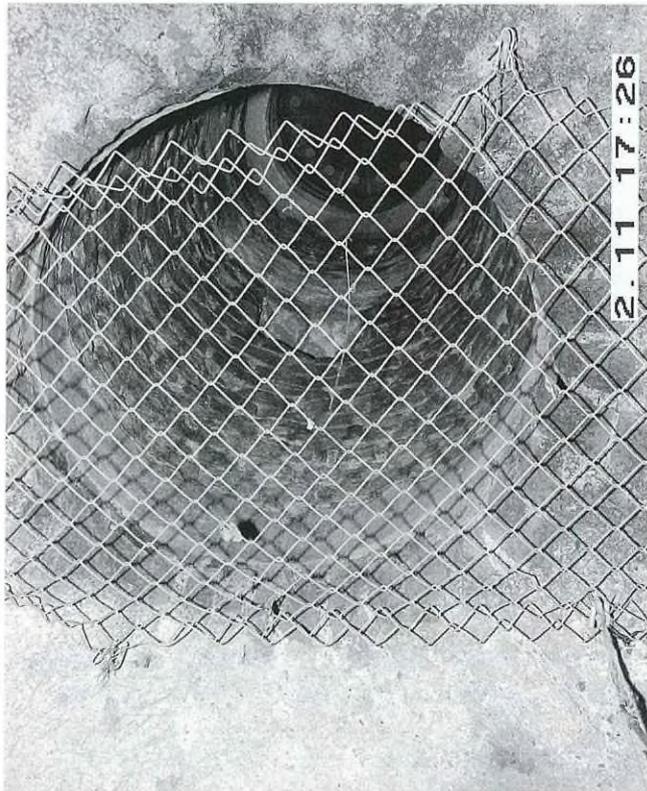


Abb. 17: Barocke Poterne im primären Eingangsbereich. Das Tor wird von der sekundären Zwischenwand verstellt. Blick nach Nord. © DuB 2004.

Abb. 18: Entlüftungsschacht im Eingangsbereich der barocken Poterne. Sekundär bis auf das Terrainiveau durchbrochen (Kanalschacht). Der ursprüngliche Abzug verläuft horizontal nach Nord im Mantel. © DuB 2004.



Dies erscheint nach den technischen Möglichkeiten als unrealistisch, muss aber unter dem Gesichtspunkt der Nutzung der Poterne vermutlich ab ca. 1819/20 oder 1828 als Pulvermagazin und der Gefährdung durch eine offene Flamme wiederum als die einzige Möglichkeit angesehen werden, zumal es Anweisungen für die auszusetzende Befuerung der Lokomotiven im Einfahrtbereich der Festung gab.

Im Vermessungsplan von 1872 ist der Gang kartiert und als Kriegs-Pulvermagazin bezeichnet worden. Sehr aufschlussreich sind die maßhaltigen Lagebezüge des Gewölbeganges zu den oberirdischen Resten der Fortifikationsteile unterschiedlichster Zeitstellung (Abb. 19).

Dabei sei auf eine weitere noch im Boden verborgene abgewinkelte Poterne unter der Ecke des Turmes Cleve verwiesen. Ihr Anschluss an bekannte Teile des Befestigungswerkes kann aus dem Plan allerdings nicht entnommen werden, es ist jedoch zu vermuten, dass die mit mindestens 3 Schießscharten in Richtung der zu bestreichenden Eskarpenmauer des Rondells ausgestattete Poterne von der Kehle der detachierten Bastion aus erschlossen wurde. Das nach Ost abwinkelnde kürzere Stück endete in einer mit Wandnischen gegliederten Schildwand (Abb. 19).

Der Gewölbegang mit gleichem Aufbau und Querschnitt knickt an der zweiten, sekundär eingestellten Zwischenwand – diese besteht aus dem gleichen Ziegelmaterial der ersten und wird von einer Türöffnung und einem vergitterten, hochliegenden Fenster gegliedert – leicht nach West ab, wie unter anderem auch der historischen Vermessung von 1872 zu entnehmen ist (Abb. 19).

Dieser Fluchtknick bedeutet eine schon seit dem späten Mittelalter angewandte fortifikationstechnische Ausbildung, die das ungehinderte Durchschießen einer Tordurchfahrt verhindern sollte.

Diese sekundäre Wandscheibe grenzt den kürzeren Eingangsbereich der Poterne nachträglich gegen den langen, sich nach Süd unter das ehemalige Rondell Cleve schiebenden Gang ab, so dass ein kleiner abgeschlossener Raum entstand (Abb. 20).

Diese Bauveränderung darf wohl mit der nachweislichen Umnutzung als Pulvermagazin seit der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts in Verbindung gebracht werden.

Die halbrund gewölbte Poterne verläuft in dieser, nunmehr direkt nach Süd verlaufenden Flucht über eine längere Gerade auf gleichbleibendem Niveau mit dem oben bezeichneten Unterschied zum Eintrittsniveau (Abb. 21).



Abb. 19: Lagevermessung des als Kriegs - Pulvermagazin genutzten Gewölbeganges. Teilweise unter dem Turm an der Stirnseite der Artilleriewerkstätten ist eine abgewinkelte Poterne kartiert. StA Magdeburg. Rep. All P

Am nächsten Richtungswechsel des Gewölbeganges zeichnet sich eine Baunaht zwischen dem von Nord anstoßenden Bruchsteinmauerwerk der Widerlager und Wölbung und einem zweifach gestuften, aus gefasten Ziegelformsteinen bestehenden Rundbogen ab (Abb. 25).

Der Bogen besteht aus klosterformatigen Ziegeln des Formats 8,5x13,5x28,5 cm, die in gräulich - ockrigem Kalkmörtel versetzt und mit einer sogenannten Kerbfuge abgezogen wurden (Abb. 22). Die Ziegel nach Formatat und Materialität, der Setzmörtel nach seiner Matrix und das signifikante Fugenbild verwei-

sen zusammen mit der hoch ansetzenden Segmentbogennische und der rundbogigen Öffnung eindeutig auf eine spätgotische, eher frühneuzeitliche Bauform eines Tores mit einer Wandstärke von 94 cm.

Südlich dieses Ziegelbogens setzt das fortführende Bruchsteinmauerwerk des Widerlagers und der Wölbung in der Flucht der äußeren Bogenlaibung, ohne erkennbaren gefasten Abschluss der Laibungsecke an (Abb. 23).

Hier sind die markanten, auf dem Ziegelverband im Streiflicht gut erkennbaren Kerbfugen auch auf dem Widerlager über eine Strecke von gut 30 cm noch erhalten (Abb. 26), d.h. die Nischenlaibung eines äußeren Bogens, soweit es hier einen gegeben hat wäre tiefer als an der nördlichen Wandflucht gewesen – hier setzt die Fase des Ziegelformsteins bereits nach 23 cm aus der Ecke an – oder aber das Tor hatte hier keine abgesetzte Nischenlaibung, sondern eine eingebundene Mauerwange aus Bruchstein in der Flucht der offenkundig jüngeren, barocken Poterne.

Typ II



Der Befund im westlichen Bruchsteinverband des Widerlagers unterstützt letztere Annahme, da ein großer, bis 90 cm nach Süd reichender Bruchstein in den mit Kerbfugen abgezogenen Setzmörtel der Toranlage eingebunden war (Abb. 24).



Abb. 20: Zweite sekundäre Zwischenwand im Fluchtknick des Gewölbeganges. Blick von Süd, im Hintergrund der Kammerraum. © DuB 2004.

Wir können also davon ausgehen, dass baueinheitlich mit dem Tor, Bruchsteinwangen mindestens 90 cm nach Süd eingebunden verliefen, die im Barock verlängert und mit der Wölbung auch überbaut worden sind.

Die an die nördliche Torflucht anstoßende Wölbung der Poterne verdeckt teilweise den höher ansetzenden, gefasten Segmentbogen der Tornische im Bereich der Bogenanfänger, im Scheitel ist er hingegen wieder sichtbar, da hier der Stich der Tonnenwölbung höher liegt (Abb. 22).

Die Baunaht zwischen der Bruchsteinpoterne und dem gestuften Ziegeltor wird von kleinsten Auszwicklung mit Bruchstein im Mörtel der Poterne ausgefüllt. Dahinter konnte die primäre Ziegelfase des

Abb. 21: Südlich des 1. Fluchtknicks sich erstreckender Gewölbegang der Poterne. Den Abschluss des Bildhintergrundes bildet das Ziegeltor aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts. © DuB 2004.

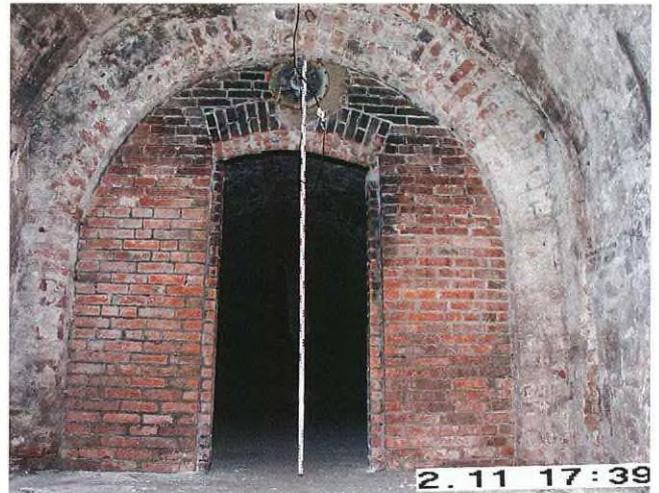
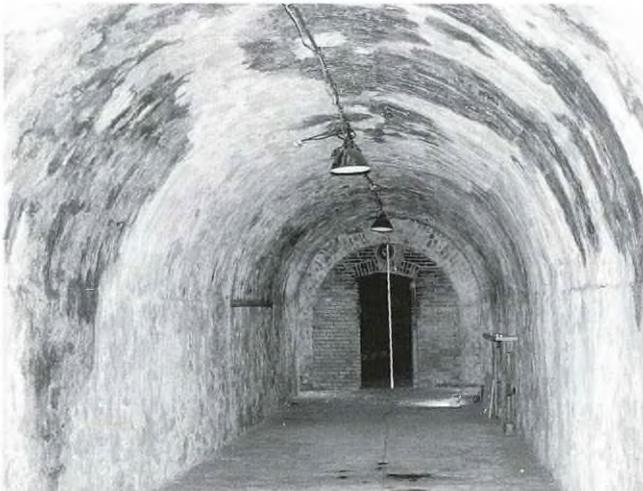


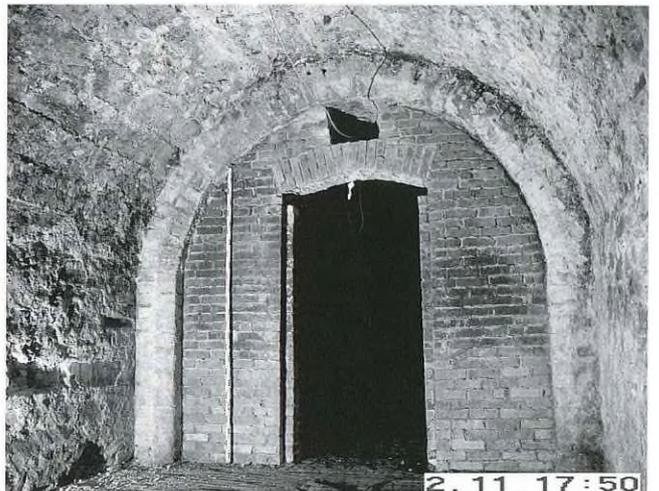
Abb. 22: Rundbogiges Ziegeltor in segmentbogiger Nische, die wie die Öffnung von gefasten Ziegelformsteinen gerahmt wird. © DuB 2004.

äußeren Nischenbogens freigelegt werden, auf der die Kerbritzung der Fugen noch erhalten ist (Abb. 27).

Der weitere Gewölbegang in der Flucht des Tores ist etwas kürzer als der nördlich des Tores anstoßende, gleicht diesem aber im Grundaufbau. Die Widerlagerhöhe beträgt im Mittel 1,66 m, die Breite 3,67 m und der Stich der Wölbung bis 3,45 m (Abb. 28).

Ohne eine exakte Vermessung der Wölbungslinien der verschiedenen Abschnitte kann nur der intuitive Eindruck vermittelt werden, der sich beim Vergleich der Wölbungsformen der beiden an das Ziegeltor anstoßenden Gewölbe ergibt. Danach ist die Wölbung des abschließenden südlichen Gangabschnitts gedrückter ausgeführt als das nördliche Gewölbe, das einen vollständigen Halbkreis beschreibt.

Abb. 23: Rundbogiges Ziegeltor von Süd, ohne gefasten äußeren Nischenbogen, sondern mit aus der Ecke herausziehender Bruchsteinmauer. © DuB 2004.



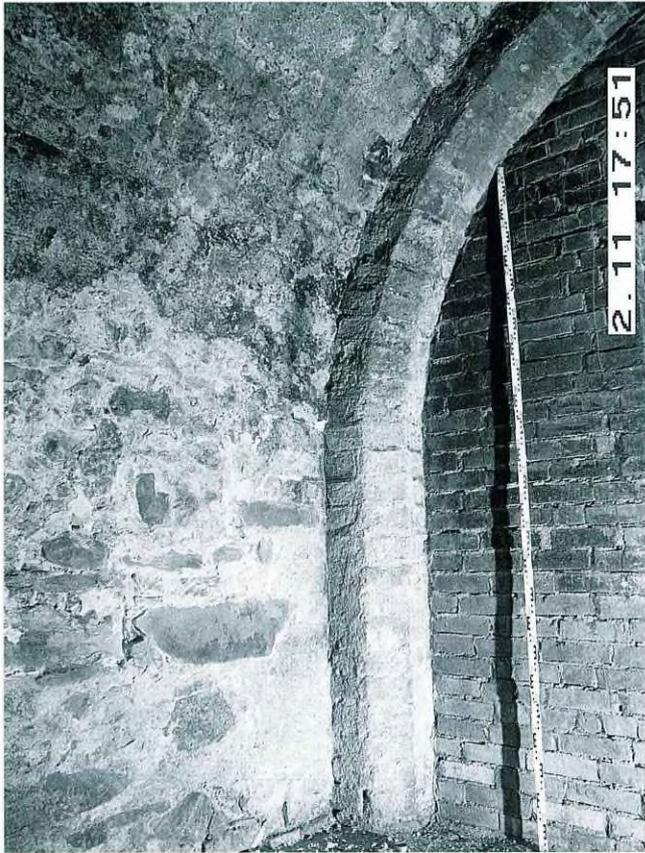


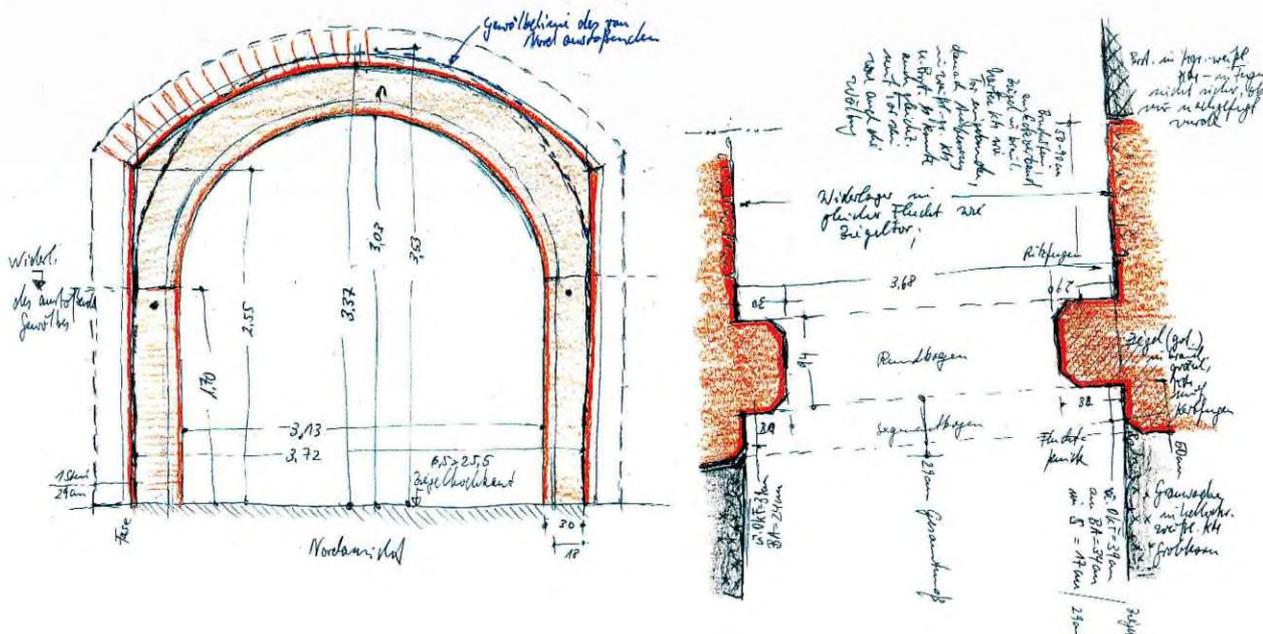
Abb. 24: Im Eckverband mit dem Ziegelverband stehendes Bruchsteinmauerwerk, das zumindest bis an das Ende des großen Steines im Setzmörtel des Tores verlegt worden ist. © DuB 2004.

Am Ende dieses Abschnitts winkelt das Gewölbe nochmals nach West ab und mündet in einer aus Werksteinblöcken aufgebauten großen rundbogigen Toröffnung, die in die freigelegte, vermeintliche Eskarpenmauer des Rondells eingebunden wurde (Abb. 29). Die Werksteine des Torgewändes bestehen aus Sandstein und sind fein scharriert.

Das Werksteingewände ist von der Außenwandflucht gestuft abgesetzt und springt zur inneren Nische um 23 bis 28 cm ein. Bereits in der Laibung der die Wandstärke der Eskarpenmauer abfangenden Tornische fanden Werksteinblöcke Verwendung. Der Nischenbogen besteht hingegen aus Bruchstein (Abb. 31). Die Werksteinblöcke werden von überformatigen Ziegeln in der widerlagerhohen Schale eingebunden.

Dieser Ziegelverband zieht um beide Fluchtknicke des Ganges nach Nord, ca. 80 cm auf die Widerlager desselben und stößt in einem verspringenden, auch in der Flucht leicht abweichenden Versatz auf das reine Bruchsteinmauerwerk des Ganges (Abb. 30). Ebenso könnte im Schalungsmörtel der Wölbung ein Absatz vom scharf konturierten Schalungsmörtel der Tornische zum mehr verwitterten Schalungsmörtel des geraden Gangabschnittes, in der gedachten Verlängerung des vermuteten Ansatzes im Widerlager gesehen werden. Diese Beobachtungen sind äußerst spekulativ als Einzelbefund, der jedoch im Gesamtzusammenhang nicht aus der Betrachtung und Auswertung herausgenommen werden darf.

Abb. 25: Skizze von der Nordansicht und dem Horizontalschnitt des frühneuzeitlichen Tores. © DuB 2004.



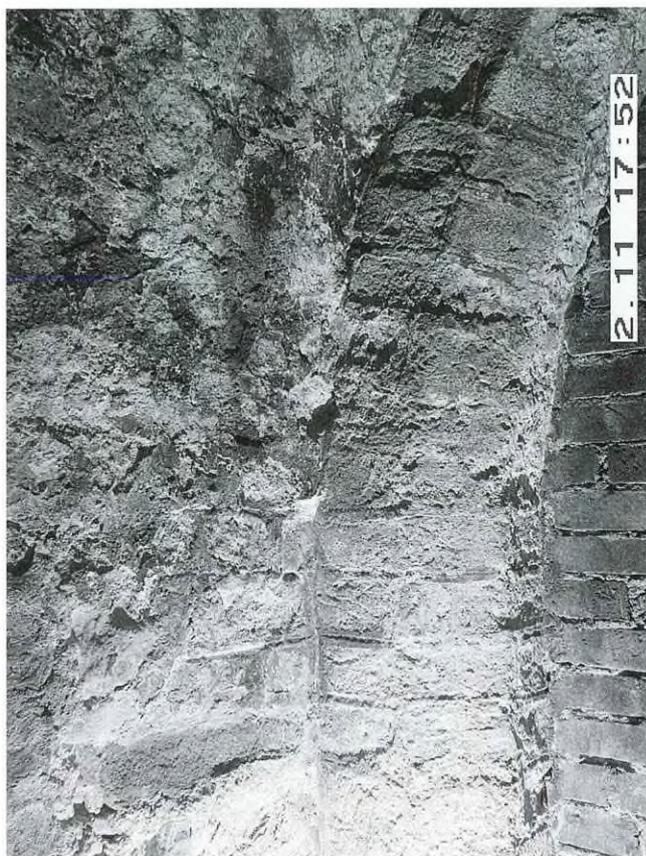


Abb. 26: Südliche Torflucht mit Eckverband des gefasten Bogens und Bruchsteinwange. Primäres Fugenbild mit abzogener Kerbfuge. © DuB 2004.

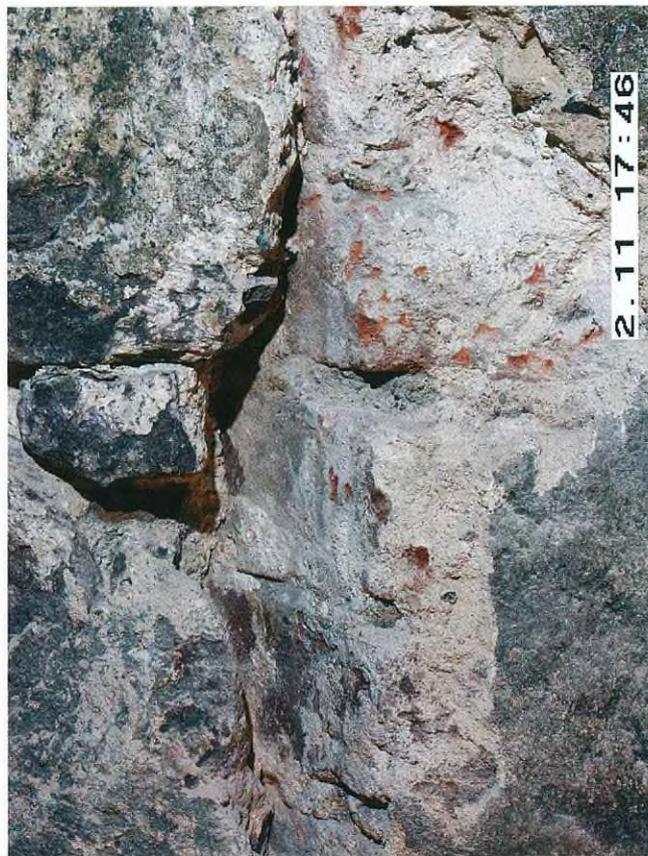


Abb. 27: Gefaste Ziegelformsteine des nördlichen, äußeren Nischenbogens, die vom Bruchsteinverband der barocken Poterne überdeckt worden sind. © DuB 2004.

Abb. 28: Südlicher Abschnitt des Gewölbeganges mit Blick auf die abwinkelnde Tornische. © DuB 2004.

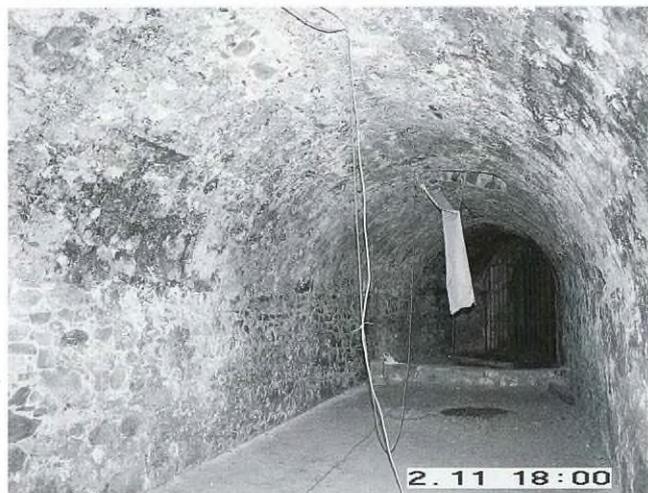


Abb. 29: Abknickende Tornische und Toröffnung. © DuB 2004.





Abb. 30: Übergang der in Ziegel aufgeführten Tornische in das Widerlager des geraden Gewölbeganges, dort ein in der Wandflucht verspringender Stoß. © DuB 2004.

Die Ziegel der Tornischenlaibung haben das bekannte Überformat der Poterne, weshalb keine Möglichkeit der Bestätigung einer bauchronologischen Zweiphasigkeit gegeben ist.

Abb. 31: Westliche Tornische mit Werksteinblöcken und Ziegelschale, die nördlich des Fluchtknicks gegen den vermeintlich älteren Bestand des Bruchsteinwiderlagers. © DuB 2004.



Eine Beobachtung sollte an dieser Stelle nicht unberücksichtigt bleiben, da der Befund von Initialen darstellenden Putzritzungen auch unter restauratorischen Aspekten berücksichtigt werden muss.

Im Schalungsmörtel der eventuell sekundär an das gerade Ganggewölbe angebundenen, abwinkelnden Nische mit Torgewände ist eindeutig die Ritzung eines [W] und mit viel Phantasie die eines von oben einziehenden [F] zu erkennen (Abb. 32).

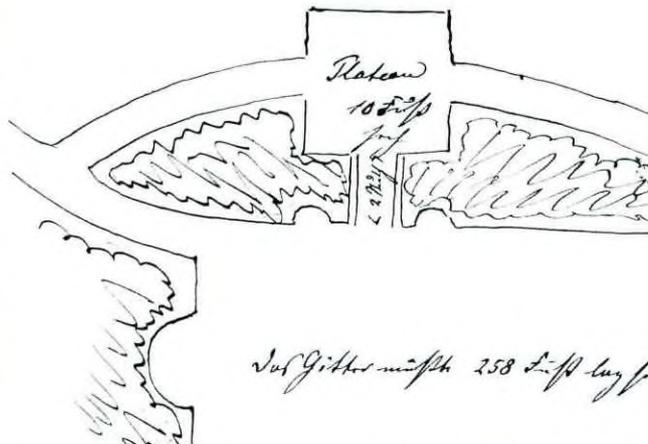


Abb. 33: Die Anlagen auf der früheren Bastion Cleve. StA Magdeburg Rep. All, P1 f. 4.1.1872.

Mit Blick auf die bauzeitliche Stellung muss auch dieser Befund in die hypothetische Abfolge der Bauentwicklung einbezogen werden. Es kämen als verewigte Bauherren sowohl der Große Kurfürst Friedrich Wilhelm (1640-1688), als auch der Soldatenkönig Friedrich Wilhelm I. (1713-1740) in Frage.

Abb. 32: Übergang der in Ziegel aufgeführten Tornische in das Widerlager des geraden Gewölbeganges, © DuB 2004.



Das erst durch die Freilegungsarbeiten des letzten Jahres, in der Parkanlage am Fürstenwall, auf der ehemaligen Bastion Cleve geöffnete Werksteintor wird von der vermeintlichen Eskarpenmauer des Rondells Cleve, vormals Gebhardt, eingebunden. Die südlich des Rondells sukzessiv angelegten Festungswerke des 17. und 18. Jahrhunderts, implizit die Bastion Cleve, zuvor der Große Gebhardt, sowie die gestaffelte Anlage der Kontregarde, Tenaille und der Sudenburger Enveloppe wurden mit der Stadterweiterung von 1865/66 hinfällig und noch vor der offiziellen Übergabe des ehemaligen Festungsgeländes an die Stadt Magdeburg abgetragen und neu gestaltet. Die Datierung der ersten Arbeiten am Park vor 1872 dürfte schon durch die zeitgleich datierte Akteneröffnung für das später hier aufgestellte Kriegerdenkmal (Abb. 34) und das in der Lageskizze zu den Bauarbeiten verwendete Ruthenmaß bestätigt werden (Abb. 33).

Die letzten Schachtungs- und Planierungsarbeiten zur Einebnung der Wälle wurden Anfang 1873 in den Akten protokolliert

Zu dieser Zeit war das Rondell noch als abgeschiedenes Befestigungswerk vorhanden, es sollte als Aus-

sichtspunkt noch erhalten werden und sollte wegen der Gefahr des Absturzes von spielenden Kindern über die teilweise abgebrochene Mauer des Rondenganges gesichert werden.

Die mit Schießscharten krenelierte Brustwehr von durchschnittlich 1,45 m Stärke besteht aus in hartem Kalkmörtel versetztem Bruchstein (Grauwacke) und verläuft vom in der Tiefe freigelegten Tor in gerader Flucht, in südöstlicher Richtung bis an die Futtermauer des Schleinufers.

Dieser Mauerverlauf, in den Kartenwerken immer wieder in unterschiedlichster Anbindung an das Rondell dargestellt, muss noch 1872 als Rondengang vor der abgesetzten Böschung frei gestanden haben (Abb. 33).

Die Lageskizze und die Beschreibung des Aktenstücks belegen zudem den noch zu dieser Zeit vorhandene Graben davor und die Abstützung des nun zum Park planierten Bastionsgeländes mit einer Böschungsmauer. Von dieser möglicherweise auch auf eine Kontreskarpe zurückgehenden Mauer wurde bei den Schachtungsarbeiten eine kurze Partie freigelegt.

Abb. 34: Die Anlage auf der früheren Bastion Cleve mit dem am 2. Sep. 1877 errichteten Kriegerdenkmal. © DuB 2004.

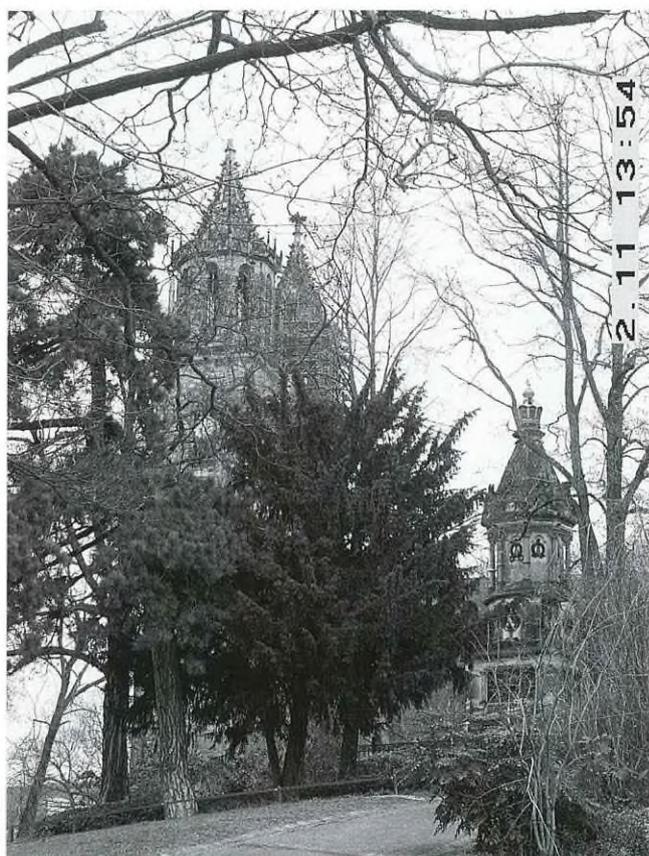
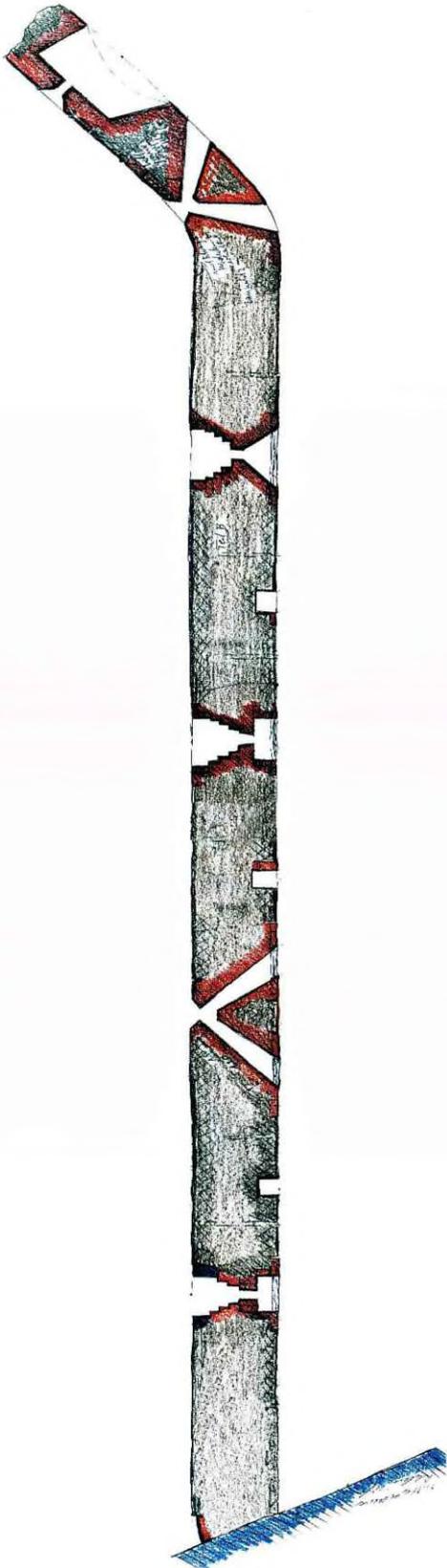


Abb. 35: Fotografie des Rondells Cleve von Südost. Hinter der Fausse brayen der gesenkten Batterie ist der mit Schießscharten durchbrochene Rondengang erkennbar, an den sich nach links das Einfahrtstor des Grabens anschließt. Ein Gang durchs alte Magdeburg. Taf. IV, Abb. 13. Die Aufnahme muss zwischen 1866-70 entstanden sein, die Abbrucharbeiten hatten offensichtlich schon begonnen.



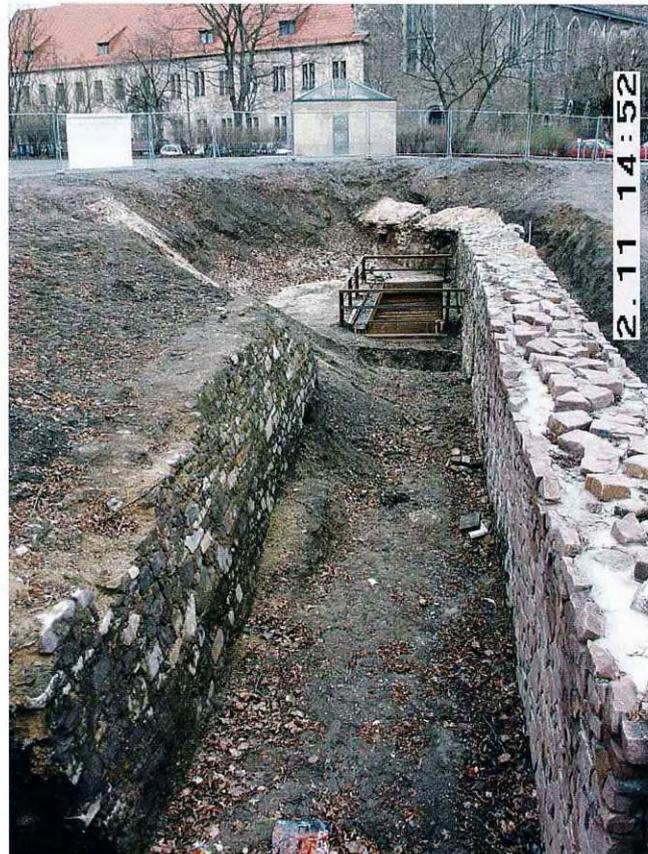
Abb. 36: Sekundär anschließende Eskarpenmauer mit Schießscharten und Munitionsnischen. Am südlichen Anschluss an die moderne Futtermauer (19. Jahrhundert) des Fürsten-/Schleinfufers bindet die gerade Bruchsteinmauer an den Restbestand der bogenförmigen Rondellmauer an. © DuB 2004.



Der sich ergebende zwar sehr schmale Graben war fortifikationstechnisch der Zugang zur gesenkten Batterie. Der elbseitige Abschluss dieses, auch mit der Poterne in Verbindung gestandenen und von der zweiten, mit Schießscharten besetzten Poterne bestreichbaren Ganges, wurde durch ein Tor zwischen dem Rondell und dem unteren Bastionswall (Fausse brayen) geschlossen, wie es auf der Fotografie von um 1866 zu erkennen ist (Abb. 35).

In der entgegengesetzten Richtung knickt die Mauer leicht nach West ab und verläuft direkt auf das moderne WC-Gebäude im Park, nach der Rekonstruktion der Lageidentität aber genau auf den mittelalterlichen Turm, der in den neuzeitlichen Unterlagen des 19. Jahrhunderts mit Cleve benannt wurde (Abb. 36/37).

Abb. 37: Blick in den Graben zwischen Eskarpe des Rondells und Kontreskarpe der Bastion Cleve (links). Der Graben verband die Poterne mit der gesenkten Batterie. © DuB 2004.



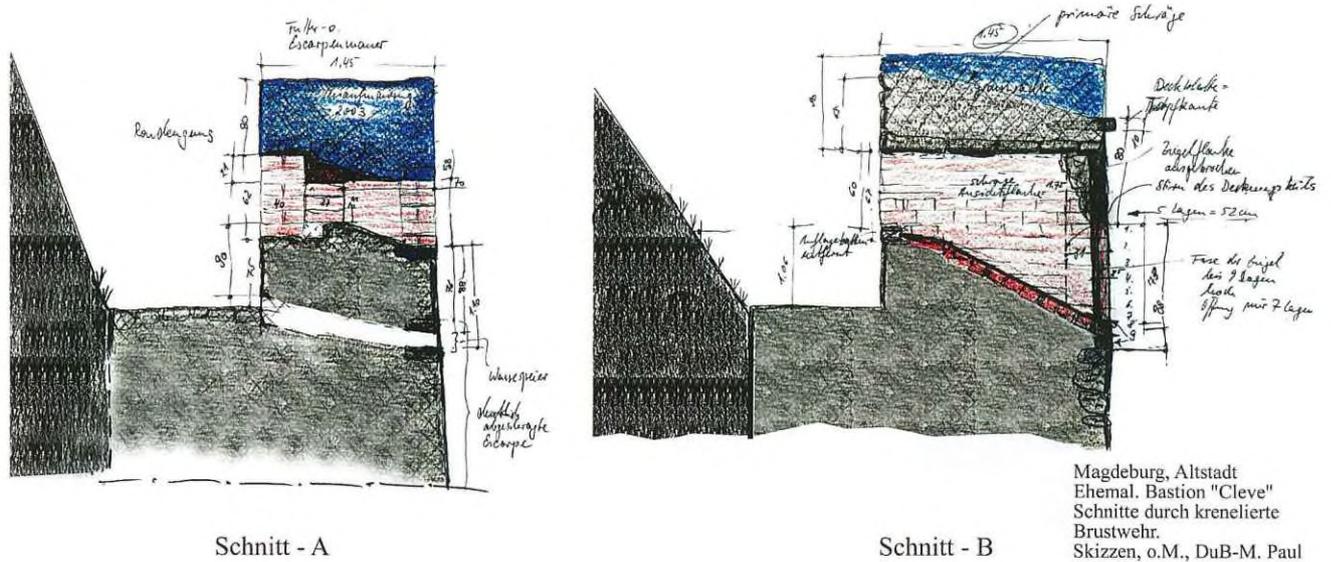


Abb. 38: Detailschnitte A und B durch die Brustwehr des Rondenganges. Die Maßverhältnisse der Skizzen sind nicht vergleichbar. Hierfür gelten die Bemalungen. Die Schrägstellung der Eskarpenmauer unterhalb des Entwässerungsschachtes ist offensichtlich. © DuB 2004.

Die nur am Tor bis auf die Tiefe des zeitweiligen Nutzungshorizontes freigelegte Bruchstein-Eskarpenmauer weist eine leichte Schrägstellung, entsprechend den Bauausführungen für Eskarpen- und Futtermauern auf. An dem sich abzeichnenden horizontalen Versatzwechsel in der Außenschale des Bruchsteinmauerwerkes geht die Schräge der Eskarpenwand in den senkrechten Abschnitt des krenelierten, d.h. mit Schießscharten durchbrochenen Rondenganges, auch Brustwehr genannt, über (Abb. 38).

Im Horizontalschnitt des freigelegten Mauerwerkes (Abb. 36) konnte die baustratigraphische Verbindung des geraden, abwinkelnden Mauerzuges zum gekrümmten Rondellmauerwerk, wie es auf der einzigen fotografischen Abbildung aus der zweiten Hälfte und auf grafischen Darstellungen aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erkennbar ist (Abb. 39), aufgenommen werden. Da der Übergang von der bogenförmigen Rondellmauer zu dem nunmehr freigelegten Mauerabschnitt nicht einphasig ist, sondern einen Versprung in der Mauerwerksschale aufweist (Abb. 48), sollte von einer Umbauphase mit der geradlinig, abwinkelnd angelegten Brustwehr ausgegangen werden (Abb. 51).

Die Schnitte durch die verschiedenen Schießschartentypen zeigen keine signifikanten Unterschiede der Einbindung in das Bruchsteinmauerwerk (Abb. 41, 50).

Eine vermeintliche Baunaht zwischen den Schenkeln des Mauerwinkels ist nicht sicher nachweisbar, allerdings deutet sich ein Versatzwechsel in der Außenschale an (Abb. 42).



Abb. 39: Blick auf Dom von Südost. Die Bastion (hinter dem Segel) Cleve und das Rondell mit Fausse brayen (Niederwall) der späteren gesenkten Batterie. Aquarell von 1823.

Abb. 40: Krenelierte Brustwehr von innen. Die Wandstärke der Eskarpenmauer wird von der Brustwehr und dem Rondengang gebildet. Blick nach West. © DuB 2004.



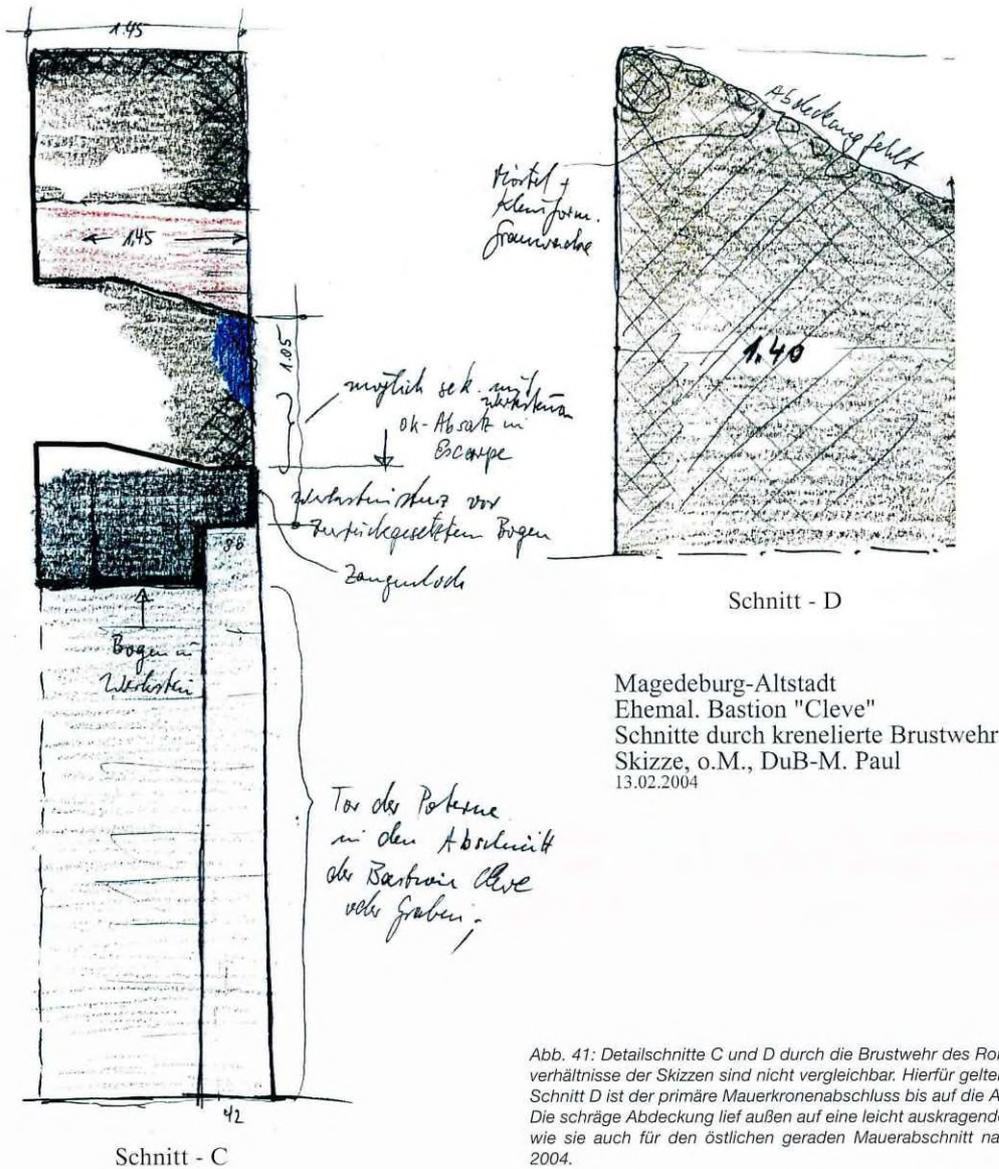


Abb. 41: Detailschnitte C und D durch die Brustwehr des Rondenganges. Die Maßverhältnisse der Skizzen sind nicht vergleichbar. Hierfür gelten die Bemaßungen. Im Schnitt D ist der primäre Mauerkronenabschluss bis auf die Abdeckplatten erhalten. Die schräge Abdeckung lief außen auf eine leicht ausragende Steinplattenlage aus, wie sie auch für den östlichen geraden Mauerabschnitt nachweisbar ist. © DuB 2004.

Abb. 42: Winkel in der krenelierten Brustwehr von außen. Die mögliche Baunah in der Eskarpenmauer rechts des Knicks. Blick nach Nordost. © DuB 2004.

Wenn direkt östlich des Fluchtknicks eine Anarbeitung erfolgt sein sollte, müsste das westliche Mauerstück jünger als das östliche sein, um eine sinnvolle Erklärung für eine zweiphasige Bauabfolge zu finden. Die innere Mauerwerksschale am Fluchtknick besteht aus der Ziegeleinfassung der zweiten Schießnische der angrenzenden Schlitzscharte, die bereits in die Krümmung übergeht (Abb. 36/43). Der östliche Teil der Brustwehr müsste, wenn er eine sekundäre Ergänzung darstellte, die vom westlichen Mauerzug vorgegebene Flucht wiederholen, was eher unwahrscheinlich ist, oder aber die primär diese Flucht überschneidende Rondelfuttermauer ersetzt haben. Im umgekehrten Falle wäre der westliche Mauerzug eine jüngere Veränderung, die den Sinn





Abb. 43: Linke Schießnische einer doppelten Schießkanalscharte, deren Ziegeleckenverband in den Fluchtknick übergeht. © DuB 2004.



Abb. 46: Quadratische Schießnische mit scheinrechtem Sturz und gestufter Laibung. In gleicher Art ist der Schusstrichter in der Außenwand gestaltet. © DuB 2004.

gehabt hätte, die primär durchlaufende Brustwehr mit einem Fluchtknick zu versehen.

Letztlich können derartig differenzierende Bauanalysen nicht ohne umfänglichere Untersuchungen an rezenten Bauresten vorgenommen werden.

Abb. 44: Schlitzscharte mit zwei, konisch zusammenlaufenden Schießkanälen, Außenansicht. © DuB 2004.



Kennzeichen der eher bauzeitlich einheitlich erscheinenden Brustwehr ist der um die Breite des Wehrganges zurückgesetzt anschließende Wall der Geschützplattform, vielmehr aber die alternierende Gliederung mit Schießscharten und Munitionsnischen

Abb. 45: Aufgebrochene Schlitzscharte im westlichen Mauerabschnitt von außen. Der keilförmige Mauerblock trennt die beiden Schießkanäle und deckt den direkten Einschuss. © DuB 2004.





Abb. 47: Schlitzscharte mit zwei, konisch zusammenlaufenden Schießnischen, von außen. © DuB 2004.

und die primär mit auskragenden Abdeckplatten belegte schräge Mauerkrone (Abb. 41, Profil D). In beiden Mauerabschnitten sind diese auskragenden Quarzitplatten nachweisbar, im östlichen Mauerabschnitt nur vereinzelt, wie mit Profil B belegt (Abb. 38).



Abb. 49: Mündungstor der Poterne in der Eskarpenmauer. Unterhalb der quadratischen Schartenöffnung rechts daneben befand sich der Austritt des Entwässerungskanals (gelber Pfeil auf weißes Quadrat). © DuB 2004.

Die drei Schießschartentypen treten in der Außenwand entweder als gedeckter Schlitz (Schlitzscharte mit zwei Schießnischen und sich im Schlitz überschneidenden Schießkanälen und Einschusssicherung, Abb. 43-46) oder als quadratische, im Schussstrichter gestufte Öffnung mit zurückgesetzter Schlitzscharte in

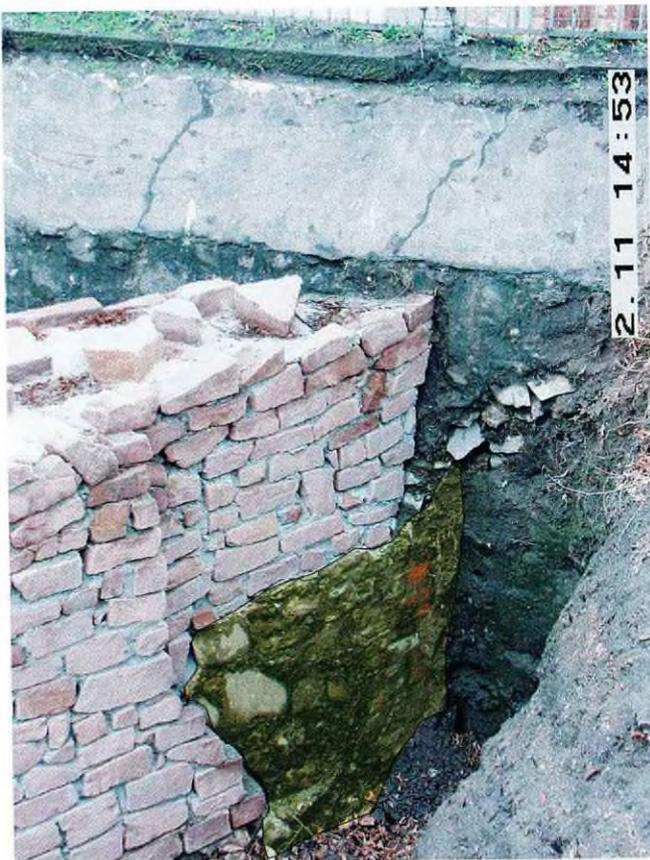


Abb. 50: Außenansicht der sekundären Eskarpenmauer/Brustwehr des Rondells mit krenellierter Brustwehr. Das Mündungstor der Poterne im tiefer ausgehobenen Bereich rechts des Fluchtknicks. Blick nach Südost. © DuB 2004.

Abb. 48: Außenansicht der Eskarpenmauer des Rondells. Die im Jahre 2003 aufgemauerte Grauwacke verdeutlicht den Fluchtversprung zwischen dem Restbestand (farblich unterlegt) der gekrümmten Rondellmauer und der nach West ansetzenden geraden Brustwehr. © DuB 2004.



Abb. 51: Innenansicht der sekundären Brustwehr des Rondells mit Munitionsnischen und Schlitzscharte mit zweifachem Schießkanal und Schießnischen. Die Prellhölzer sind, wie erkennbar, sämtlich entfernt. © DuB 2004.

einer Schießnische mit scheinrechtem Sturz (Abb. 46) oder mit breiter Bogennische auf (Abb. 47). Sämtliche Prellhölzer waren auf der Brüstung mit seitlicher Einbindung in das Laibungsmauerwerk eingebaut, fehlen jedoch im rezenten Bestand.

Die Unterschiede in der fortifikationstechnischen Ausbildung der Scharten begründen sich weniger aus dem zweckbestimmten Gefälle der Schießkanäle zur Bestreichung des Grabens vor der Eskarpenmauer als vielmehr aus der Notwendigkeit, die Eskarpe schräg seitlich und die Kontreskarpe auch direkt bestreichen zu können.

In der überwiegend aus Bruchstein errichteten Brustwehr stellen die Schießscharteneinfassungen aus

Ziegeln des relativ einheitlichen, von den Ziegeln des primären, nördlichen Poternentores abweichenden Formats von 9 x 14 x 27/28 cm eine Besonderheit dar.

Ein interessantes und wichtiges Detail ist der Entwässerungskanal unter der Scharte östlich des Tores (Abb. 38). Er tritt genau an der horizontalen Versatzgrenze des Bruchsteinmauerwerkes, wo die schräge Eskarpenmauer in die eher senkrechte Brustwehr übergeht, aus der Fassade (Abb. 49).

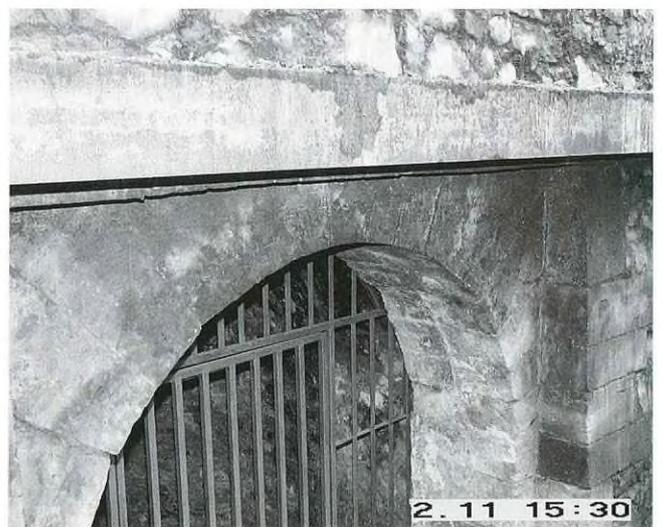
Nur im Bereich des von der Poterne her schon erfassten Werksteintores wurde das Erdreich entfernt und abgesteift.

Die Werksteinblöcke des Tores sind in das Bruchsteinmauerwerk der Eskarpe eingebunden, wobei die

Abb. 52: Außenansicht der sekundären Eskarpenmauer des Rondells mit krenellierter Brustwehr. Das Mündungstor der. © DuB 2004.



Abb. 53: Poternentor in der Eskarpenmauer des Rondells. Die Werksteine des Rundbogens mit Einbindung des Fugenschnitts in das Werksteingewände. © DuB 2004.



Inaugenscheinnahme keine Aussage hinsichtlich der bauzeitlichen Stellung der Toreinfassung zum angrenzenden, einbindenden Bruchsteinverband zulässt. Das Mundloch der Poterne wird von einem Rundbogen mit Einbindung der keilförmigen Bogensteine in die Schichten des gestuften Werksteingewändes gebildet (Abb. 53).

### 3. Auswertung der historischen Quellen

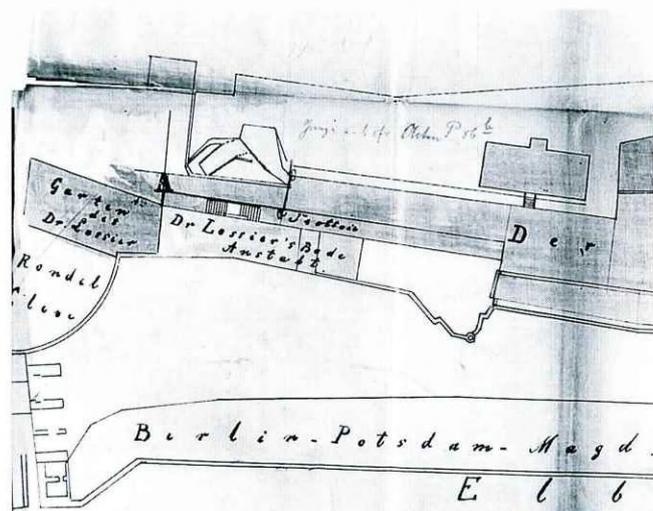
Im folgenden Abschnitt sollen die aufgefundenen historischen Kartenwerke und Stadtansichten mit dem Darstellungsinhalt der Südostecke der Altstadt Magdeburg sowie Risse aus dem Bestand des Stadtarchivs und des Stadtplanungsamtes in chronologischer Folge abgebildet werden, um aus den veränderten Darstellungen der Bastion Gebhardt, später Cleve, in Kombination mit der Befundanalyse und ihren Bauablaufhypothesen, auswertende Rückschlüsse auf die Datierung der rezenten Bausubstanz und deren funktionalem Zusammenhang ziehen zu können. Zuvor sollten die erläuterten Befunde nach dem bisherigen Bild zusammengefasst werden, ohne dabei eine endgültige chronologische Einordnung vorzunehmen.

Die als „Förder“ bezeichnete Poterne, ein gedeckter Gewölbegang durch die Aufschüttung am südlichen Ende des Fürstenwalls, flankierte das vermeintliche Rondell Gebhardt des 17. Jahrhunderts – Belege für das Bollwerk des 16. Jahrhunderts sind im Baubestand nicht erkennbar – verlief weiter durch den Hauptwall und mündete seitlich des Rondells vor einem Wassergraben, später in einen Graben.

Folgende Bestandteile eines chronologisch vielschichtigen Elements der Stadtbefestigung und jüngeren Festung, des Rondells und der Bastion an der Südostecke der Altstadt Magdeburg können nachgewiesen werden.

Ausgehend vom Eingang neben dem Ende des Fürstenwalls beginnt der Gewölbegang mit einem

Abb. 54: Der Lageplan von 1871 zeigt noch die rechtwinklige Futtermauer mit eingefasstem Abgang zum Poterneneingang. STA Magdeburg Rep. All F77.





Abgang aus der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts, der zusammen mit der Neugestaltung des Platzes am Zusammenschluss von Fürstenwall und der Straße „*Hinter dem Dom*“, nach Ausweisung von Lageplänen zum Grundstück Fürstenwall 3a um 1880 in die gekrümmte Futtermauer mit einem bauinschriftlich datierten Rustikalportal eingebunden worden ist.

Der Gang verlängerte das primäre, auf fast ebenem Niveau verlaufende barocke Tonnengewölbe von seinem einfassenden Bogentor, von dem heute nur noch der obere Bogenabschnitt einsehbar ist (Abb. 13), nach Nord. Die ältere Futtermauer zum Garten der ehemaligen Möllenvogtei war geradlinig gewinkelt und schloss an der Südostecke des sogenannten Tarenturms (Abb. 14/Abb. 5, Pos. 94) an.

Das barocke Tonnengewölbe, wie es heute noch vorhanden ist, weist zwei markante Fluchtwechsel auf. Vom primären Eingangstor bis zum ersten Knick wurden Anfang des 19. Jahrhunderts, vermutlich um 1819/20 oder auch 1825, Zwischenwände mit Tür und Fensteröffnung eingebaut, die eine von der übrigen Poterne abgeschiedene Raumeinheit bildeten. Diese Bauveränderung geht, wenn die Datierung eine Richtung angibt, einher mit der Einrichtung von Pulvermagazinen. Der Beleg für die veränderte Nutzung der Poterne als Pulvermagazin liegt mit einer Lagevermessung zum Zwecke des Verkaufs des gesamten Terrains des ehemaligen Rondells und des Platzes davor vor (Abb. 19).

Das sich hinter dem ersten Fluchtknick erstreckende Tonnengewölbe mit seinem längsten geraden Abschnitt dürfte sicher als baueinheitlich mit dem ersten kurzen Gangbereich und dem primären Tor angesehen werden.

Für die absolut chronologische Datierung liegen keine Anhaltspunkte vor. Lediglich das verwendete Ziegelformat datiert in das Barock, ohne genauere Zuordnung. Am Ende dieses Poternenabschnittes stößt das Tonnengewölbe gegen das frühneuzeitliche Ziegeltor mit rundbogiger Öffnung in segmentbogiger Nische. Das mit Kerbfugen abgezogene Ziegelmauerwerk kann nur zu einem Stadtmauerabschnitt vom Anfang des 16. Jahrhunderts gehören.

Wie die zahlreichen Bearbeiter historischer Abrisse zur Magdeburger Altstadt immer wieder hervorheben und sich dabei auf das Urkundenmaterial des Erzstiftes und der Stadt Magdeburg berufen, wurde die südöstliche Ecke des mittelalterlichen Weichbildes seit dem Ende des 14. Jahrhunderts von der Stadt mit Streittürmen besetzt, was zu einem langwierigen Streit mit den Erzbischöfen führte. Obwohl dieser Streit um die von

der Stadt errichteten Türme und Befestigungen mit dem Vertrag von 1497 beigelegt erschien, kommt es ab 1522 wieder zu Klagen des Erzbischofs wegen der Befestigungen an der Elbseite der Domimmunität. Im Vergleich vom 14. August 1525 erkennt der Fürstbischof den Bestand an und gestattet zudem die Errichtung von Mauern und Wällen zwischen den Türmen, die das Planken- und Bohlenwerk ersetzen. Auf das 1536 von der Stadt erkaufte und abgeschlossene Schutz- und Trutzbündnis zwischen dem Fürstbischof Albrecht und dem Rat bezieht E. Wolfram die Datierung des ersten Bollwerkes, eines Rondells mit Anschluss an die Innere Mauer. Auch Günter Eiz und Friedrich Mertens datieren das Rondell in 1536, die Verlängerung des Stadtgrabens bis zur Elbe und die Verstärkung der älteren Stadtmauer mit Wall soll hingegen ab 1546 erfolgt sein. Dieser zeitliche Ansatz begründet sich wohl auf die Beschreibung des dem Zeitgeschehen doch sehr nahe gestandenen Autors der ältesten Stadtchronik, Johannes Pomarius.

Mit der Kriegsvorbereitung Kaiser Karl V. ab 1545 – er hatte sich durch einen 5-jährigen Waffenstillstand mit dem Osmanischen Reich den Rücken freigehalten – gegen die Protestantischen Ketzler, die er mit der Bestellung Herzog Moritz' von Sachsen zum „*Konservator, Exekutor und Schirmer*“ des Erzstiftes nachdrücklich verstärkte, versetzt der Rat in der zeitlichen Folge die unterschiedlichen Bereiche der Stadtbefestigung in einen verstärkten und z.T. neuen Befestigungszustand. Diese Maßnahmen umfassten den Abriss weiter Teile der Sudenburg, die Anlage von Doppelmauern, Gräben und Vorwall, von Schanzen und Bollwerken seit 1546. Leider ist aus den Quellen kein direkter Verweis auf das Rondell – der identifizierende Name Gebhardt erscheint erstmals 1632 bei Otto von Guericke – auf der Südostecke der Stadtbefestigung zu entnehmen. Allein aus der Tatsache, dass der nachweislich 1550 errichtete Heydeck den Abschluss der Befestigung darstellte und die älteste Belagerungsdokumentation von 1552 (Abb. 59) einen Terminus ante quem darstellen, ist die genauere Datierung der Errichtung des Rondells nicht zu erschließen.

Die Differenzierung unterschiedlicher Zeitansätze und Befestigungsgründe ist von daher erwähnenswert, da das in der Poterne erhaltene Ziegeltor aufgrund seiner architektonischen Detail- und Formausbildung nicht hinreichend eine absolut chronologische Fixierung auf +/- 20 Jahre ermöglicht.

Das Tor hätte sowohl Teil einer ausschließlichen Um-mauerung der südöstlichen Ecke der Domimmunität, die an die vorhandenen älteren Türme, wie den später Turm „Cleve“ und den „*Turm hinter der Ausfahrt der Möllenvogtei*“, anschloss, sein können, als auch Be-



Abb. 58: Magdeburg in Sachsen, 1623. Daniel Meisner, aus: Politisches Schatzkästlein, 1623

standteil der das erste Bollwerk an die innere Stadtmauer der Südseite anbindenden Futtermauer. Der Befundumfang ist hinsichtlich dieser Fragestellung nicht ausreichend.

Die zeitliche Stellung lässt demnach einen Spielraum von 1525 bis 1546 zu. Daneben wäre die Einbindung in die Fortifikation und die Detailausbildung der Anlage weitaus interessanter und aussagefähiger.

Ein die Ausfahrt aus dem Garten der Möllenvogtei abriegelnder Stadtmauerzug mit einem Tor zog nach

Abb. 59: Die Belagerung der Stadt Magdeburg 1550/51, Hans Rentz, 1552. Staatliche Museen zu Berlin, Kupferstichkabinett. Inv.-Nr. 20-26(N), 1-16.



Ausweisung einer Stadtansicht aus dem Jahre 1623 vom so genannten Tatarenturm auf den in der elbseitigen Befestigungslinie stehenden Turm der Position 221. Diese Flucht ist nun überhaupt nicht mit dem in der Poterne verborgenen Tor identisch.

Die exakte Vermessung des Gewölbeganges und die Einpassung historischer Lagepläne, die den Turm „Cleve“ noch enthalten, widerlegen allerdings auch die Versuche, dieses Tor in die direkte Flucht der inneren Stadtmauer, die den Turm „Cleve“ nach West mit dem nächsten Mauerturm an der „Düsteren“ oder „Herrenpforte“ verband (Abb. 4), einzupassen.

Andererseits ist die in der Planmontage der Taf. I rekonstruierte Fluchtverlängerung des Tores nach West nicht belegt, hier nur aufgrund des bei einer Kabelgrabenschachtung angeschnittenen Bruchsteinfundamentes vorgenommen worden, ohne eine Verbindung nachweisen zu können.

Die topographischen Gegebenheiten für das Stadtgebiet des beginnenden 16. Jahrhunderts sind aus Bildquellen nicht überliefert. Soweit diese überhaupt nach dem Grad der Wirklichkeitstreue einzuordnen wären, kann die Frage nach der getreuen Abbildung des Darstellungsgegenstandes auch immer mit Bezug auf die Entwicklung des künstlerischen Schaffensprozesses unterschiedlich beantwortet werden.

Für die frühen Ansichten der Altstadt Magdeburg liegen nun drei Archetypen vor, die Grundlage von

Abb. 60: Meydenburg. Cosmographia des Sebastian Münster, 1574





Abb. 61: Sebastian Münster, Hebraist, Kosmograph, \* 20.1.1488 in Nieder-Ingelheim/Rhein, † 26.5.1552 in Basel.

Weiterschreibungen oder nur einfach von Kopien war. Vorlage des von Frank-Dietrich Jacob als ersten Archetyp behandelten, in der „Cosmographia“ von 1574 veröffentlichten Holzschnitts (Abb. 60) des Sebastian Münster (Abb. 61), ist danach der aus 16 Stöcken bestehende Holzschnitt des Malers Hans Rentz von 1552 (Abb. 59).

Diese Stadtbilder, wie auch die zeitgleiche Herausgabe des kolorierten Stiches bei Braun/Hogenberg von 1574 (Abb. 62) zeigen alle die Stadt aus der Vogelperspektive von Südwest, d.h. genau gegen die Südfront der Stadtbefestigung.

Ohne die Quellenautopsie zu diesem Archetyp noch weiter zu strapazieren und ihren Grad der Wirklichkeitstreue im Detail zu überschätzen, so sind doch Elemente der Befestigungsanlagen, ihre Anordnung nach den Lageverhältnissen derart präzise, dass sie für die Entwicklung der chronologischen Veränderungen,

Vergleiche und Auswertungen zulassen. So ist der Wechsel von der doppelten, den Hauptwall flankierenden, mit Rondellen besetzten Stadtmauer an der Sudenburger Seite zu einer einfachen, auf die Flucht der inneren Stadtmauer zurückgesetzten und mit einem Tor durchbrochenen Verbindungsmauer zu dem bereits enthaltenen ersten Rondell, einem Bollwerk mit Geschützplattform, in allen drei Darstellungen identisch. Nur die Ansicht aus der „Cosmographia“ (Abb. 59) geht derart ins Detail, dass eine Toröffnung in der Anschlussmauer der in den Quellen nur als Rondell bezeichneten Geschützbastion, dem rezenten Befund eines Tores entsprechen könnte. Sind die Proportionen und Lageverhältnisse der Darstellung auch nicht im Verhältnis zueinander sehr genau, so dürfte die Existenz eines Mündungstores vor dem von der Elbe gespeisten Stadtgraben nicht strittig sein. Dieses Tor ist die in der Befestigungslinie mündende Ausfahrt aus dem Garten der Möllenvogtei, die im Vermessungsriß des Otto von Guericke in der gleichen Signatur wie die Kreuzgänge des Domes und von St. Nicolai, wie die Poternen durch alle landseitigen Tortürme dargestellt wurde. Die vorgenannten Stadtansichten können über diesen, damals bereits existierenden Gang natürlich keine Detailinformation geben, dennoch ist das Gelände in Fortführung hinter dem Rondell, am elbseitigen Stadtmauerverlauf als Wall dargestellt, auf dem auch Kanonen eingezeichnet worden sind (Abb. 59).

Die Befundanalyse zum ersten nördlichen Tonnengewölbe der Poterne muss aber einer bauchronologischen Identität mit dem Zustand des 16. Jahrhunderts widersprechen.

Abb. 62: Magdeburguma venere. Civitates orbis terrarum. Band I, Köln 1574. Ausschnitt des kolorierten Stiches mit Südflanke der Stadtbefestigung, die auf den Ecken von großen Bastionen, dem Heydeck (1550) und dem Rondell (1536) auf der Südostecke besetzt ist.

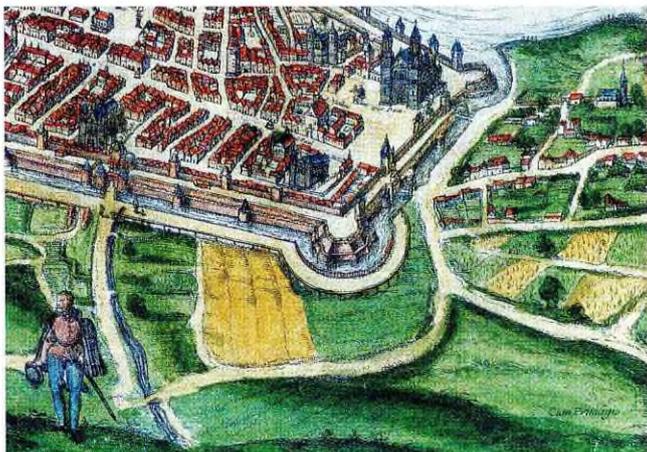


Abb. 63: Wahrhaftige Contrafractur der Stadt Magdeburg., wie sie vordessen bei Augustin von Brack zu finden gewesen. Aus Friedrich Hortleder: Geschichte des Teutschen Krieges, 1645.





Abb. 64: Magdeburg nach der Großen Belagerung. Kolorierter Kupferstich nach Augustin Brack um 1560. Entnommen aus: 1200 Jahre Magdeburg. Asmus, Helmut. Magdeburg 2000 (s. Anm. 26).



Abb. 65: Die Erstürmung Magdeburgs, Daniel Manasser (gest. 1637), 1631, Kupferstich. Münchner Universitätsbibliothek, 4 Hist. 4011:12. Entnommen aus: Helmut Asmus 2000 (s. Anm. 26), S. 553.

Das integrierte Ziegeltor von 1525/36 kann dagegen aus chronologischen und fortifikationstechnischen Aspekten dem dargestellten Zustand von 1552 entsprechend angesehen werden, auch wenn die Befundvermessung nicht mit den abgebildeten Lageverhältnissen übereinstimmt. Die abwinkelnde Brustwehr in der Flucht des rezenten barocken Mündungstores zieht auf den Turm „Cleve“.

Auch die bereits zitierte Ansicht von 1623, die Frank-Dietrich Jacob als auf den zweiten Archetyp, die Stadtansicht aus der Schedelschen Weltchronik von 1493, zurückgehend bezeichnet, zeigt uns einen Hinweis auf den bereits seit dem Ausbau des Rondells angelegten gedeckten Gang durch den Hauptwall (Abb. 58).

Die mit einem Tor durchbrochene Verbindungsmauer zwischen den oben genannten Türmen begrenzt demnach die Aufschüttung des Rondells mit dem anschließenden Hauptwall nach Nord und überspannt gleichzeitig einen Graben im Verlauf durch dieses Tor.

Diese Details sind in beiden, Augustin von Brack zugewiesenen Stichen (Abb. 63/64), die ihrerseits Vorbild für Daniel Meisner waren und direkt auf den Archetyp der Schedelschen Weltchronik folgen, nicht mit dieser Feinheit im Strich dargestellt worden.

Die weitere Befundlage zum Gewölbegang südlich des Tores von 1525/36 ist aus sich heraus schon unklar zu deuten gewesen, soll heißen, dass der Anschluss des weiteren Tonnengewölbes stratigraphisch nicht mit dem nördlichen Abschnitt verbunden ist und von daher beide Möglichkeiten der Entwicklung offen bleiben. Die erste Variante der bauzeitlichen Einheit beider Gewölbeabschnitte müsste demnach auch die sekundäre Stellung zur ältesten Rondellanlage von 1536/46 bedeuten, da das Mündungstor in dieser Konstellation bedeutend weiter südlich liegt als noch bei Otto von Guericke dargestellt (Abb. 4). Auch das Baumaterial

Abb. 66: Belagerung und Eroberung der Stat Magdeburg von ihrer Excell. Grafen von Tilly geschehen den 10./20. Mai 1631. Entnommen aus: Friedrich Wilhelm Hoffmann 1887 (s. Anm. 26), S. 553.

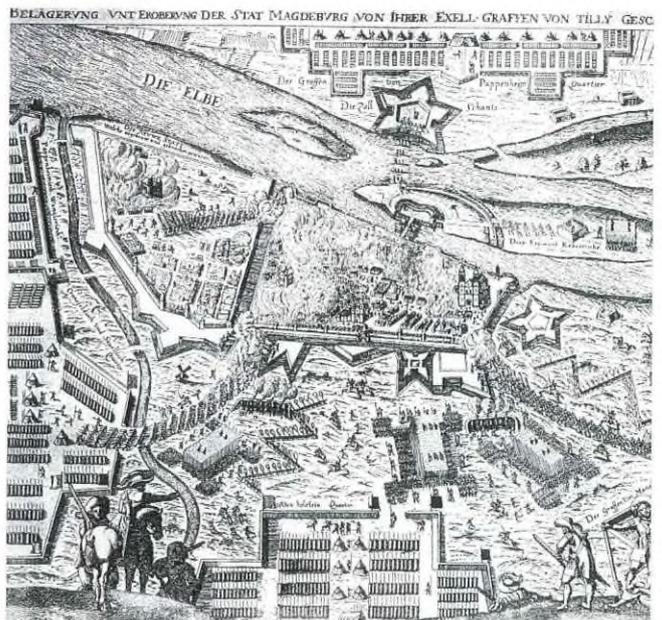




Abb. 67: Belagerung und Eroberung der Stadt Magdeburg von ihrer Excell. Graffen von Tilly geschehen den 10./20. Mai 1631. Calvisio, M. Seth-Henrico, 1727. Entnommen aus: Schriften des Stadtplanungsamtes 81/2002, S. 9 Die Flugschrift zeigt fast das identische Schaubild der Belagerung von West mit geringfügigen Abweichungen im Detail. Ein gleich gestalteter Stich findet sich in: Magdeburg in Bildern, S. 79, nach Jacob van der Heyden, 1631.



Abb. 68: Magdeburgum 1631, nach Matthäus Merian d. Ä. in: Theatrum Europaeum, 1633. Entnommen aus: Magdeburg in Bildern.

Abb. 69: Magdeburgum in flore, nach Matthäus Merian d. Ä. in: Topographia Saxoniae Inferioris. 1653. Die Darstellung des Rondells ist zu Gunsten der vorgezogenen Bastion zurückgestellt. Der Stich gilt als dritter Archetyp.



der überformatigen Ziegel widerspricht der Datierung in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts. Da diese Ziegel schon im nördlichen Abschnitt, der als Gewölbegang der ersten Rondellanlage möglich gewesen wäre, vorkommen, müssen wohl beide, an das Ziegeltor anschließende Abschnitte als bauzeitlich gleichaltrig angenommen werden. Allein aus bauhistorischen Analogien datiert der Gewölbegang der Poterne in die 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts, über das signifikante Ziegelmaß des 18. Jahrhunderts eher noch jünger.

Die zweite Variante einer Zweiphasigkeit des Gewölbeganges müsste ihren ersten baulichen Abschluss am Ziegeltor gefunden haben, das dann mit der Rondellmauer eine Einheit gebildet haben muss, was nach Ausweisung des ältesten Stadtrisses von 1632 durchaus möglich erscheint, aber aufgrund des stratigraphisch sekundären Anschlusses des nördlichen Gewölbeabschnittes an das Tor nicht realistisch ist.

Für das Rondell selbst lassen die Bild- und auch die Schriftquellen nicht auf einen umfassenden Neubau der Befestigung in Vorbereitung der zu erwartenden Auseinandersetzungen im Dreißigjährigen Krieg schließen.

Wir müssen wohl für das Rondell, speziell für die untere Futtermauer seiner Geschützbastion eine bauliche Kontinuität bis zu ihrer Beseitigung seit 1873 ausgehen, wenn auch Ergänzungen und Reparaturen, wie noch zu zeigen sein wird, mit Sicherheit stattfanden.

Obwohl der Rat bestrebt war, die Stadt aus dem Konflikt des von 1618 bis 1623 geführten Böhmisches – Pfälzischen Krieges herauszuhalten, begann die Stadt seit 1623 mit Rüstungen, die bereits Auswirkungen auf die topographischen Verhältnisse um das Rondell hinter dem Dom gehabt haben könnten. Die Bautätigkeit dürfte aber auch unterbrochen worden sein, nachdem sich das Kriegsgeschehen nach Niederdeutschland verschoben hatte. Im Laufe der weiteren Bündnisentwicklung geriet Magdeburg aber immer mehr in die Wirren des Krieges, der seit 1625 bis 1629 vom sogenannten Dänisch – Niedersächsischen Krieg (1625-1629) bestimmt wurde.

Selbst nachdem Albrecht von Wallenstein im Jahre 1625 in das Hochstift Halberstadt und Magdeburg einrückte, konnte sich Magdeburg aus dem Konflikt der Katholischen Liga, der nunmehr ein Konflikt des Kaisers mit den Ständen des Niedersächsischen Reichskreises geworden war, heraushalten, auch weil die Stadt sich an deren Rüstungen nicht beteiligt hatte und dem mit dem Niedersächsischen Reichskreis im Bündnis stehenden Kreisdirektor, dem erzstiftisch - magdeburgischen Administrator Christian Wilhelm nicht gehuldigt hatte.

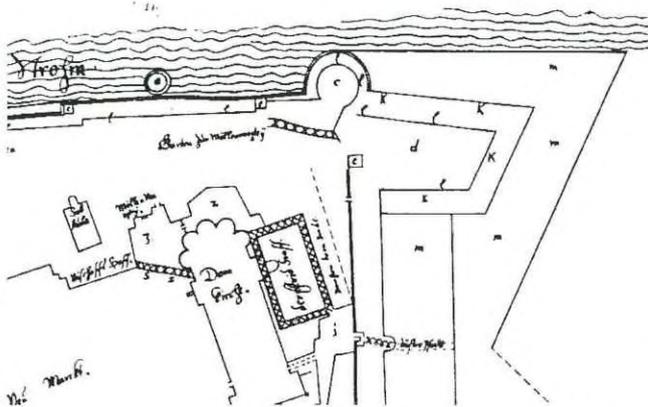


Abb. 70: Grundriss der Stadt Magdeburg... , aufgenommen durch Otto v. Guericke, 1632. Entnommen aus: Magdeburger Häuserbuch. Veröffentlichung des Stadtplanungsamtes. Nr. 83/2001. [c] ein Rondell, der Gebhardt genannt.

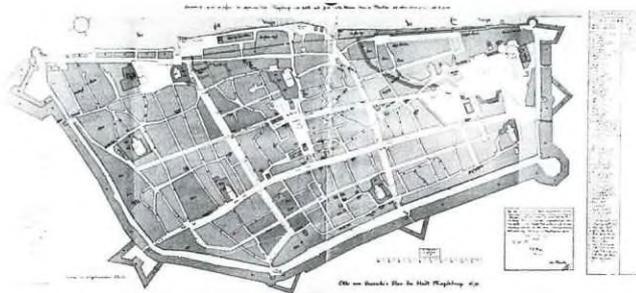


Abb. 71: Grundriss der Stadt Magdeburg... , aufgenommen durch Otto v. Guericke, 1632. Die Gräben sind grafisch abgesetzt, wodurch eine deutlichere Differenzierung zum Wall erscheint. Bildarchiv Marburg.

Albrecht von Wallenstein erteilte der Stadt noch 1525 die Erweiterung des Befestigungsrechtes, wohl auch aus Eigennutz im Falle einer Festsetzung in der Stadt. Die beträchtlichen Erweiterungen wurden zu Lasten der Vorstadt Sudenburg mit Abriss der Häuser im nördlichen Bereich vor der Stadtbefestigung umgesetzt. Die Angst vor den Kriegswirren nutzte Wallen-

Abb. 72: Grundriss der Stadt Magdeburg, 1632. Schwedische Aufnahme, die vom Guerickeplan gerade bei der Darstellung des Rondells abweicht.



stein noch 1527, als er gegen eine Zahlung von 133000 Talern gestattete, die Befestigung auf 1000 Schritt nach Süd vorzuschieben.

Letztlich bestätigte auch Kaiser Ferdinand II. 1528 das Befestigungsrecht der Alten Stadt Magdeburg.

Bis zur Eskalation der Ereignisse in der Erstürmung und Verwüstung der Stadt am 10. Mai 1631 dürften noch ergänzende Rüstungen an Bollwerken, Ravelins, Horn- und Kronwerken und Wällen vorgenommen worden sein, so dass bis 1630 eine gut ausgebaute Festung, an der sich der seit ca. 1540 einsetzende Übergang vom Mauerrondell zum Erdbollwerk bereits durchgesetzt hatte, auch wenn sie von den jüngeren Ausbaustufen des 18. Jahrhunderts noch weit entfernt war.

Die neutral zwischen den Parteien stehende, den strategisch wichtigen Elbeübergang sichernde Stadt geriet immer mehr in die Auseinandersetzung der Gegner, die ihr Hauptquartier in Rothensee (Kaiserliche) und in Burg (Erzstiftischer Administrator) hatten und um die Besetzung der Stadt mit einer Garnison konkurrierten.

Nach der Niederlage des Dänenkönigs in der Schlacht bei Lutter 1626 mit folgendem Friedensschluss und der Absetzung des Administrators durch das Domkapitel verschärfte letztlich das Restitutionsedikt Kaiser Ferdinands II. von 1629 die ansonsten auf Ausgleich und Kooperation bedachten Verhandlungen des Rats.

Abb. 73: Belagerung der Stadt Magdeburg, 1636. Die in den Händen der Schweden befindliche Stadt wird von diesen aufgegeben und an die Kaiserlichen Truppen übergeben. Entnommen aus: Magdeburg in Bildern, Abb. 22, S. 83.



Die aus den ständig wachsenden Lasten der Unterhaltung der Wallensteinschen Truppen und der nachdrücklichen Forderung nach Unterhaltung einer städtischen Garnison resultierende Ablehnung durch den Rat führte zur Handelsblockade der Stadt durch Wallenstein, die er nach Erlass des Restitutionsediktes noch verschärfte.

Nach ersten gewaltsamen Auseinandersetzungen 1629 zwischen den Blockadesöldnern und gemusterten Stadtbürgern – Ausfall nach Cracau mit dem Ergebnis der vollständigen Verwüstung –, kommt es zur ultimativen Forderung Wallensteins nach Aufnahme einer Garnison mit Androhung der Belagerung bei Zurückweisung. Nach 28 Wochen Belagerung musste Wallenstein seine Truppen für den Abmarsch an die Ostsee freisetzen, weshalb er gegen Zahlung einer größeren Geldkontribution die Belagerung aufhob.

Die Situation nahm mit dem Eintreten des Schwedenkönigs 1630 in den Konflikt, den er mit seiner Machterweiterung in den Anrainerstaaten des „schwedischen Meeres“ eröffnete, eine neue Dimension an, die der ehemalige Administrator Christian Wilhelm mit eigennützigem Konspirationen und dem Drängen des Rates der Altstadt Magdeburg zu einem Bündnisabschluss (16. August 1630) mit Schweden strategisch ungünstig forcierte und Magdeburg damit endgültig gegen den Kaiser stellte.

Das Geschick Magdeburgs lag seit der Entlassung Wallensteins im August 1630 in den Händen des Freiherrn von Tilly, General Johann von Tserclaes, das mit der Erstürmung am 10. Mai 1631 besiegelt wurde.

Für die Beleuchtung der technischen Veränderungen an der Festung Magdeburg kann die historische Rahmung hier vorerst aussetzen.

Die am Rondell, dem anschließenden Hauptwall und der Poterne erfolgten Veränderungen müssen also seit 1623 bis 1630 vorgenommen worden sein.

Ansatz der diesbezüglichen Auswertung sollten die das Ereignis der Erstürmung kommentierenden Abbilder sein, die fast im Seriendruck für Siegesmeldungen und Katastrophenberichte hergestellt wurden.

Dem entsprechend sind diese Stiche mit 1631 signiert, bilden allerdings für das hier relevante Terrain der Festung zum dokumentierten Zustand von 1551 – 1623 keinen Unterschied ab (Abb. 65, 66, 67), wohl aber zu den Befestigungslinien der West- und Nordfront, wo jetzt Ravelins, Hornwerke und fünfeckige Bastionen erscheinen. Von daher wird es sich nicht nur um die Verarbeitung von älteren Vorlagen des

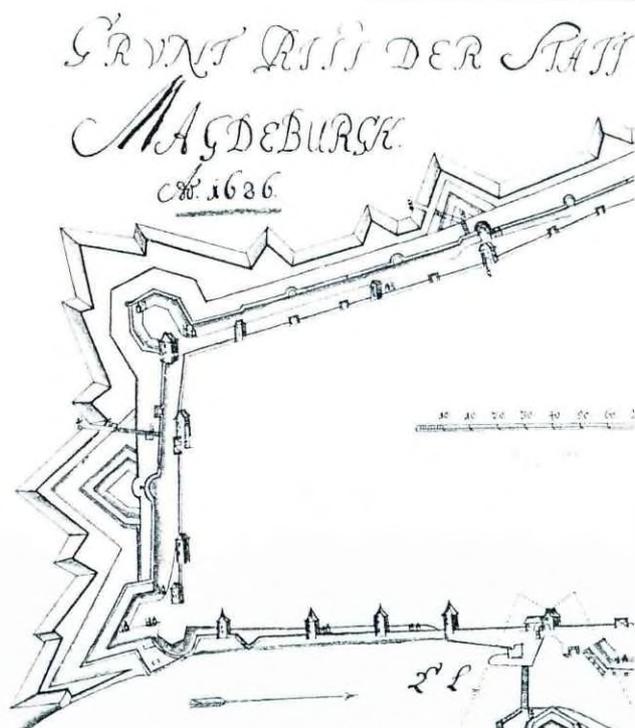
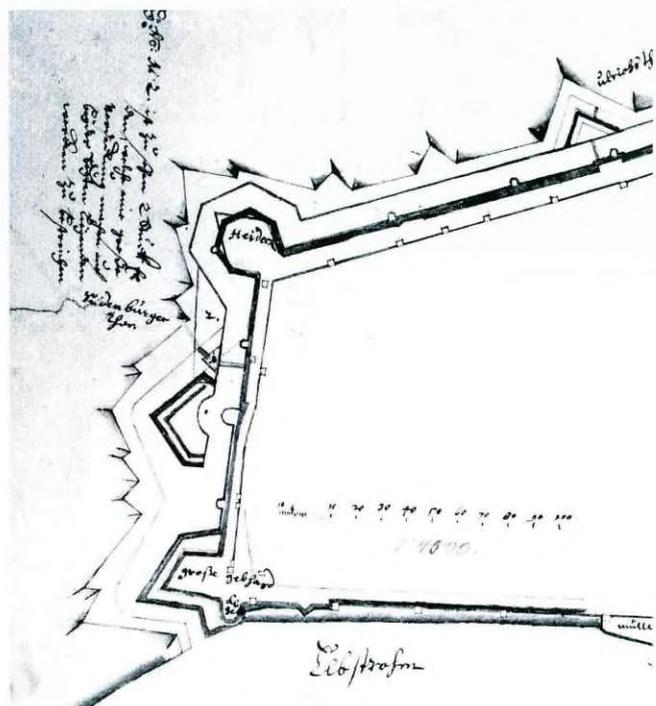


Abb. 74: Karte von 1686 aus dem Bestand des Stadtplanungsamtes Magdeburg. GStA PK Berlin VIII-1866. Der 1632 von Guericke verzeichnete Verlauf der Bastionslinie ist weiterhin vorhanden und besteht von innen nach außen aus Hauptwall mit Eskarpenmauer, die nach West in eine Kurtine, die zweite Mauer übergeht, davor ein Graben mit Niederwall, der auch vor das Rondell zieht, davor der Stadtgraben [m] und als äußerste Linie ein Glacis. Seit 1632 ist die Südfront nur durch das letztgenannte Werk ergänzt worden.

Abb. 75: Karte von 1690 aus dem Bestand des Stadtplanungsamtes Magdeburg. GStA PK Berlin VIII-1878. Zur vorgenannten Karte gibt es grundsätzlich nur die Ergänzung mit der Benennung der Bastionen. Danach wird das Rondell – bei Guericke der Gebhart genannt – mit kleiner Gebhart und die polygonale Bastion – das neue Bollwerk bei Guericke – mit großer Gebhart bezeichnet.



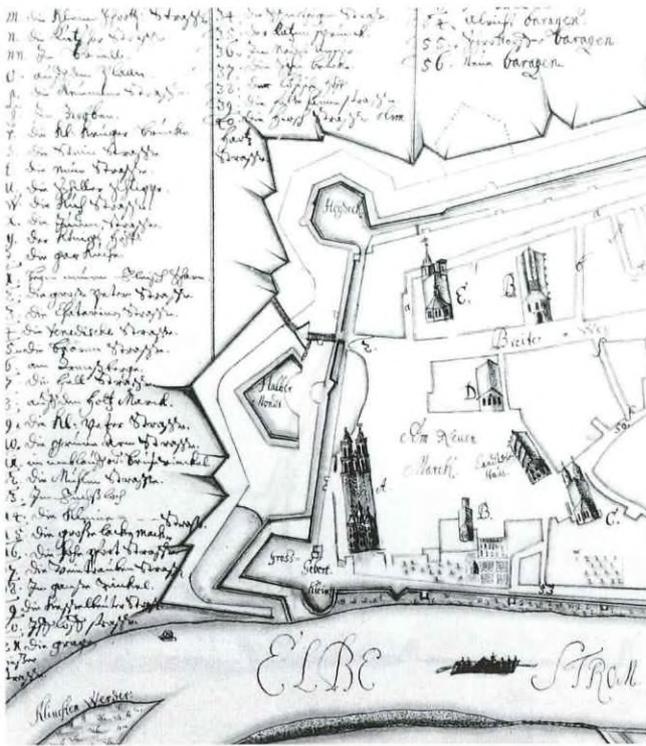


Abb. 76: Karte von 1693 aus dem Bestand des Stadtplanungsamtes Magdeburg. GStA PK Berlin VIII-1874. Am Festungswerk sind keine Unterschiede zur Karte von 1690 erkennbar. Das Rondell heißt immer noch kl. Gebhard.

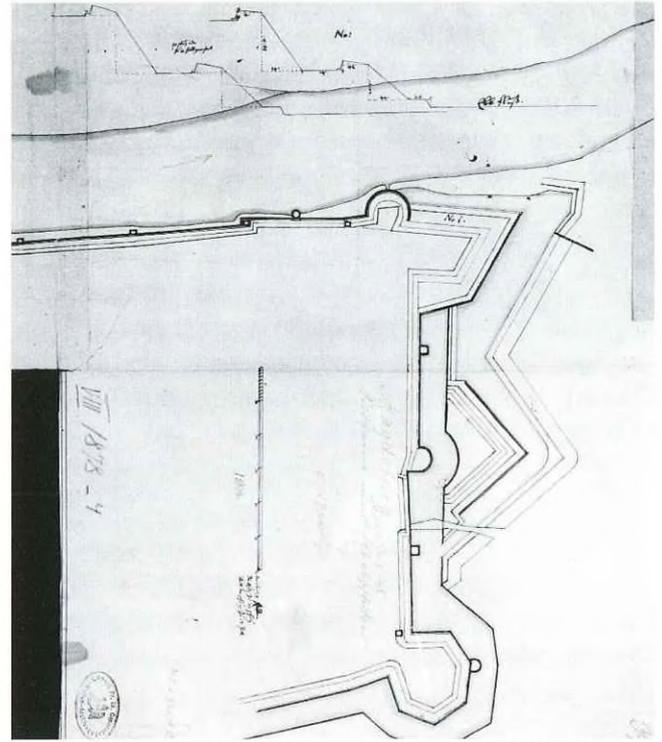
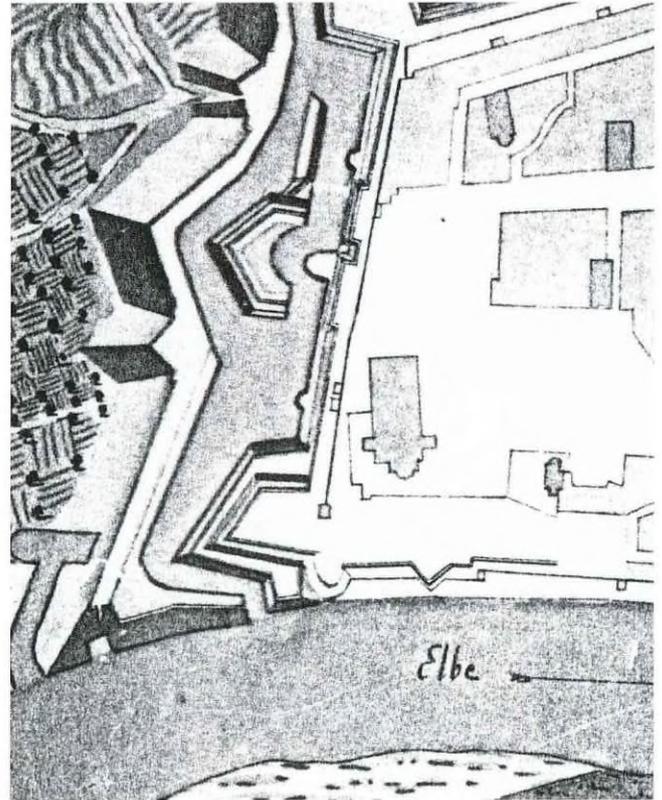


Abb. 78: Karte von ca. 1700 aus dem Bestand des Stadtplanungsamtes Magdeburg. GStA PK Berlin VIII. Der Festungsgürtel der Südfront wie zuvor unverändert zum Zustand von 1686. Die Profile belegen den zweistufigen Aufbau der Bastion aus gedecktem Niederwall und Geschützplattform bestehend.

Abb. 77: Karte von 1699 aus dem Bestand des Stadtplanungsamtes Magdeburg. GStA PK Berlin VIII. Das Festungswerk besteht weiter in der seit 1632 fixierten Ausbauphase mit der Ergänzung seit spätestens 1686.

Abb. 79: Karte von 1705 aus dem Bestand des Stadtplanungsamtes Magdeburg. GStA PK Berlin VIII-1807. Das Festungswerk mit Umbau des Rondells Heydeck zur spitzwinkligen Bastion Anhalt und mit Öffnung des Grabens zur Elbe. Die Grafik verdeutlicht gut die Zweistufigkeit der Bastion mit Niederwall vor dem Rondell.



ersten Archetyps gehandelt haben, zumal es galt, eine Schlacht am bestimmten Ort und im Wesentlichen seines Ablaufs zu dokumentieren. Unter Verweis auf die oben zitierten schriftlichen Sekundärquellen erscheint es auffällig, dass dagegen am Rondell der Südostecke keine zusätzlichen Werke eingetragen worden sind.

Die Festungswerke der West- und Nordfront weichen trotz einer gewissen Ähnlichkeit, z.T. auch Übereinstimmung mit den 1 Jahr später dokumentierten Grundrissen der Stadt von diesen ab (Abb. 70-72).

Der von Frank-Dietrich Jacob als dritter Archetyp postulierte Merianstich, Magdeburg in flore, 1653 veröffentlicht (Abb. 69), hilft diesbezüglich überhaupt nicht weiter, da die Detaildarstellung des Rondells vom Bestand stark abweicht. Dagegen ist seinem, die Belagerung rekonstruierenden Stich von 1633 (Abb. 68), die Abbildung des Rondells nach der Natur und ein ihm südlich vorgelegter Mauerzug zu entnehmen. Ob es sich dabei bereits um die neue, aus einer westlichen Flanke und zwei Fasen aufgebauten Bastion handelte, die Otto von Guericke in seinem Vermessungsplan (Abb. 70, 71) bereits kartierte, ist müßig zu diskutieren, zumal die folgenden Stadtgrundrisse das geschlossene System der italienischen Manier in völliger Übereinstimmung dokumentieren, was letztlich in den die folgende Belagerung von 1636 abbildenden Prospekt aufgenommen wurde (Abb. 73).

Abb. 80: Karte von 1709 aus dem Bestand des Stadtplanungsamtes Magdeburg. GSTA PK Berlin VIII- 1882-2. Nunmehr sind wesentliche Veränderungen am Festungswerk zu erkennen. Das Glacis als äußerste Verteidigungslinie erhält jetzt ein Ravelin [A], das wohl wie die Bastion seit dieser Zeit mit Cleve benannt wurde. Die Zwischenbastion in der Mitte der Kurtine wird jetzt Orange genannt. An der Linienführung der Bastion "Cleve" und dem Rondell gibt es keine Veränderungen.

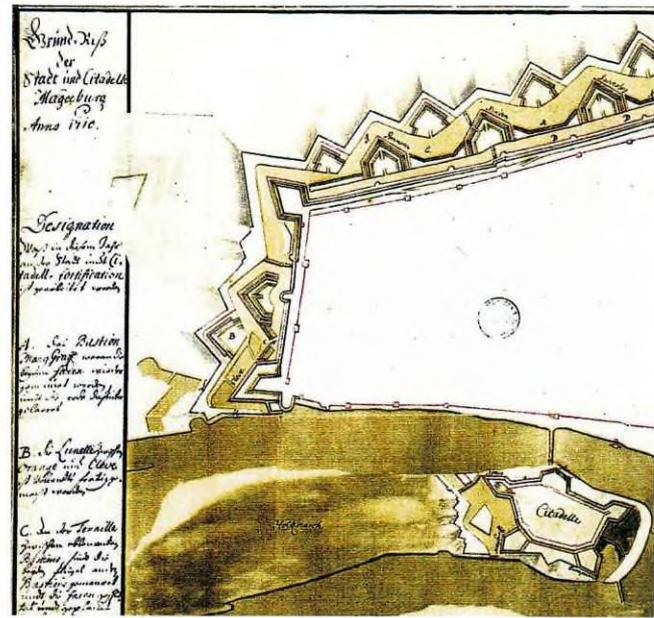
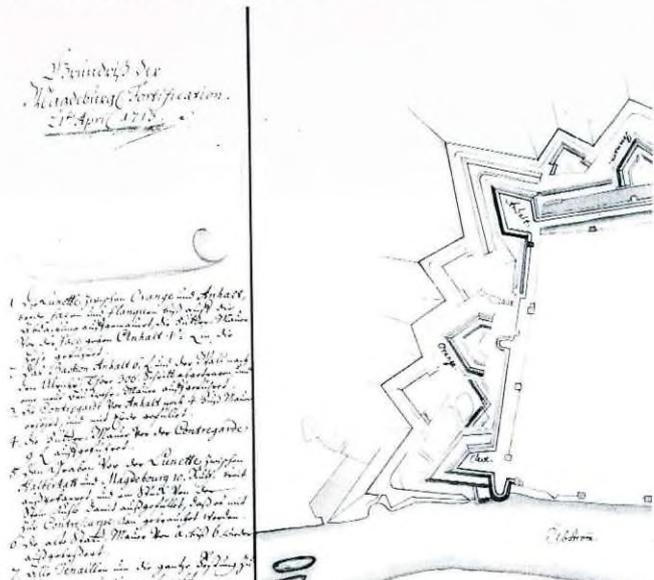


Abb. 81: Die Karte von 1710 aus dem Bestand des Stadtplanungsamtes Magdeburg ergänzt die Angaben aus der vorgenannten Karte und zeigt das in der neuen italienischen Manier ausgebaute Westfort nach der tenaillierten Art. Zwischen die nun zahlreicher die Strecke besetzenden Bastionen wurden Ravelins oder Lünetten zur Deckung der Flanken gesetzt und Tenaillen zwischen die Flanken der Bastionen gefügt. Vor der Bastion "Cleve" entstand zusätzlich zur Karte von 1709 eine [C] „Tenaillen zwischen den Bastions.“ Sind die beyden Flügel an den Bastions gemauert. [B] Die Lünette (Ravelin Cleve) zwischen Orange und Cleve ist vollends fertig gemacht worden. [A] Die Bastion MargGraff...

Abb. 82: Karte von 1713 aus dem Bestand des Stadtplanungsamtes Magdeburg. GSTA PK Berlin VIII- 1884. Zu 1710 sind keine Ergänzungen auszumachen. Die Bastion wie schon 1709 mit Cleve benannt.



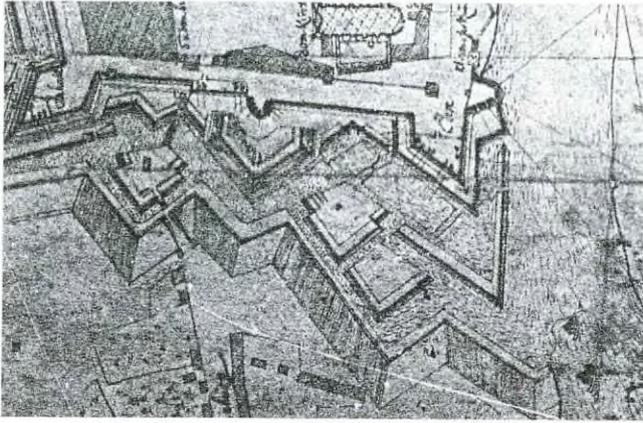


Abb. 83: Karte aus dem Bestand des Stadtplanungsamtes Magdeburg. GStA PK Berlin VIII- 1880-8. Der Darstellungsinhalt steht zwischen 1713 und 1725, zusätzlich ist eine Lünette vor das Ravelin Cleve und die Kontregarde geschoben worden und den Abschluss bildet das Glacis. Die Bastion ist der Form von 1632 als Cleve bezeichnet.

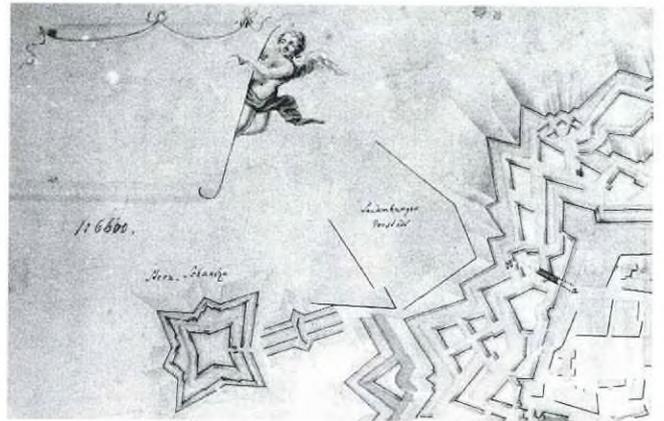


Abb. 84: Karte von 1725 aus dem Bestand des Stadtplanungsamtes Magdeburg. GStA PK Berlin VIII- 1890-3. Der Ausbauzustand der Festung wird geprägt durch die Vollendung der drei Lünetten vor dem Ravelin und der Kontregarde Cleve. Teile des vorgelagerten Tenaillierten Werks, das Fort Berge und als entscheidend für die Bastion der Abschnitt mit gleichzeitiger Öffnung der östlichen Flanke am Anschluss an das Rondell.

Abb. 85: Karte des Matthaeus Seutter wird hinlänglich in 1730 datiert, stellt aber das Festungswerk der Südfront in der Ausbauphase zwischen 1709 und vor 1725 dar. Die Bastion Cleve ist im Detail völlig schematisiert worden.



Wir können wohl davon ausgehen, dass das Rondell des 16. Jahrhunderts in überarbeiteter Form in die Auseinandersetzung des 30-jährigen Krieges überkommen war. Erst seit 1623 bis spätestens 1630 wird das Rondell mit einer asymmetrischen, vorgeschobenen Bastion, einem Erdwerk mit steinernen Eskarpenmauern, das Guericke als „*ein Neue Bollwerk hinter dem Dom*“ bezeichnete, verstärkt. Das Rondell wird in der Legende mit [c] gekennzeichnet und als „*Ein Rontheil der Gebhart genannt*“ beschrieben. Die weiteren Inhalte sind der Wall [l], Türme an der Stadtmauer [e], der Stadtgraben [m] und die „*Fausse bray*“ (Fausse brayen – Niederwall) [k]. Der vom Garten der Möllenvogtei nach außen führende gewölbte Gang endet in einem aus dem  $\frac{3}{4}$  Rundteil des Rondells herausziehenden Mauerstück (Abb. 70).

Die Situation der Anschlussmauer vom Rondell zur inneren Stadtmauer müsste demnach seit dem 16. Jahrhundert relativ unverändert bestanden haben, was in der Planschau von 1636 jedoch nicht deutlich wird (Abb. 73). Die Verstärkung des Rondells mit dem Erdwerk dürfte sich in den ergrabenen Befundsituationen nicht widerspiegeln.

Der gewölbte Gang der Poterne mündet in einer geradlinig abwinkelnden Eskarpenmauer, die als Brustwehr vor einem zurückgesetzten Erdwall der Bastion steht.

Sowohl diese auf der Futtermauer des Rondells stehende Brustwehr, wie auch die Eskarpenmauer mit dem barocken Werksteintor selbst und die sich dahin-

ter nach Nord abwinkelnd erstreckende Poterne, müssen somit auf den Ausbau der Festung, als stärkste in Preußen zurückgehen.

Der elfte Artikel des Westfälischen Friedensvertrags bestimmte die Übergabe des Erzstifts mit allen zugehörigen Territorien erblich und zu allen Zeiten unter dem Titel eines Herzogtums auf den Kurfürsten von Brandenburg, nachdem die Regierung des damaligen Administrators, des Herzog August von Sachsen - Weißenfels (1614-1680), sich durch Tod oder Abberufung erledigt hätte.

Glaubte die Stadt, sich ihrer alten, schriftlich nicht mehr belegbaren Privilegien Otto I. mit dem besagten Artikel bestätigt, so konnte sie der vom Kurfürsten Friedrich Wilhelm 1650 abverlangten Eventualhuldigung nicht nachkommen.

Mit der kaiserlichen Bestätigung der gutachterlichen Erklärung des Regensburger Reichstages von 1654 durch Leopold 1663, in dem der Stadt Reichsfreiheit abgesprochen wurde, waren die Weichen für die Übernahme der Stadt Magdeburg durch den Kurfürsten gestellt.

Das Recht der Regierungsgewalt stand ihm jedoch noch nicht zu, allerdings folgte aus dem Huldigungsanrecht des Administrators durch die Anerkennung durch Reich und Kaiser für den Kurfürsten das Recht der Eventualhuldigung, die er im Vertrauen auf seine militärische Macht im Kräftespiel mit der Stadt schnell und konsequent durchzusetzen im Stande war. Die

Abb. 86: Rekonstruktion der Festung Magdeburg um 1750. Nach Friedrich Mertens. Archiv des Stadtplanungsamtes Magdeburg.

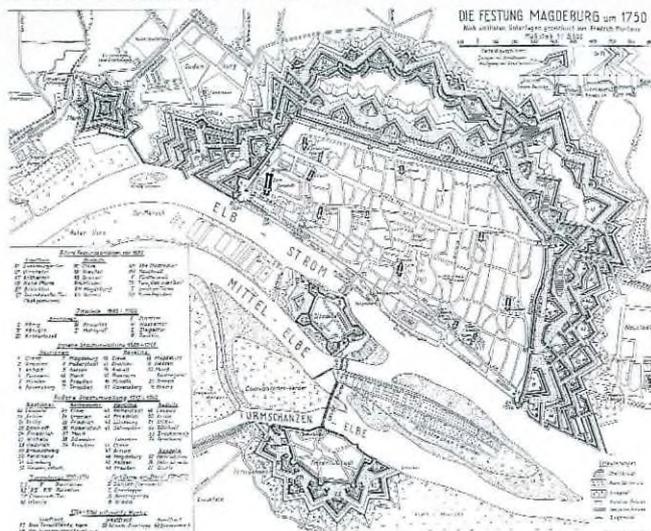
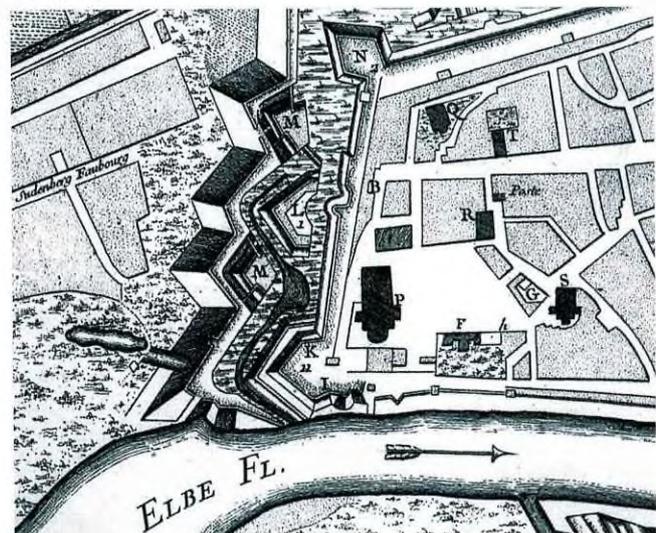


Abb. 87: Festungskarte von 1757. GSIA PK Berlin Festungskarten E52980. Wesentlicher Inhalt der Südfront ist bereits im Plan von M. Seutter schematisiert worden. Im Grabenwerk der Südfront ist ein Stich aus der Elbe mit einer teichartigen Erweiterung zu erkennen.



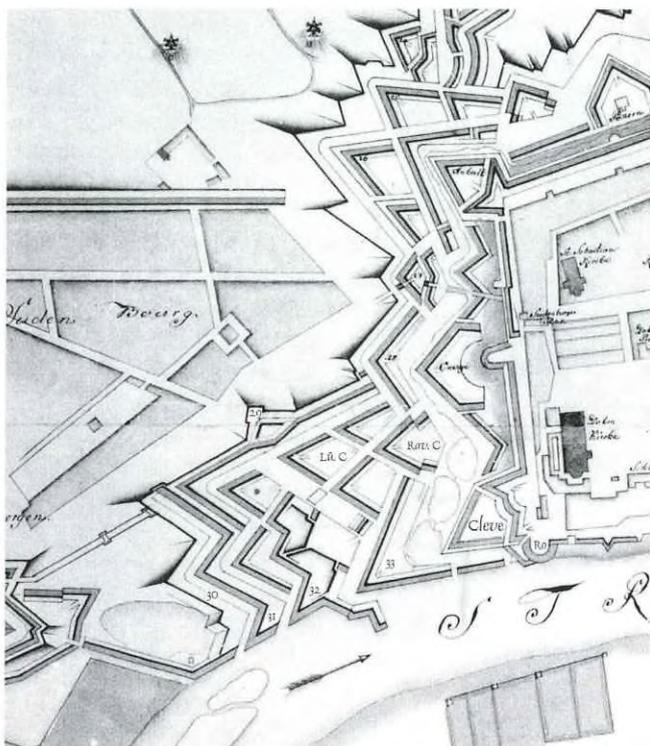


Abb. 88: Karte von 1760 aus dem Bestand des Stadtplanungsamtes Magdeburg, GStA PK Berlin VIII- 1905. Der mit der Karte von 1725 (Abb. 84) als Terminus ante quem datierte Abschnitt der Bastion Cleve (detachiert) ist in diesem Plan wieder dargestellt, wie auch die Öffnung der Eskarpenmauer des gestuften Rondells mit einer Zufahrt auf die gesenkte Batterie vor dem Rondell. Der Elbestich mit aneinandergereihten Teichen im Grabenwerk ist detaillierter gezeichnet, so wie er vermutlich bis zur Stadterweiterung 1865/66 in natura existierte.

Zusammenziehung seines Heeres bei Wanzleben, auf dem Rückweg aus den rheinischen Besitzungen, zwang den sich der Huldigung und Aufnahme einer Brandenburgischen Garnison widersetzenden Rat zum Klosterbergischen Vergleich von 1666. Darin verpflichtete sich die Stadt, dem Administrator die Huldigung, dem Kurfürsten die Erbhuldigung zu leisten und tags darauf eine Brandenburgische Garnison aufzunehmen, bei gleichzeitiger Entlassung der städtischen Garnison.

Damit begann der bis 1912 anhaltende intensive Ausbau des strategischen Brückenkopfes Magdeburg zur stärksten Festung Brandenburg - Preußens.

Nach den Quellen soll noch 1666 die Herrichtung der vernachlässigten Festungswerke unter dem Gouverneur Herzog August von Holstein in Angriff genommen worden sein.

Diese Arbeiten müssen sich aber vornehmlich auf die Instandsetzung vorhandener Werke beschränkt haben. Wenn die fehlende bzw. verweigerte Unterstützung der Rüstungen durch den Administrator und die Stände berücksichtigt wird, waren Neubauten größeren Umfangs nicht möglich.



Abb. 89: Beilage aus Heinrich Rathmann, Magdeburg 1800.

Die Bastion an der Südostecke, in den Kartenwerken vom Ende des 17. Jahrhunderts als Großer Gebhardt bezeichnet (Abb. 75), wurde ab 1678 vermutlich mit Palisaden verstärkt oder repariert. Ob der Ausbau dieser Bastion und der angrenzenden Befestigungselemente des Rondells sofort mit der endgültigen Übernahme des Erzstiftes nach dem Tod des letzten Administrators 1680 begann, muss bezweifelt werden. Zumal wenn die spezifischen ökonomischen Rahmenbedingungen und der bevorzugte Ausbau des ab 1680 in Angriff genommenen Projektes der Zitadelle unter dem Ingenieurhauptmann Heinrich Schmutze in Relation dazu gesetzt werden.

Möglicherweise konnte die Hauptkraft des Festungsbaus erst nach Fertigstellung der Zitadelle 1702, die Planungen eines tief gestaffelten, Tenailierten Werkes unter dem seit 1701 von Friedrich I. König in Preußen (1701-1713) berufenen Gouverneur, Fürst Leopold von Anhalt-Dessau in Umsetzung bringen.

Die Anlage der rezenten Poterne könnte sinnvollerweise mit der Umgestaltung des Fürstenwalls bauzeitlich identisch sein, möglicherweise auch schon etwas früher, aber bestimmt nicht schon 1666 oder 1680.

Den Baubefund nochmals in Erinnerung rufend, sollte für die weitere vergleichende Auswertung der Karten des 18. und 19. Jahrhunderts erst einmal von einer Baueinheit der barocken Poterne mit dem Werkstein-tor in der Eskarpenmauer ausgegangen werden, auch wenn es Anzeichen der nachträglichen Einbindung des Tores einschließlich des abwinkelnden Gewölbe-anschlusses gibt.

Zu diesem Zweck sei auf die chronologisch sortierte Zusammenstellung, zumeist unter der Festung Magdeburg geführter Karten verwiesen (Abb. 74-88). In dieser Sammlung sind natürlich auch Kartenwerke aufgeführt, die nur sehr schematisch das Festungswerk als Umfassung, der im Wesentlichen in den Umgrenzungen der mittelalterlichen Stadt verbliebenen Altstadt Magdeburg darstellen (Abb. 85).

Die Fragestellung zur baustratigraphischen Einordnung von Poterne und Brustwehr in das Gesamtwerk der Festung kann durch den Vergleich der grafisch dokumentierten Veränderungen im Bereich des Rondells „Cleve“ wichtige Klärungsansätze im Zusammenhang mit der Befundanalyse erhalten.

In kurzer Form soll hier die Entwicklung für den Zeitraum nach 1636 bis 1760 resümiert werden.

- Das Kartenwerk von 1686 enthält zusätzlich zum letzten dokumentierten Festungswerk von 1636 eine gezackte, sich um die Bastionsumrisse ziehende Glaciskette. Außerdem wird erstmals der vor das Rondell gezogene Niederwall kartiert, wobei die Funktionszuweisung einer gesenkten Batterie noch nicht zutreffen dürfte (Abb. 74).
  - Ab 1690 werden die Teile der Bastion mit Kleinem (Rondell) und Großem (Bastion) „Gebhart“ bezeichnet. Die Ausbaustufe des Festungswerkes blieb dagegen bis ca. 1700 unverändert (Abb. 75-78). Der in 1705 datierte schematisierte Plan (Abb. 79) kann keine Zusatzangaben machen.
  - So bleibt es offen, wann genau die Bastion „Gebhart“ in Cleve umbenannt und das zugehörige Ravelin [A] errichtet wurden, da erst mit dem Plansatz von 1709 die Neuinformationen überliefert sind (Abb. 80). Die Vermutung, dass die Bautätigkeit mit dem engagierten Auftreten des Gouverneurs Fürst Leopold von Anhalt-Dessau neue Belebung und beträchtliche Ausdehnung erfuhr, ist ab 1701 zu vermuten, nach den Kartenwerken ab 1710 (Abb. 81), vor allem aber nach 1713 nachzuweisen, was wohl nicht zufällig mit dem Regierungsantritt des Soldatenkönigs, des potentiellen Förderers des Fürsten, zusammen fällt.
  - Mit den Fertigstellungen der „Tenaille“ zwischen Bastion Cleve und Orange im Jahre 1710 setzte Leopold den Ausbau der Festung mit Konsequenz und Systematik um (Abb. 81). In welchem Umfang der Fürstenwall bis dato bereits aufgeschüttet und ausgebaut war, ist einerseits den Karten nicht zu entnehmen, andererseits für die hier im Mittelpunkt stehende Poterne und Brustwehr nicht relevant. Allgemein wird er in 1722 datiert.
  - Bis 1713 kann keine bauliche Ergänzung zum Vorzustand festgestellt werden (Abb. 82).
  - Die allgemein nur zwischen 1713 und 1725 zu datierende Karte (Abb. 83) enthält dagegen eine erste Lünette vor dem Ravelin Cleve und die aus dieser Veränderung hervorgehende Kontregarde Cleve. Das Rondell und das Erdwerk der vier-eckigen Bastion Cleve sind weiterhin unverändert abgebildet.
  - Mit 1725 ist nun ein Terminus ante quem für die Detachierung der Bastion Cleve und die Öffnung der östlichen Eskarpenmauer der Bastion am Anschluss an das Rondell gegeben (Abb. 84). Die durch die Maueröffnung entstandene Abfahrt auf den Niederwall (gesenkte Batterie) dürfte mit Eskarpen und Kontreskarpen eingefasst worden sein. Deren materieller Nachweis liegt mit den freigelegten Mauerzügen vor (Eskarpe des Rondells mit krenelierter Brustwehr und ein abgerutschter Mauerblock der Kontreskarpe). Auch das gestaffelte Werk wird mit zwei weiteren Lünetten ergänzt. Letztlich ist das 1721 im Bau begonnene Fort Berge bereits dargestellt.
  - Die Karte von 1760 belegt die Fertigstellung der ab 1713 in Angriff genommenen zweiten Enceinte, der zweiten, tieferen Staffelung, für den Bereich der Sudenburg (Abb. 88).
- Schlussfolgernd bleibt unter der oben genannten Annahme der bauzeitlichen Gleichzeitigkeit der Poterne ab ihrem primären Einfahrtstor am Fürstenwall (Ziegel) und dem Mündungstor in der Eskarpenmauer nur die Möglichkeit der Entstehung in der Zeit des intensiven Ausbaus des gestaffelten Werkes nach 1713, jedoch vor 1725.
- Sollte sich der Verdacht einer nachträglichen Einbindung des Werksteintores samt Eskarpenmauer des Rondells an das Tonnengewölbe der Poterne bestätigen, bestünde weiterer Erklärungsbedarf für diese differenzierende Bauphase.

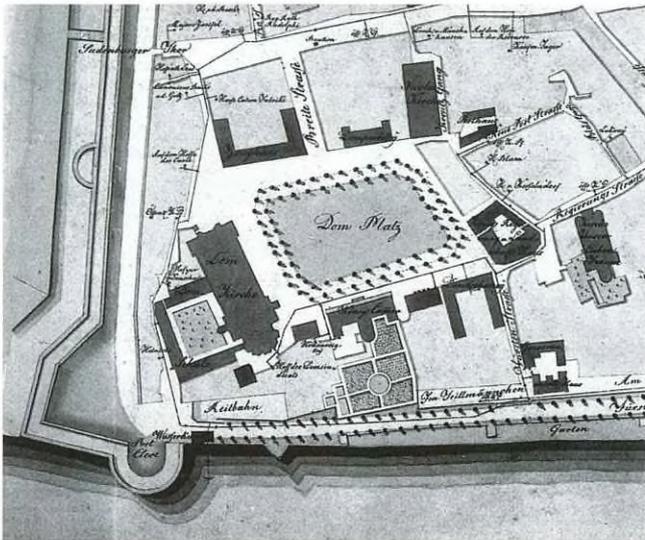


Abb. 90: Festungskarte Magdeburg von 1819. GStA PK Berlin Festungskarten D50014. Schematischer Stadtgrundriss mit reduzierten Angaben zur Ausbildung der Befestigung um das Rondell Cleve.

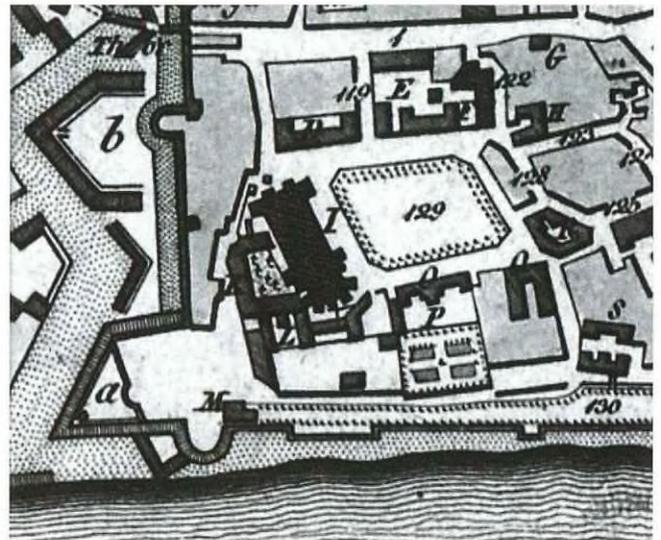


Abb. 91: Festungskarte Magdeburg von 1809. GStA PK Berlin. Festungskarten E 50813. [M] Wasserkunst. Bastion, Rondell und gesenkte Batterie ohne Einschnitt des Ganges zur Poterne gezeichnet.

Stadtansichten aus dem späten 17. und dem 18. Jahrhundert sind hinsichtlich detaillierter Darstellungen des gestaffelten Werkes vor dem Rondell nicht aussagefähig.

Bis 1760 war der Ausbau der äußeren Enceinte mit den weit gestaffelten neuartigen Werken und Bastionen an der West- und Nordfront abgeschlossen. Diese sind auch während der französischen Besetzung nur ergänzt worden, was speziell für das untersuchte Rondell Cleve keine einschneidenden Auswirkungen baulicher Art hatte.

Die Bildquellen des beginnenden 19. Jahrhunderts zeigen denn auch keine detaillierteren Aufnahmen der Festung als die schon zu Anfang des 18. Jahrhunderts vorhandenen Karten, auch weil es keine fortifikatorischen Veränderungen gab (Abb. 90-95). Davon abgesehen wurde die Poterne nach der Vermessung von Guericke erstmals wieder abgebildet (Abb. 89).

Bis zur Stadterweiterung von 1865/66 waren die Eingriffe im Bereich der Bastion und des Rondells Cleve maßgeblich von den tangierenden Maßnahmen des Eisenbahnbaus ab 1835 berührt. An das Rondell anschließend, wurde ein dreitoriges Eisenbahntor mit vorgelegter Zugbrücke und elbseitig flankierender Kasemattenbatterie errichtet. Zu diesem Zweck musste vor der Futtermauer des Fürstenwalls Terrain aufgeschüttet und gegen die Elbe mit einer Ufermauer begrenzt werden (Abb. 96). Teile der Sudenburger Enveloppe und des Tenaillierten Werkes mussten für die Bahnanlage des Magdeburg - Leipziger Bahnhofs reguliert werden.

Abb. 92: Festungskarte Magdeburg von 1815. GStA PK Berlin. Festungskarten E 50814. Nur die Futtermauer des Rondells fand bei der Darstellung Beachtung.

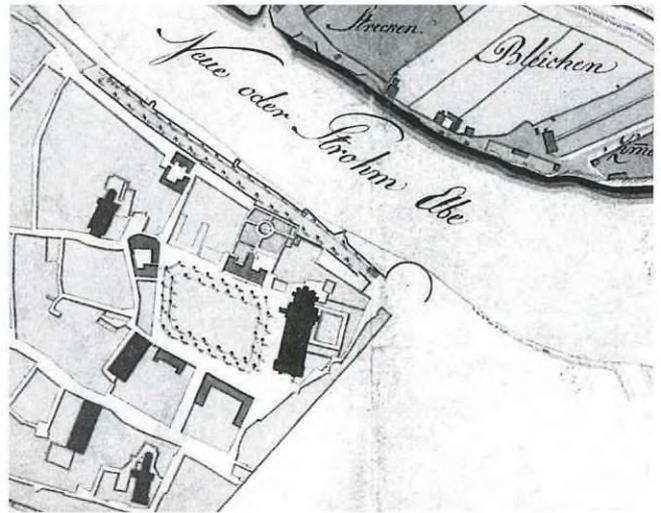


Abb. 93: Festungskarte Magdeburg von 1820. GStA PK Berlin. Festungskarten E 70944. Die abgeschnittene Bastion und das Rondell sind jede für sich mit Cleve bezeichnet. Der abgesetzte Niederwall vor dem Rondell (gesenkte Batterie) deckt den Zugang zur Poterne.

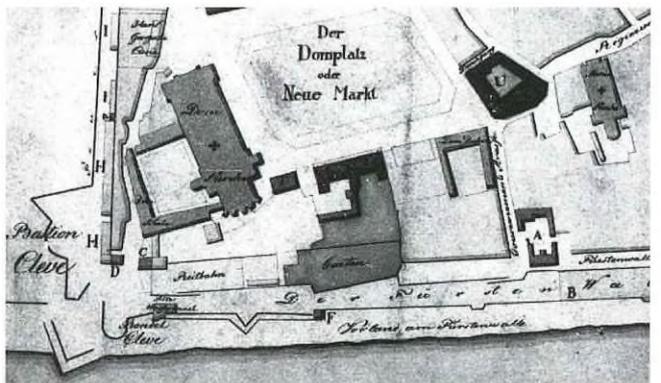
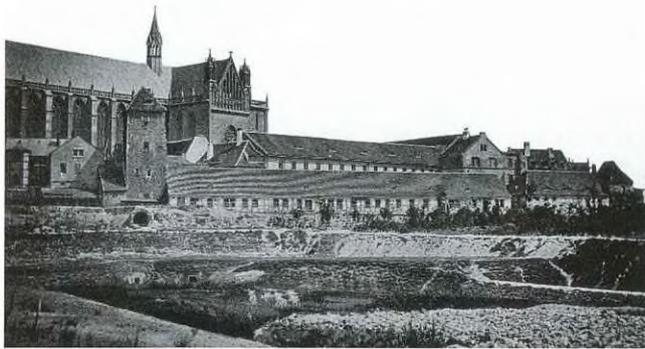




Abb. 100: Der Turm Cleve an Stelle des heutigen WC-Hauses im Park. Um 1870. Vermutlich ein mittelalterlicher Stadtmauerturm, von dem die innere Stadtmauer auf den im Hintergrund erkennbaren Turm der "Düsteren Pforte" zog. Entnommen aus: Ein Gang durchs alte Magdeburg. 1890.

Abb. 101: Ansicht des gestaffelten Werks vor der Südfront mit Blick auf den Torturm der "Düsteren Pforte", durch den ebenfalls eine Poterne führte. Rechts daneben die Artilleriewerkstätten, im Vordergrund die Teiche im Grabensystem. Um 1870.



In der Poterne wird nach Ausweisung einer jüngeren Aufmaßskizze (Abb. 19) vermutlich ab 1819/20 ein Kriegs-Pulvermagazin eingerichtet, was im Bestand durch die Ziegelzwischenwände im nördlichen Gangabschnitt hinter dem primären Eingangstor dokumentiert wird (Abb. 15, 17, 20).

Die Zusammenstellung der Plansätze, Stadtansichten und Aktenzeichnungen vom Anfang des 19. Jahrhunderts bis zur Stadterweiterung, d.h. bis kurz vor der Beseitigung der Bastion und des Rondells, soll hier illustrierend angehängen werden (Abb. 89-101).

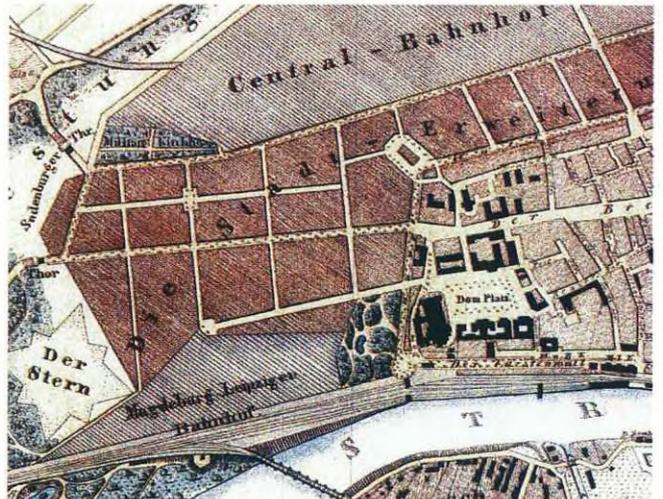
Mit der königlichen Genehmigung von 1865 zur Stadterweiterung bis an die zu verstärkende äußere Enceinte, fand der Ausbau und die Unterhaltung der Bastion Cleve ihr Ende in schnellen Schritten. Der Bau weit vorgeschobener Festungswerke war strategisch und militärtechnisch begründet (Entwicklung gezogener Geschützrohre) und neben der räumlichen Enge, der immer noch in mittelalterlicher Umfassung bevölkerungsmäßig gewachsenen Stadt, der Hauptgrund für die Genehmigung der Stadterweiterung.

Auch wenn das vom allherrschenden Militärfiskus verwaltete Festungsgelände, das direkt an der inneren, mittelalterlichen Stadtmauer nach Süd ansetzte, offiziell erst am 1.10.1871 für die Stadterweiterung übergeben wurde, begann bereits 1869 die Einebnung der

alten Enceinte. Die Anlage des Parks auf der Bastion Cleve begann um 1872, am Rondell Cleve begannen die Arbeiten erst ab 1873 und dauerten bis 1877 an (Abb. 102).

Der Aktenbestand, aus dem Angaben zur Beseitigung der Festungsanlage, der Bastion und des Rondells zu entnehmen waren, betrifft das Kriegerdenkmal, die

Abb. 102: Stadtplan um 1870/71. Der mit der Verlegung der Befestigungswerke in Außenforts und der Erweiterung des Stadtraums bis zur äußeren Enceinte ab 1865/66 frei gewordene Raum ist bereits mit dem Straßengitter und dem Park auf der ehemaligen Bastion Cleve beplant.



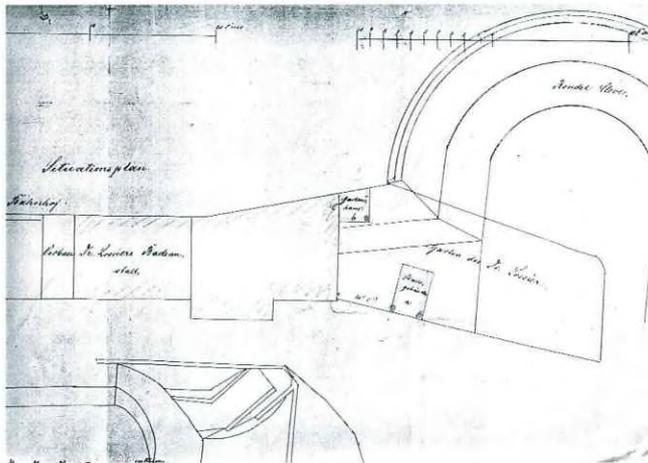


Abb. 103: Das Grundstück Fürstenwall 3a des Dr. Lossier, 1868. Bauaktenkammer des StA Magdeburg. Fürstenwall 3a. Die Rondellmauer ist noch nicht abgebrochen und auch der barocke Eingang in die Poterne existiert noch.

Abb. 104: Planentwurf für den Park auf der ehemaligen Bastion Cleve von 1872. StA Magdeburg. Rep. All P1f, fol.3. Die östliche Futtermauer wurde von der Face der ehemaligen Bastion Cleve übernommen, die in den Verbindungsgang der gesenkten Batterie abwinkelte. Ein Mauerstück dieser Kontreskarpe wurde bei den Schachtungen 2003 freigelegt. Ihr gegenüber begrenzt die Eskarpe des Rondells mit der Brustwehr den Gang.

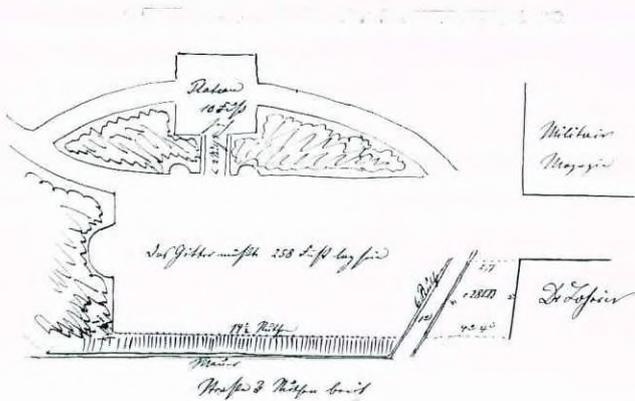
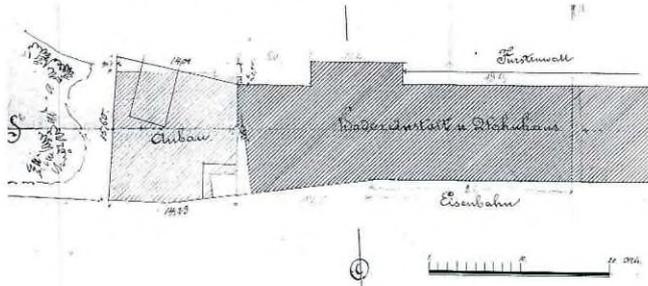


Abb. 105: Lageplan des Grundstücks Fürstenwall 3a mit dem Anbau des Wohnhauses südlich der ehemaligen Badeanstalt, z.T. über dem ehemaligen Rondell. Bauaktenkammer des StA Magdeburg. Fürstenwall 3a. 1886.



Eisenbahn, öffentliche Plätze und Promenaden, die Anlagen auf der früheren Bastion Cleve sowie verschiedene Streitsachen des Militärfiskus gegen die Stadt und umgekehrt.

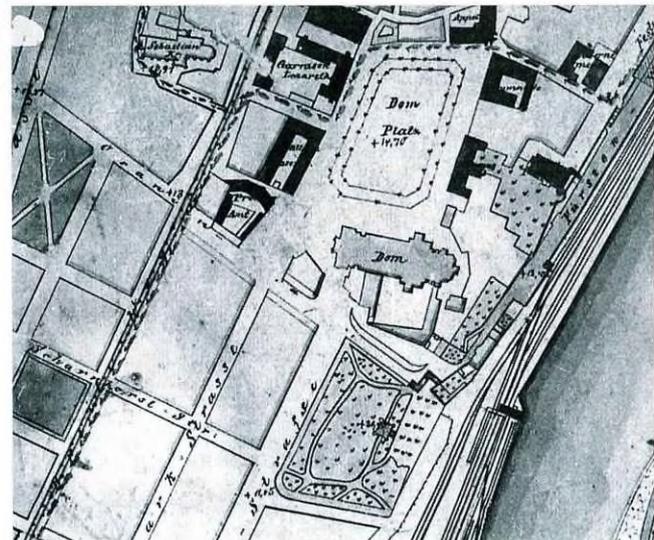
Von besonderem Interesse sind diese Unterlagen hinsichtlich enthaltener Lagepläne mit Inhalten zu den Befestigungsanlagen, auch zum Rondell und zur Poterne.

Die Recherche konnte natürlich nur Hinweise zur Aufgabe der Befestigung bzw. Angaben zu noch vorhandenen Teilen erbringen.

Die Chronologie der Festungsaufgabe, auch aus militärhistorischer Sicht, ist ein Nebenaspekt des Aktensstudiums.

Auch wenn in der Literatur auf die vorzeitige Ein-ebnung der Wälle und Bastionen vor der offiziellen Übergabe des Terrains der Stadterweiterung am 1.10.1870 die Rede ist, so wurde die Akte zu der neuen Anlage des Parks erst 1872 eröffnet. Bemerkenswert ist zum einen die Entwurfsskizze zu diesem Park (Abb. 104), die bereits das Plateau für das Kriegerdenkmal vorsah, andererseits die Tatsache, dass der Aussichtspunkt auf der Bastion – gemeint kann eigentlich nur das Rondell gewesen sein, da die Bastion nach dem Entwurf ja eingeebnet werden sollte – mit einbezogen wurde. Dem Wortlaut des Schreibens vom 4.1.1872 an den Gartendirektor Paul Niemeyer ist zudem zu entnehmen, dass bestimmte Flächen der Stadterweiterung, westlich des Fürstenwalls, „zu Bastion Cleve dispossiert worden sind, um unter Beibehaltung des Aussichtspunktes auf Bastion Cleve gartenbauliche Anlagen überlassen werden...“.

Abb. 106: Festungskarte nach 1877. GStA PK Berlin. Festungskarten B 70076. Die Bastion Cleve ist wie alle anderen Werke in der Stadterweiterung beseitigt und auch das Rondell ist abgebrochen.





Als weiteres Aktenstück mit Verweisen auf die Befestigungsanlage des Rondells und der Poterne, soll die Besitzumsklage wegen dem Platz, der vom Fürstenwall, der Straße hinter dem Dom (heute Am Dom) und dem Turm Cleve begrenzt wird, zitiert werden.

Die weniger wegen der sehr umfänglichen Klageschriften und Besitzstandsherleitungen, als vielmehr wegen der enthaltenen Lageskizze wertvolle Akte, datiert 1872.

Mit Schreiben vom 10.10.1872 wird von Seiten des Militärfiskus darauf hingewiesen, dass sich unter dem als Waffenplatz genutzten Terrain, „... *wenigstens teilweise Festungsräume befinden,...*“.

Die Lageskizze enthält neben den oberirdischen Gebäuden auch die Kartierung des als Kriegs-Pulvermagazin genutzten Gewölbeganges, wenn auch nicht bis zu seinem Ausfahrtstor, und die Eintragung einer weiteren Poterne am westlichen Ende des Verbindungsganges zur ehemaligen gesenkten Batterie. Der nach Süd abwinkelnde unterirdische Raum war mit Schießscharten zur Bestreichung des Gangs nach Ost und der Bastionskehle nach Süd bestückt (Abb. 19).

Hinsichtlich der Umgestaltung der Poterne in eine Gastwirtschaft und dem funktional bedingten weiteren Platzbedarf, wäre eine Erschließung ohne die Abtragung des Erdreichs darüber eine mögliche Lösungsvariante.

Der Verkauf von Grundstücken um das Rondell, die dem Militärfiskus gehörten, wurde mit einer Vermessung des Geländes und der kommentierenden Beschreibung zu den Akten gelegt.

Danach umfasste der Vertrag Grundstücksflächen hinter dem Dom, die Wohnung des Wallmeisters, seinen Garten, Teile des Hauptwalls, den Turm Cleve [N], die mit [P] und [Q] bezeichneten Artilleriewerkstätten, die mit [O] bezeichnete Zeugfeldwebelwohnung und den mit [R] gekennzeichnete Möllenvogteiturm nebst Küsterwohnung.

Unter Paragraph 3 wird auch die Abtretung der dem Militärfiskus gehörigen Kellerungen und die Poterne [B] und [I] eingeschlossen (Abb. 107). Der Vertrag ist am 16.11.1873 unterzeichnet worden.

Die letzten archivalisch zu belegenden und die Befundauswertung bestätigenden Aussagen sind den Lageskizzen zum Grundstück Fürstenwall 3a, der ehemaligen Badeanstalt des Dr. Lossier, zu entnehmen. Mit dem Besitzwechsel in die Hände des Schwiegersohns Dr. Schreiber wurden verschiedene Skizzen angefertigt, die, auch wenn sie sich auf das Garten-

land südlich der alten Badeanstalt auf dem ehemaligen Rondell bezogen, so doch peripher auch die Abfahrt vom Fürstenwall in den Garten des Kaufmanns Engel erfassten.

Noch 1873 wird der Eingang zur Poterne in einer abwinkelnden Futtermauer in Höhe des südlichen Giebels des Tatarenturms dargestellt, 1880 jedoch in der heutigen Form.

Die Untersuchung der als „Förder“ bezeichneten Poterne – ein gewölbter Verbindungsgang durch den Hauptwall der Festung – ermöglichte in Verbindung mit einer stichprobenartigen Auswertung von archivalischen Quellen die Rekonstruktion der Entwicklung der Festung Magdeburg vom Ende des 15. Jahrhunderts bis kurz vor ihrer Aufgabe am 1. April 1912.

Weißensee/Thür., Febr. 2004

M. Paul

- <sup>1</sup> Die Poterne ist ein gewölbter Gang durch den Wall in die Kehle oder allgemein von einem rückwärtigen Bereich in eine vorgelegte Grabenzone, wobei bombensicher als Schutz vor Mörsern zu verstehen ist.
- <sup>2</sup> Beide Förder wurden aktenmäßig wegen ihrer Unterhaltung geführt (Stadtarchiv Magdeburg, Rep. A II F22 Bd.1-3, 1817-1906).
- <sup>3</sup> Grimm, Jacob und Wilhelm: Deutsches Wörterbuch. Dritter Band, Leipzig 1862. S. 1890.
- <sup>4</sup> Wahrig, Gerhard: Deutsches Wörterbuch. Bertelsmann Lexikon Verlag. München 1993. S. 491.
- <sup>5</sup> Grundriß der Stadt Magdeburg. Aufgenommen von Otto von Guericke, 1632. Der Plan liegt in Nachdrucken zahlreicher Publikationen vor, wie in der Geschichte der Stadt Magdeburg, auch im Magdeburger Häuserbuch, der Veröffentlichung des Stadtplanungsamtes. Nr. 83/2001.
- <sup>6</sup> Eiz, Günter und Friedrich Mertens: Magdeburg als preußische Festung um 1750. Ein Führer durch das Modell der Festung. Magdeburger Schriftenreihe.
- <sup>7</sup> Menzel, Helmut: Zusammenfassung des Nachlasses von Werner Priegnitz. Ringordner im Stadtplanungsamt Magdeburg. Wehrmauerreste der Altstadt Magdeburg, Teil 1-2, 2003.
- <sup>8</sup> Ein Gang durchs alte Magdeburg vor der Stadterweiterung. Magdeburg 1890. Taf. IV, Abb. 13.
- <sup>9</sup> Zirkular-Erlaß des preußischen Handelsministers über die Einführung des neuen Ziegelformats. Berlin, 13. Okt.1870. In: Deutsche Bauzeitung 1870, S. 397.
- Otzen, J.: Über die Normalien auf dem Gebiet der Verblend- und Formstein-Fabrikation. In Deutsche Bauzeitung 19, 1879, S. 95
- <sup>10</sup> Harres, B.: Die Schule des Maurers. Leipzig/Berlin 1881.
- <sup>11</sup> Auch wenn die 10 zu dieser Zeit eingerichteten Friedens-Pulvermagazine in der äußeren Enceinte und im Ravelin I der Turmschanze angelegt werden (s. Anm. 6, S.34), so wurde auch die Poterne als solches genutzt, was zumindest seit 1872 archivalisch nachweisbar (StA Magdeburg Rep. All P86a, fol. 34ff.) ist.
- <sup>12</sup> Hier könnte eine reflektorverstärkte, geschlossene Lichtquelle wie eine ÖL- oder später Petroleumlampe zum Einsatz gekommen sein.
- <sup>13</sup> Die Lokomotiven durften über eine längere Strecke vor der Festung nicht mehr befeuert werden, vielmehr fuhren sie die Reststrecke bis in den Bahnhof mit dem Restdruck. Die Information konnte den Akten des StA Magdeburg entnommen werden, ohne dass die Quelle notiert wurde.
- <sup>14</sup> So auch auf der Festung Petersberg und auf der Cyriaksburg in Erfurt, bei letzterer stellt ein gedeckter, abwinkelnder Gang im Graben die Verbindung in das Innere dar. Moritz, Hans: Die Festung Petersberg unter Preußen 1802-1918. Erfurt 2002, S. 25.
- <sup>15</sup> Diese Fugenform konnte jüngst als stratigraphischer Leitfaden für eine spätgotische Bauphase des Dominikanerklosters Brandenburg/H (Bibliothek von 1497) nachgewiesen werden. Paul, Maurizio: Das ehemalige Dominikanerkloster St. Pauli Brandenburg/H. Bauhistorische Untersuchung. Ergebnisbericht und historische Einordnung. Maschinenscript im Brandenburgischen Landesamt für Denkmalpflege.
- <sup>16</sup> Das Tor als älteres Element in der Poterne gibt die Flucht des letzten längeren Gangabschnitts an. Zum vorangegangenen Gangabschnitt steht das Tor demnach im Winkel des Fluchtknick der Poterne.
- <sup>17</sup> Titz, Heidemarie: Parkanlagen der Stadt Magdeburg I. in: Schriftenreihe des Stadtplanungsamtes der Stadt Magdeburg. 31/1995, S. 36ff. Autorin muss dahingehend korrigiert werden, dass die Aufstellung des Kriegerdenkmals bereits 1877 (Bauinschrift) erfolgte und der Aktenbestand zur Parkanlage mit 1872 beginnt, allerdings nur noch Restarbeiten verzeichnet werden. Der Park, wenn auch nicht in der rezenten Größe dürfte bereits um 1869/70 angelegt worden sein.
- <sup>18</sup> StA Magdeburg Rep. All. P1 f.
- <sup>19</sup> StA Magdeburg Rep. All. D37a, Bd. 1, 1870-76, Bd. 2, 1876-1907. Die ersten Schreiben datieren auf 1872.
- <sup>20</sup> Danach muss der Planentwurf vor der Einführung des Metrischen Systems 1872 angefertigt worden sein.
- <sup>21</sup> StA Magdeburg Rep. All, P1 f. fol. 36.
- <sup>22</sup> StA Magdeburg Rep. All, P1 f. fol. 39
- <sup>23</sup> In der Ansicht des Bruchsteinversatzes könnte nach augenscheinlicher Betrachtung ein Wechsel im Gefüge vermutet werden.
- <sup>24</sup> Die Rekonstruktion der westlichen Bogenlinie der Rondelleskarpe wurde diesem Gedankengang entsprechend über die gerade Wandflucht der rezenten Brustwehr hinausgezogen, auch um zu verdeutlichen, dass eine derartige Krümmung nach den vorhandenen Ansätzen und aus der Montage der verschiedenen Lagepläne durchaus möglich erscheint.
- <sup>25</sup> Von einer Rondelleskarpe kann eigentlich nicht gesprochen werden, da der geradlinige Mauerverlauf offensichtlich nicht primär mit der Futtermauer des Rondells in Verbindung stand.
- <sup>26</sup> Hertel, Gustav: Urkundenbuch der Stadt Magdeburg. Band 2. Halle a.d. Saale 1894. In: Geschichtsquellen der Provinz Sachsen und angrenzender Gebiete. Band 27. Nr. 284, 1432 verfaßte Antwort des Erzbischofs Günther auf die Anklageschrift der Stadt Magdeburg.
- Asmus, Helmut und Manfred Wille: 1200 Jahre Magdeburg. Von der Kaiserpfalz zur Landeshauptstadt. Eine Stadtgeschichte in zwei Bänden. Magdeburg 2000.
- Hertel, Gustav und Friedrich Hüß; Friedrich Wilhelm Hoffmanns Geschichte der Stadt Magdeburg neubearbeitet. 2 Bände. Magdeburg 1885.
- Wolfram, Erich: Die Baugeschichte der Stadt und Festung Magdeburg. In: Magdeburger Kultur- und Wirtschaftsleben 10. Magdeburg 1936.
- Berghauer, J.C.F.: Magdeburg und die umliegende Gegend. Erster Theil. Magdeburg 1800. Zweiter Theil 1801.
- Hoffmann, Friedrich Wilhelm: Geschichte der Stadt Magdeburg. Band 1-3. Magdeburg 1871.
- <sup>27</sup> Gustav Hertel 1896 (s. Anm. 26, Dritter Band, Nr. 1028, 21. Januar 1497)
- <sup>28</sup> Friedrich Wilhelm Hoffmann 1871 (s. Anm. Fehler! Textmarke nicht definiert., S. 33). Brief Erzbischof Albrechts vom 27.8.1522. Beschwerde beim Kaiserbruder Erzherzog Ferdinand. Die Stadt angeklagt wegen der neuen Festungsbauten.
- <sup>29</sup> Asmus, Helmut 2000 (s. Anm. 26, S. 461)
- <sup>30</sup> Holzapfel, Rudolph. Des Großen Kurfürsten Festungsbauten in Magdeburg. StA Magdeburg. 80/25: 4<sup>o</sup>, S.
- <sup>31</sup> Wolfram, Erich 1936 (s. Anm. 26, S. 26)
- <sup>32</sup> Eiz, Günter und Friedrich Mertens (s. Anm. 6, S. 19f.)
- <sup>33</sup> Pomarius, Johannes: Summarischer Begriff der Magdeburgische Stadt Chronike. Magdeburgk 1587, S. Xiii
- <sup>34</sup> Helmut Asmus 2000 (s. Anm. 26, S. 480f.)
- <sup>35</sup> Helmut Menzel 2003 (s. Anm. 7)
- <sup>36</sup> Jacob, Frank-Dietrich: das Bild der Stadt und die Wirklichkeit der Stadt. In: Magdeburg in Bildern. Magdeburger Museumsschriften 5. Magdeburg 1997, S. 15.
- <sup>37</sup> Frank-Dietrich Jacob (s. Anm. 31, S. 18f.)
- <sup>38</sup> Münster, Sebastian: Cosmographia Die erste Ausgabe der „*Cosmographia, eine geographisch-historische Weltbeschreibung unter besonderer Berücksichtigung Deutschlands*“ von 1544, erweiterte Auflage von 1550 mit über 900 Holzschnitten und 40 Karten, erfuhr nahezu 50 Auflagen.
- <sup>39</sup> Münster, Sebastian, Hebraist, Kosmograph, \* 20.1.1488 in Nieder-Ingelheim/Rhein, † 26.5.1552 in Basel.
- <sup>40</sup> Hogenberg, Franz und G. Braun: Civitates orbis terrarum. Beschreibung und Contrafractur der vornehmsten Städte der Welt. Köln 1574. Band I. Magdeburguma venere.
- <sup>41</sup> Die Erstausgabe von 1544 bzw. die erweiterte Auflage von 1550 dürften Magdeburg demnach nicht enthalten, da die Vorlage von Hans Rentz, dessen Intention die Belagerung der Stadt vom 4.Okt. 1550 bis 5. November 1551 durch Herzog Moritz von Sachsen, im de facto 1547 mit der Niederlage der evangelischen Fürstenpartei am 24. April bei Mühlberg an der Elbe, beendeten Schmalkaldischen Krieg, gewesen sein dürfte. Erst mit der Kapitulation Magdeburgs endete der Schmalkaldische Krieg offiziell.
- <sup>42</sup> So fehlt der östlichste mittelalterliche Mauerturm der Südfront, der spätere Turm "Cleve" (Pos. 219, Nachlass Priegnitz), der An-

schluss der Mauer vom Rondell zieht an den Torturm der "Düsteren Pforte (Pos. 218, Nachlass Priegnitz).

<sup>43</sup> Hier sei nochmals auf die verschobenen Proportionierungen und Detailfehler um das Rondell verwiesen (s. Anm. 38).

<sup>44</sup> Günter Eiz und Friedrich Mertens (s. Anm. 6, S. 20) und Helmut Asmus 2000 (s. Anm. 26, S.527)

<sup>45</sup> Rudolph Holzapfel 1880 (s. Anm. 30, S. 218)

<sup>46</sup> Roch-Lemmer, Irene: Festungen in: Burgen in Mitteleuropa. Ein Handbuch. Band 1. Hg. von der Deutschen Burgenvereinigung e.V. Stuttgart 1999, S. 156ff.

<sup>47</sup> Ausführlicher und Gründtlicher Bericht Wass sich bey vergangener Beläger- und Eroberung der Vesten und Weitberühmten Statt Magdeburg verlossen...[S.l.], 1631.

Hoffmann, Friedrich Wilhelm: Geschichte der Belagerung, Eroberung und Zerstörung Magdeburg's/von Otto von Guericke. Aus der Handschrift zum Erstenmale veröffentlicht. Magdeburg 1887.

<sup>48</sup> Das Festungswerk entspricht der italienischen Manier mit langen Kurtinen, kleinen stumpfwinkligen Bastionen an den Ecken, z.T. auch in den Kurtinenmitten. Irene Roch-Lemmer 1999 (s. Anm. 46, S. 158).

<sup>49</sup> Rudolph Holzapfel 1880 (s. Anm. 30, S. 225)

<sup>50</sup> Günter Eiz gibt 1711 als Datierung des Bastionsabschnittes an. (s. Anm. 6, S. 22).

<sup>51</sup> Rathmann, Heinrich: Geschichte der Stadt Magdeburg von ihrer Entstehung an bis auf gegenwärtige Zeiten, Bd. 1-4, Magdeburg 1800-1816.

<sup>52</sup> Der Aktenbestand wurde 1835 eröffnet. StA Magdeburg. Pep. All E41.

<sup>53</sup> StA Magdeburg. Rep. All P1f.

<sup>54</sup> Der Aktenbestand zum Kriegerdenkmal beginnt schon 1870. StA Magdeburg. Rep. All. D 37a, Bd. 1-2. Die Eröffnung des Preisausschreibens für einen Entwurf zum Denkmal datiert 21.10.1873. Die Entwürfe müssen bis zum 1.3.1874 eingereicht werden. Das Fundament auf dem Plateau der neuen Anlage wird 1876 angelegt, die Einweihung des Denkmals findet am 2. Sep. 1877 statt.

<sup>55</sup> StA Magdeburg (s. Anm. 53, fol. 1ff.)

<sup>56</sup> StA Magdeburg (s. Anm. 53, fol. 36.)

<sup>57</sup> StA Magdeburg. Rep. All P1f. fol 39. „...*südlichem Ende der Lossierschen Badeanstalt und neben den Eisenbahnthor bei Bastion Cleve befindet sich ein Rondell das früher abgesperrt und vom Publikum nicht betreten werden konnte. Die Abkammerung dieses Rondells ist seit einiger Zeit beseitigt und wird dasselbe deshalb sehr stark von Kindern besucht, welche da am Ronde nach Süden zu die Mauer des Rondengangs abgebrochen ist, daher leicht in die Tiefe hinabfallen und Schaden nehmen können. Das betreff. Terrain hat kürzlich der Magistrat erworben, weshalb ich beantrage, deshalb zu akquerieren das Ronde abzubrechen. Weiterhin an der Ostseite eine Barriere aufzustellen, weil auch dort Kinder in die Tiefe fallen können. 7/5/1873.*“

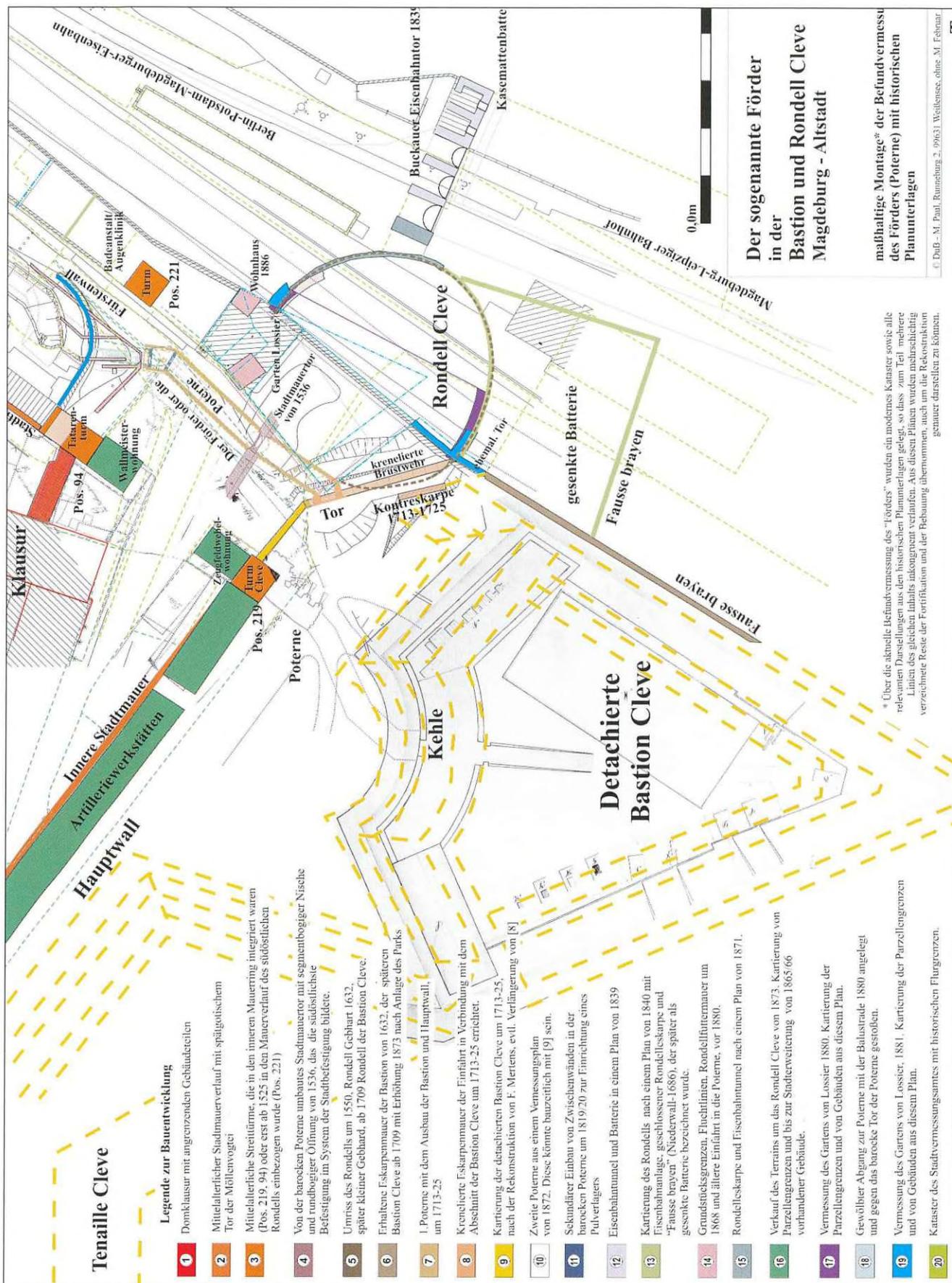
<sup>58</sup> StA Magdeburg (s. Anm. 53, fol. 48.)

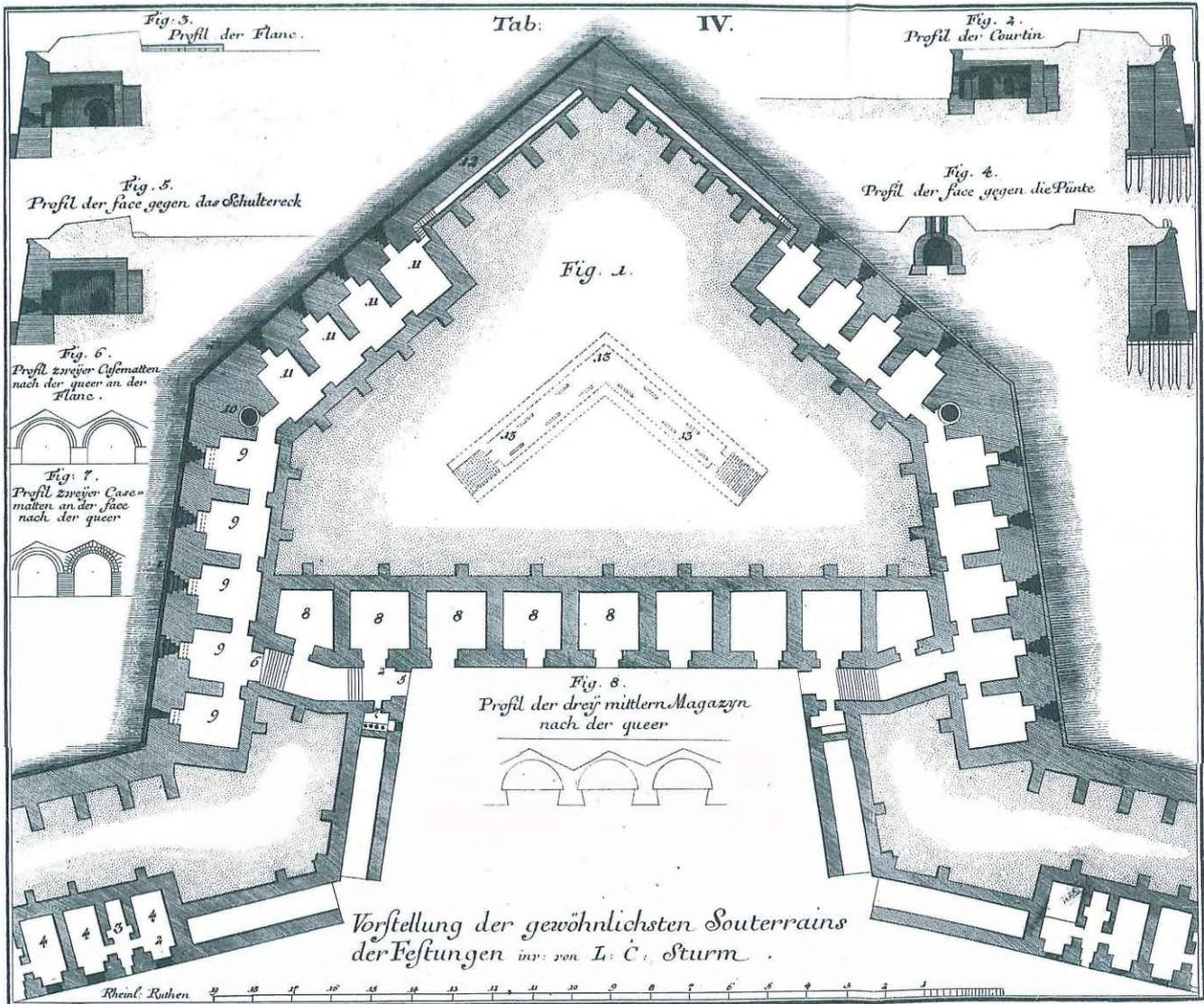
<sup>59</sup> StA Magdeburg (s. Anm. 53, fol. 41.)

<sup>60</sup> StA Magdeburg (s. Anm. 3, fol. 80.)

<sup>61</sup> StA Magdeburg. Rep. All P86a, fol. 34ff.

<sup>62</sup> StA Magdeburg. Rep. All P86b, 16ff.





# Interdisziplinärer Wettbewerb

## Fuß- und Radwegebrücke

### Fürstenwall/Elbebahnhof

Zeitraum: Oktober 2003 bis Januar 2004

#### **Wettbewerbsteilnehmer:**

ZSP Architekten, Magdeburg  
Schlaich, Bergemann und Partner  
Lohrer Hochrein

PPL Prof. Lange GmbH (Prof. Burkhardt), Hamburg  
Setzpfand & Partner  
Schube & Westhus

Architekturbüro Uwe Graul, Halle (Saale)  
Ruffert & Partner  
Matthias Därr

ACM Architektencontor Magdeburg AG, Magdeburg  
Bau- und Tragwerksplanung GmbH, Magdeburg  
Schube & Westhus

K&K Architektur- und Planungs GmbH, Magdeburg

Architekturbüro Westhäuser, Magdeburg  
Ingenieurbüro Dr. Mildner & Schulze

Architekturbüro Peter Otto, Magdeburg

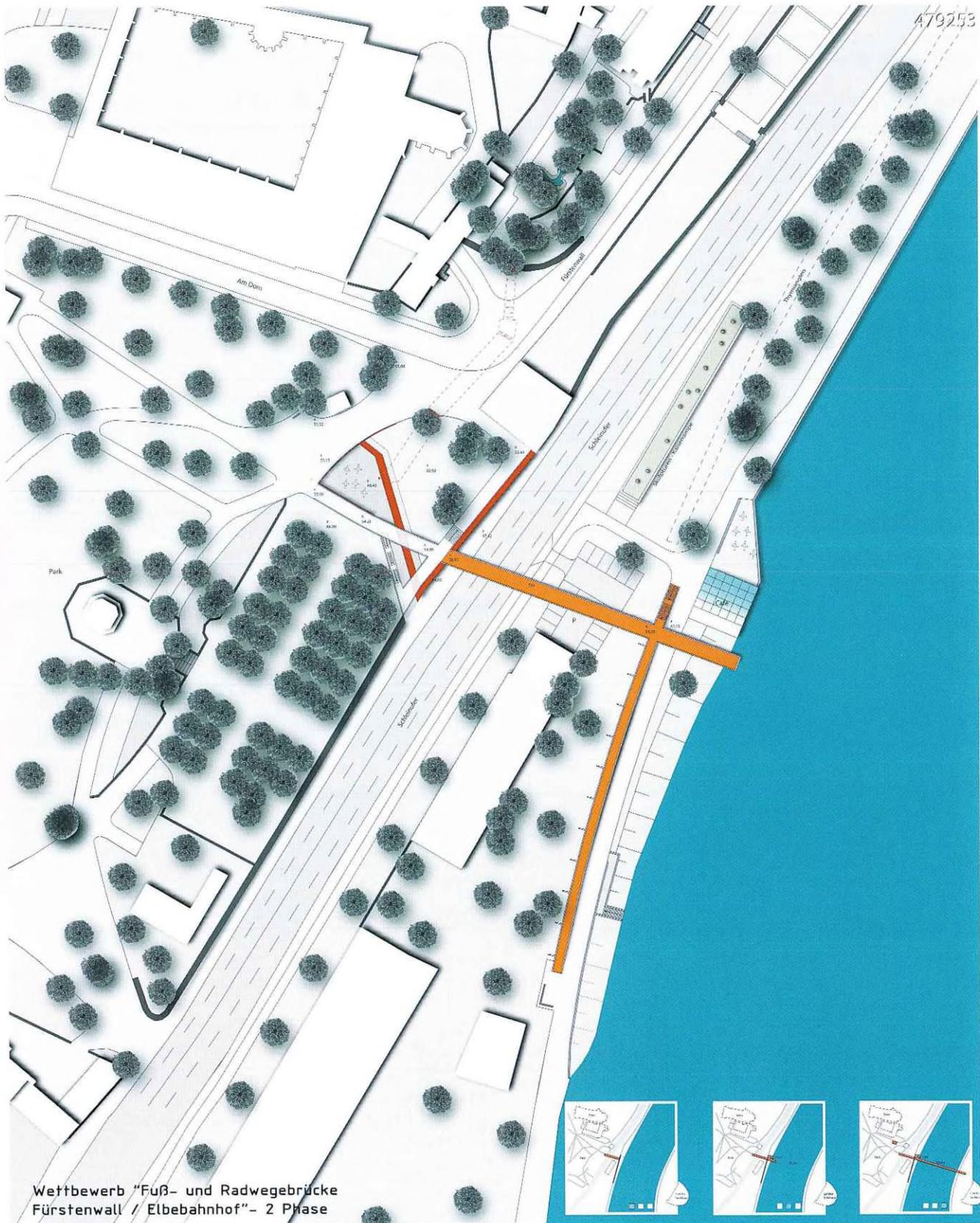
Kolb + Ripke Architekten, Berlin  
Verkehrs- und Ingenieurbau Consult GmbH, Potsdam  
P2

Architekturbüro Zesewitz GmbH, Magdeburg

Abbot, Peyton, Dresden  
EIBS Entwurfs- und Ingenieurbüro Straßenwesen GmbH,  
Dresden

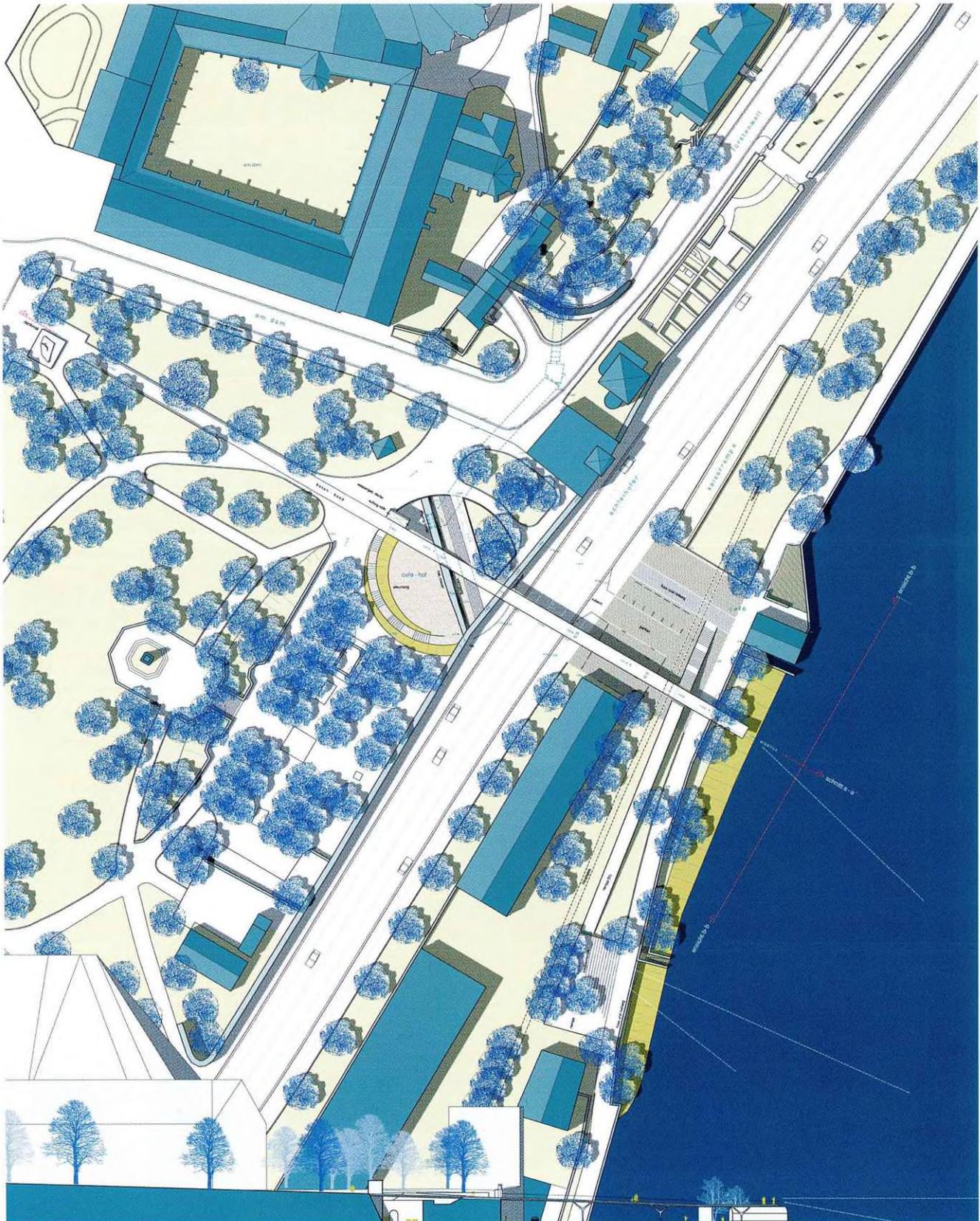
Architekturbüro Mattern, Magdeburg  
Ingenieurbüro Wille, Magdeburg

**1. Preisträger** ZSP Architekten, Magdeburg  
Schlaich, Bergemann und Partner  
Lohrer Hochrein





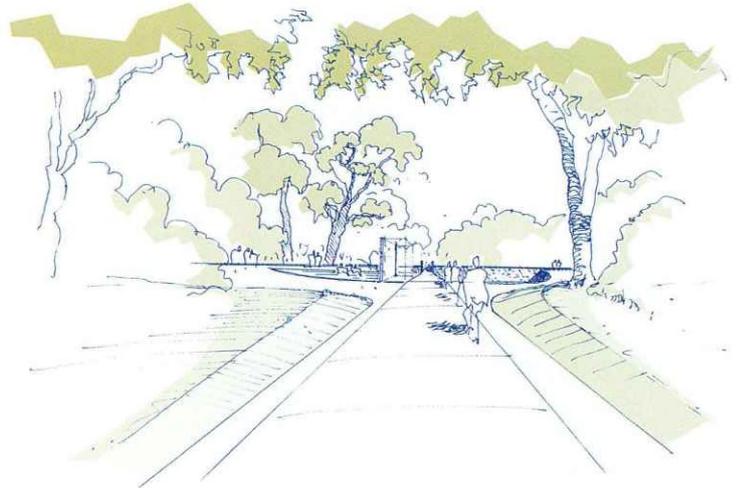
**2. Preisträger** Kolb + Ripke Architekten, Berlin  
Verkehrs- und Ingenieurbau Consult GmbH, Potsdam  
P2



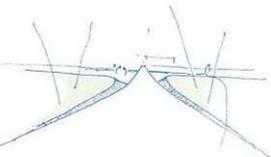


**am dam**  
 der neue steg - brücke über die schichten  
 unterschiedlicher neuere und alten  
 raumorganisation des historischen bildes  
 - die brücke durchdringt  
 - der verläufe wolggraben und  
 - des ravellet der befestigung

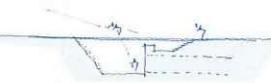
blick vom fürstenwall park



**prinzip**  
 der steg als körner, vertikales "trest"  
 eingepunkt zwischen oberplatz mit domkern und  
 ausgangspunkt mit blick auf den marktplatz  
 eingepunkt zwischen höherer ebene und tieferer  
 ebene



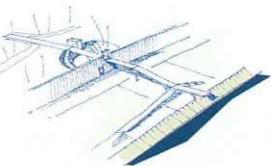
**landschaft leitet**  
 die zurückführung, aber direkte führung hin zur brücke  
 direkte topographie als resp. vor der grünen des dam  
 eine neue durchführung greift die erinnerung an den alten  
 wolggraben auf  
 ein lichter tal entsteht im park und blick den besucher wie  
 selbstverständlich auf den "trest" in richtung ebbe



**wechselspiel der ebenen**  
 der steg quer die ausgräbung senkrecht und ausblick - vor  
 dem forster ein großzügiger lauf mit direkter verbindung zum  
 schloss  
 lange außen verbleiben ausgräbung und vergräbung  
 gegenüber bilden ein flacher erhebung die pendelt zur  
 ergraben mauer

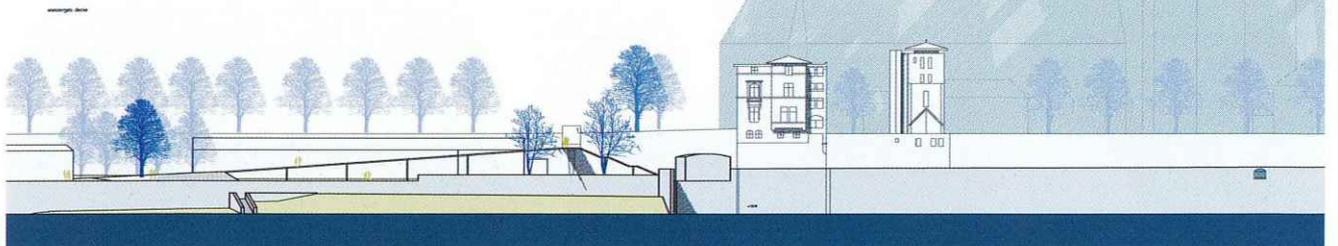
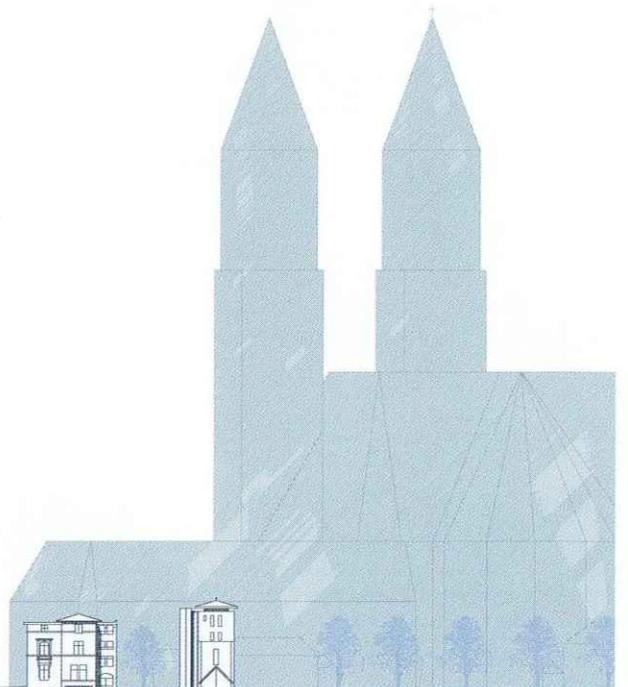


**zwei bänder**  
 die brücke aus zwei "bändern"  
 - das breitere "trest" in der verbindung von park zur ebbe  
 - das enger "schloss" gegenüber - eine "füßige  
 konstruktion" die die dichte zwischen ebene und  
 "schloss" brückt

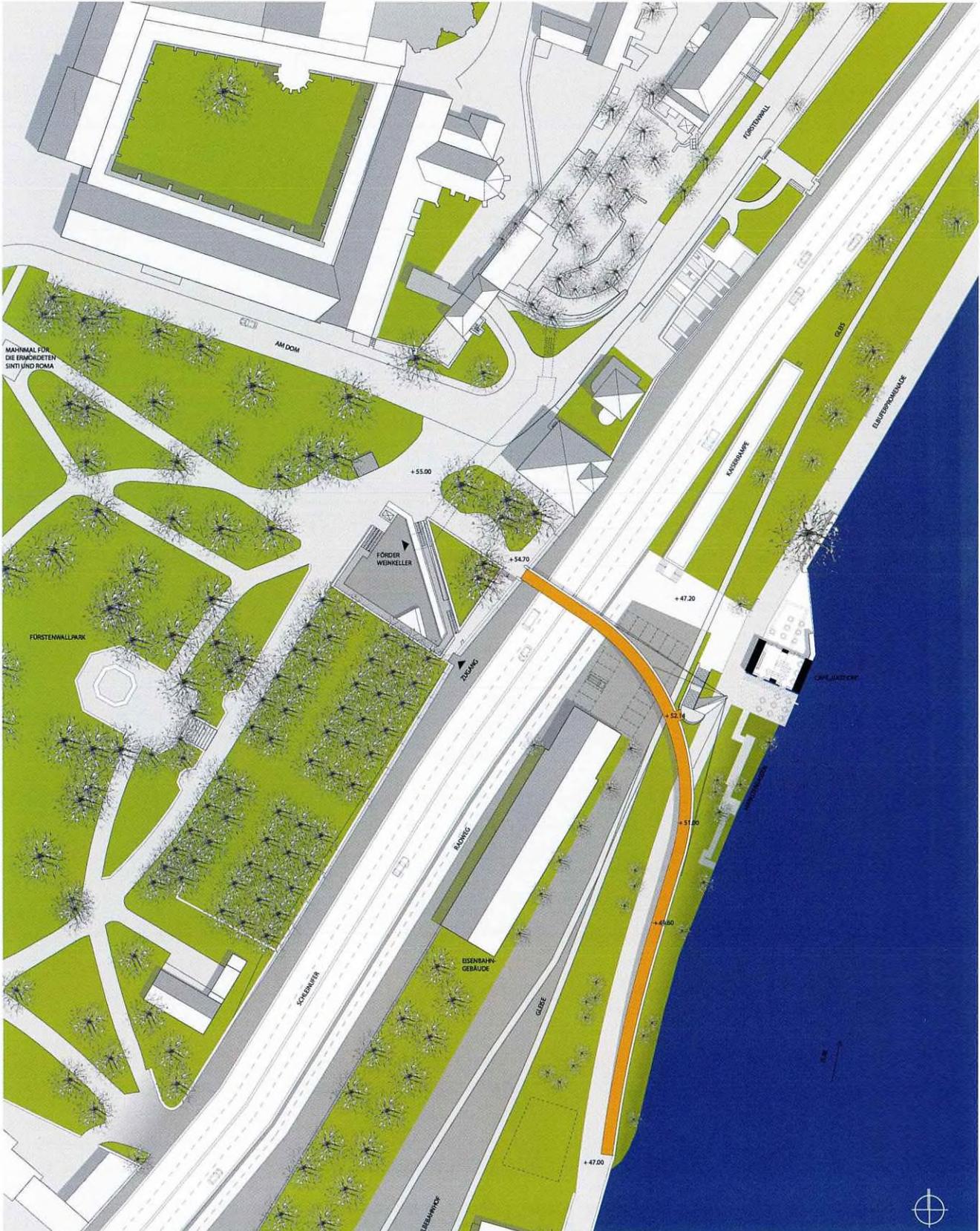


**zwischen park und ebbe**  
 der steg über topographie - der doppelte weg verbindet die  
 beiden ebene  
 der steg - in fulger höhe über die ausgräbung und die  
 schloss - die direkte verbindung und der blick auf die  
 ebbe und des brennens gegenüber  
 die rampentreppe - die langsame abtauchen in den neuen  
 lauf - ein steiler verlauf vor dem neuen restaurant "zum  
 forster"  
 und weiter durch die tor in der grünen mauer direkt auf  
 die ebene des "schlossens"  
 zwei verbindungen betonen die jeweilige position der grünen  
 mauer und betonen auf beiden ebene die "verlassen der  
 stadt"

ansicht b - b'



**3. Preisträger** Architekturbüro Uwe Graul, Halle (Saale)  
Ruffert & Partner  
Matthias Därr







Der als „Förder“ bezeichnete gewölbte Gang beginnt in der gekrümmten, mit einer Balustrade besetzten Futtermauer von 1880, die den Abgang vom Wall in den Garten des Grundstücks Fürstenwall 3b flankiert. In dieser Futtermauer befindet sich ein Tor mit dem dahinter liegenden „Förder“, der Gang ist als parabelförmiges Ziegelgewölbe ausgeführt.

Hinter dem Toreingang schließt sich ein Gang an, der auf eine Treppenanlage führt. Durch diese Treppenanlage gelangt man auf ein niedrigeres Niveau.

Am Ende der Treppenanlage stößt man auf eine zweischalige Zwischenwand mit flachem Segmentbogen. Der Segmentbogen zwischen den zwei Wänden stellt den früheren Eingang zur Poterne dar. Hinter diesen Zwischenwänden schließt sich ein Rundbogengewölbe aus Bruchsteinen an. Dieser Gang verläuft Richtung Süden auf immer gleichbleibendem Niveau bis zum nächsten Richtungswechsel.

Das Gewölbe winkelt nochmals ab und mündet in einer aus Werksteinblöcken aufgebauten großen rundbogigen Toröffnung, die in die freigelegte Eskarpenmauer eingebunden ist.

Der Gang mündet im Fürstenwallpark (der um 1872/73 angelegt wurde) in eine freigelegte Futtermauer (Eskarpenmauer), die Bestandteil der Bastion Cleve (Anfang 18. – Ende 19. Jahrhundert), zuvor des Rondells Gebhardt (17. Jahrhundert) war.

Durch die Stadterweiterung wurden 1865/66 die Festungswerke Bastion Cleve, zuvor der Große Gebhardt abgetragen und neu gestaltet.



Rundbogige Toröffnung in der Eskarpenmauer

Die mit Schießscharten krenelierte Brustwehr (Eskarpenmauer) von durchschnittlich 1.40 m Stärke besteht aus Grauwackebruchsteinen und verläuft vom in der Tiefe freigelegten Tor in gerader Flucht in südöstlicher Richtung bis an die Futtermauer des Schleinufers. In westlicher Richtung läuft die Eskarpenmauer auf den ehemaligen Turm Cleve zu.

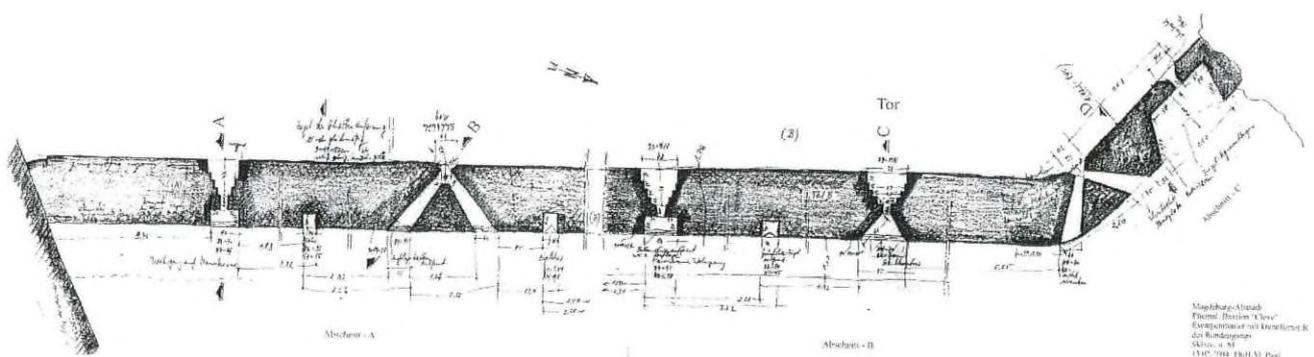
Beim Anschluss der Eskarpenmauer an die Futtermauer des Schleinufers wird deutlich, dass der Anschluss durch die gekrümmte Rondellmauer Cleve erfolgt.

Am Übergang zwischen Eskarpenmauer und Rondellmauer Cleve erfolgt eine Verringerung der Mauerstärke. In der Eskarpenmauer befinden sich 3 Schießschartentypen:

- gedeckter Schlitz
- quadratische Schießscharte
- mit breiter Bogennische.

Eskarpenmauer mit Schießscharten und Munitionsnischen.

An der rechten Seite erkennt man den Anschluss der geraden Eskarpenmauer an den Restbestand der bogenförmigen Rondellmauer Cleve und deren Anschluss an die Futtermauer (19. Jh.) des Schleinufers.



Die Böschungsmauer „Kontreskarpe“, die sich gegenüber der Eskarpenmauer befindet, diente zur Abstützung des Bastionsgeländes.

Im 4. Bauabschnitt „Gestaltung Förder“ muss die „Kontreskarpe“ nach einer Dokumentation durch Archäologen zurückgebaut werden.

Es wird vermutet, dass der „Förder“ in der Zeit des Barocks entstand, nach 1713 und vor 1725. Möglich wäre aber auch eine differenzierte Bauphase mit verschiedenen Bauabschnitten.

Der Förder diente als Verbindungsgang, Beförderungsweg aus dem Stadtraum hinter den Wall vor die Eskarpenmauer des Rondells, in die Kehle und weiter in die gesenkte Batterie.

Der Begriff „Förder“ verweist auf den Peters- und Jakobsförder – 2 Uferrampen.

„Förder“ stellten Abgänge zur Elbe dar, die der Beförderung von Gütern von den Schiffen in die Lager gedient haben.

Um das Vorhandensein des Tores in der Eskarpenmauer zu überprüfen, wurde eine ca. 8 m Tiefe Schachtung vor dem Eingang in den „Förder“ durchgeführt.

Die Eskarpenmauer mit ihren Schießscharten ist bis auf 4 m Tiefe freigelegt.

Der gesamte Bereich der ehemaligen Bastion Cleve, Poterne „Förder“, Eskarpenmauer und Kontreskarpe sind Teile eines Flächendenkmals.

Der Bauabschnitt „Gestaltung Förder“ wird der erste Bauabschnitt der gesamten Baumaßnahme Fürstenwallpark sein.

In diesem ersten Bauabschnitt soll ein Rückbau der Kontreskarpe vorgenommen werden. Die Eskarpenmauer mit Tor und Schießscharten soll im gesamten Bereich auf 8 m Tiefe freigelegt werden.

Ziel des Entwurfs ist es, eine fußläufige Verbindung zwischen der Brücke über das Schleinufer mit dem Fürstenwallpark und dem Schleinufer mittels einer Treppenanlage zu schaffen.

Direkt vor dem Eingang in die Poterne „Förder“ soll eine Freifläche auf 8 m Tiefe entstehen, worauf später die Möglichkeit des Gastronomiegewerbes besteht.

Von dieser Freifläche besteht ein direkter Durchgang durch die Futtermauer zum Schleinufer.

Diese Fläche von 8 m Tiefe wird durch 50 cm starke Wände gehalten, die im Bodenvernagelungsverfahren einschließlich Spritzbeton hergestellt werden.



Wehrgang auf der Rückseite der Eskarpenmauer

Durch das Errichten der Wände kommt es zum Fällen von 2 Bäumen. Als Ersatzpflanzung schlagen wir die Vervollständigung des Baumbestandes im Fürstenwallpark vor. Art und Umfang der Ersatzpflanzung wird mit dem Umweltamt abgestimmt.

Die Erschließung der Fläche in 8 m Tiefe erfolgt durch eine Treppenanlage.

Der Wehrgang, der sich auf der Rückseite der Eskarpenmauer befindet, liegt bei ca. 3-4 m Tiefe. Später soll dieser Wehrgang durch eine Treppenanlage über die Eskarpenmauer mit dem Fürstenwallpark verbunden werden.

Von der Rampe zur Fußgängerbrücke besteht vor der Futterwand zum Schleinufer ein direkter Übergang zum Wehrgang.

Die Entwässerung der gesamten Anlage erfolgt in Abstimmung mit den SWM / SAM.

Ingenieurbüro Günter Wille  
Hoch-, Tief- und Brückenbau, Magdeburg















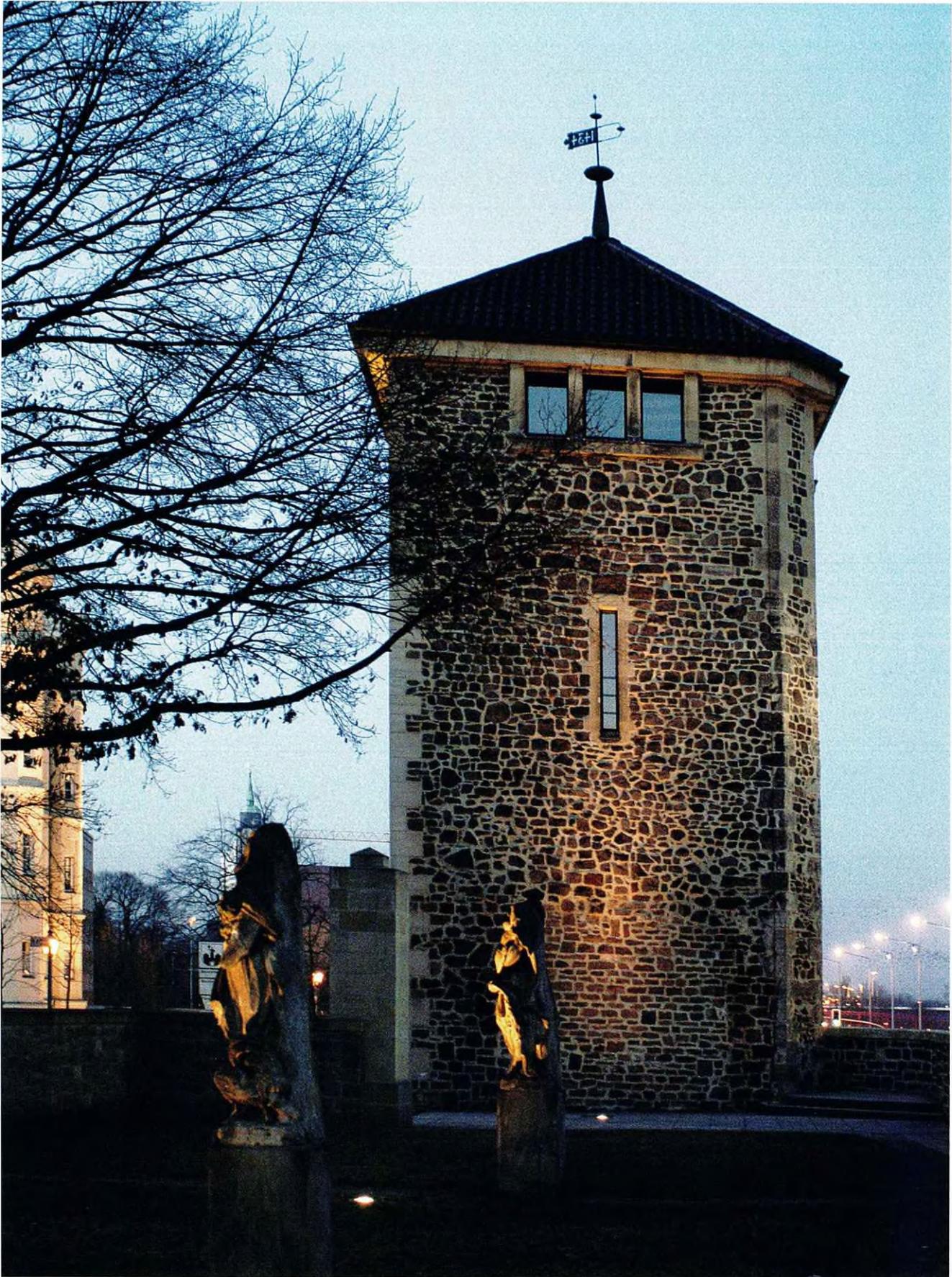
Datum des Poststempels.

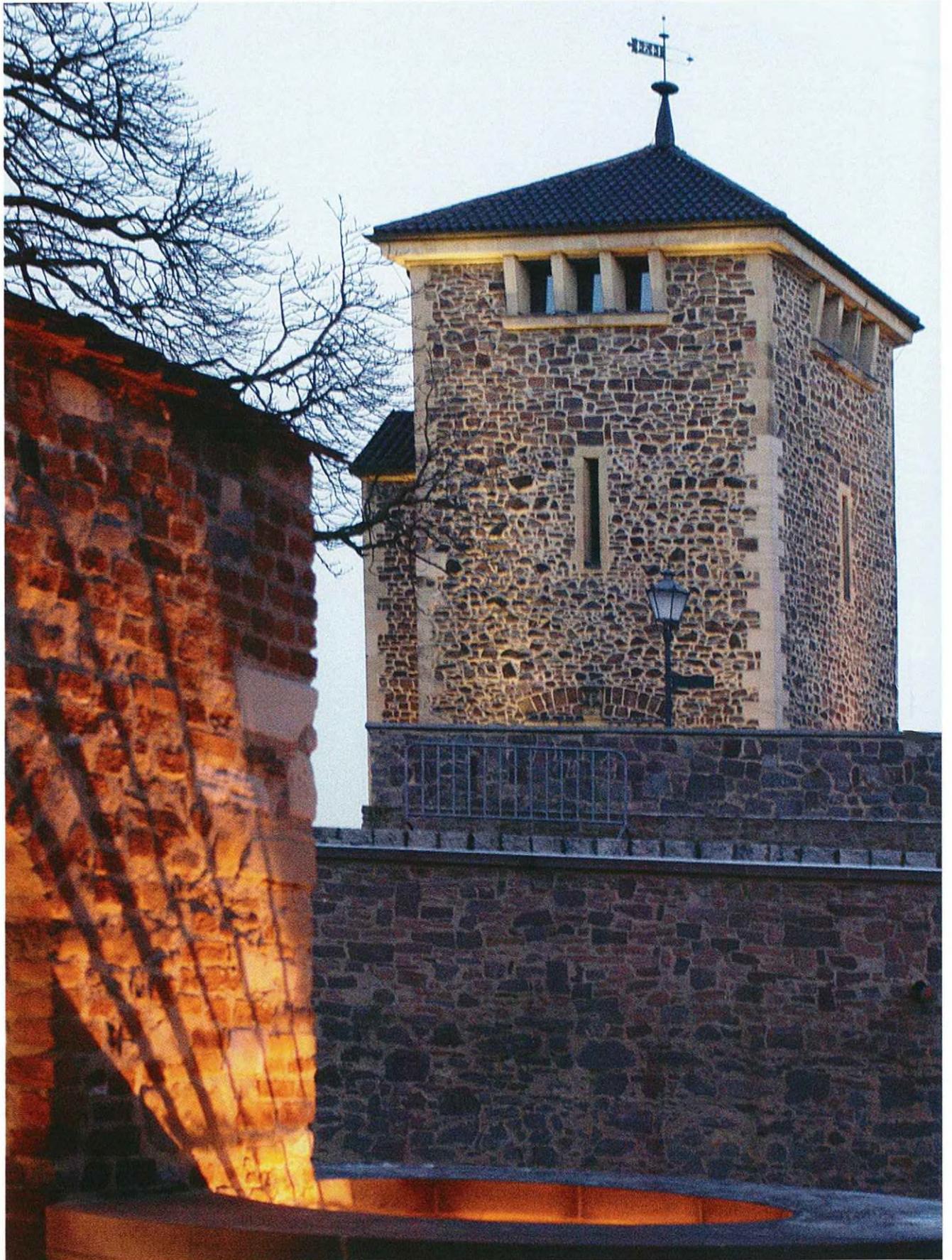
Besuchsanmeldung von

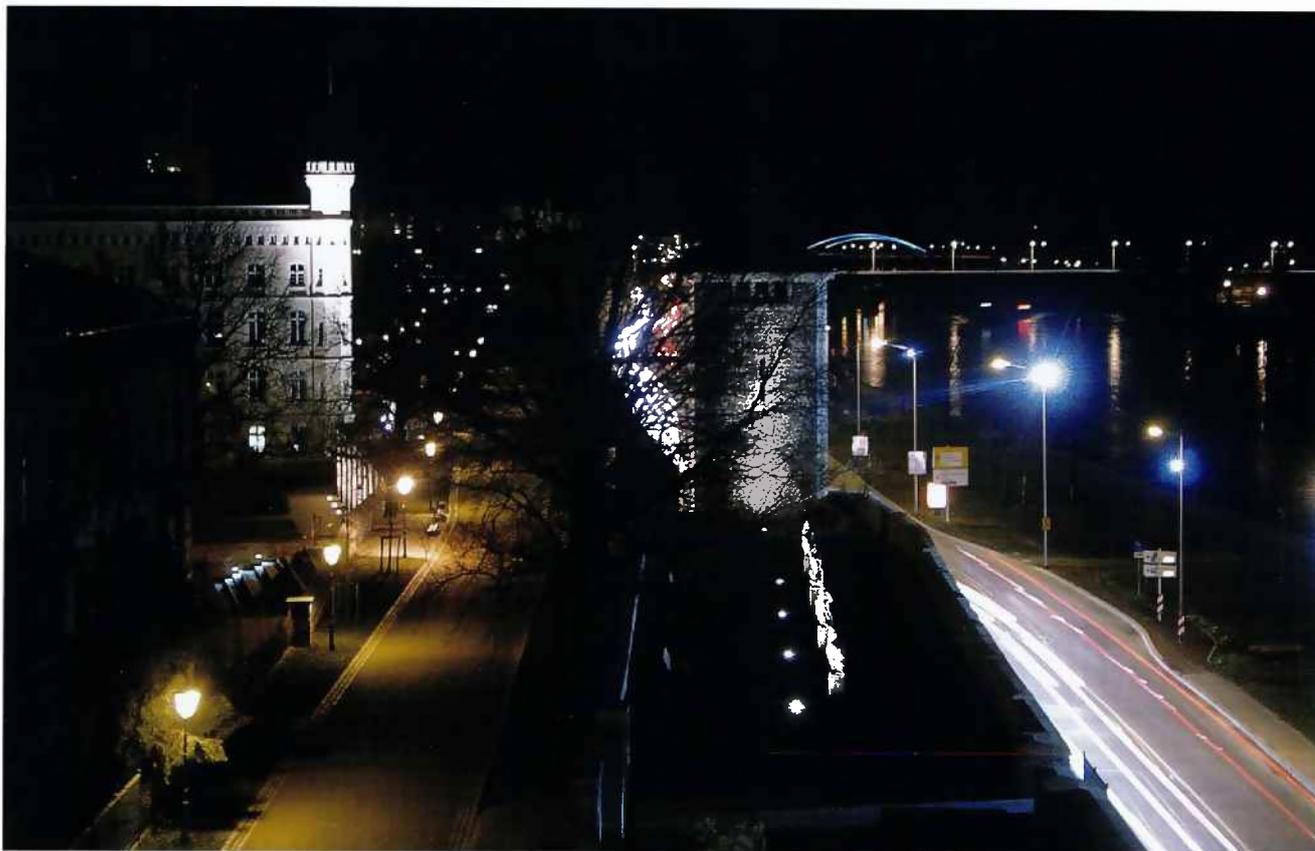
**Ernst Schmid & Co.**

— MAGDEBURG —

Neues Fischerufer No. 1—3.







**Anmerkungen, Quellen- und Literaturverzeichnis**

1. Schlussfolgerungen des Autors nach der Quellen- und Literaturlauswertung und bestehenden Baulichkeiten.
2. Mrusek, Beitrag in „Workshop - Kaiserpfalz“ Heft 11 der Schriftenreihe des Stadtplanungsamtes, 1993, S. 10 ff.
3. Böttcher, „Die topografische Entwicklung Magdeburgs bis zum 12./ 13. Jh.“, in „Erzbischof Wichmann und Magdeburg im hohen Mittelalter“, 1993, S. 80 ff.
4. Mülverstedt, „Regesta Archiepiscopatus Magdeburgensis“ Bd. 1, 1876, Nr. 55.
5. Israel, „Urkundenbuch des Erzstifts Magdeburg“, Bd. 1, 1937.
6. Mrusek, „Zur städtebaulichen Entwicklung Magdeburgs im hohen Mittelalter“, 1958, S. 3 ff.
7. Nickel, „Magdeburg in karolingisch- ottonischer Zeit“, ZfA, 1973, S. 102 ff.
8. Priegnitz, „Wehrmauerreste der Stadt Magdeburg“ (Manuskript), 1964, (mit Befunden des Heimatforschers und Quellenbelegen).
9. Wertungen des Heimatforschers Priegnitz in verschiedenen Zeitungsartikeln (MZ, Volksstimme, Nachlassunterlagen).
10. Dallmer, „Häuserbuch der Stadt Magdeburg“ Bd. 2, 1958, S. 29 ff., 53, 56, 66, 129.
11. Priegnitz, „Die Geschichte des Elbrückenzugs“, 1965, S. 3 ff.
12. Hegel, „Magdeburger Schöppenchronik“, Teil 1, 1869, S. 156, 238, 241.
13. Hirzel, „Magdeburger Schöppenchronik“, Teil 2, 1899, S. 149, 180.
14. Priegnitz, „Die räumliche Entwicklung Magdeburgs“, (Manuskript mit kritischer Quellenauswertung zu aufgefundenen Mauerresten usw.), 60er Jahre.
15. Hoffmann, „Geschichte der Stadt Magdeburg“ Bd. 1, 1885, S. 104, 368, 395, 439.
16. Hertel, „Urkundenbuch der Stadt Magdeburg“, Bd. 1, 1892, S. 487.
17. Hertel, „Urkundenbuch der Stadt Magdeburg“, Bd. 2, 1894, S. 213, 234.
18. Hertel, „Urkundenbuch der Stadt Magdeburg“, Bd. 3, 1896, S. 505, 520.
19. Paul, „Bauhistorisches Gutachten - Turm in der ehem. Augenlinik Fürstenwall 3a“, Teil 1, Sommer 1997, Büro f. Denkmalpflege u. Bauforschung.
20. Paul, desgl. Teil 2, Frühjahr 1998
21. Paul, „Bauhistorisches Gutachten- Futtermauer an der Fürstenwallstr. in Magdeburg“, 1998.
22. Bauakte Fürstenwall 3a, Stadtarchiv.
23. Menzel, „Dokumentation der Stadtmauerbefunde Fürstenwall bei Sicherungsmaßnahmen 1978 u. 1986“, 1986.
24. Zettwitz, „Befund Fürstenwall/ Remtergang-Gewölbe“, 1997, Planungsbüro Geohydrologie-Grund- u. Ingenieurbau GmbH.
25. Wolfrom, „Geschichte der Stadt und Festung Magdeburg“ 1934, S. 25 ff.
26. Priegnitz, „Magdeburger Ansichten des 16. u. 17. Jh.“, 1957, S. 8 ff.
27. Hoffmann, „Geschichte der Stadt Magdeburg“, Bd. 2, 1885, S. 140 ff.
28. Wolter, „Geschichte der Stadt Magdeburg“, 1890 u. 1901 (Karten, Bilder).
29. „...gantz verheeret!“, Kulturhist. Museum Magdeburg, 1999, S. 269, 325.
30. „Magdeburg als preußische Festung 1750“, Kulturhist. Museum Magdeburg, 1976, S. 7 ff., 28 ff.
31. Plan nach 1666, Stadtplan VIII 1860- 4 (22), Geheim. Preuß. Staatsarchiv - Preuß. Kulturbesitz, Berlin Dahlem (G.P.St.A.- P.K. BD.)
32. Festungsplan VIII 1866, Nr. 17, Grundriss der Stadt Magdb. 1686, (G.P.St.A.- P.K. BD.).
33. Festungsplan VIII 38, von 1690, (G.P.St.A.- P.K. BD.).
34. Festungsplan VIII 1874 (18), Magdeburg Anno 1693, (G.P.St.A.-P.K. BD.).
35. Festungsplan VIII 1876 (35), von 1699, (G.P.St.A.- P.K. BD.).
36. Akten Sektion IV, Bausachen d. Stadt Magdb. 1692-1721, Nr. 3515- Straßenbau, (G.P.St.A.- P.K. BD.).
37. Stadtansicht von 1725, von J. Chr. Haffner, in „Das Magdb. Stadtbild in sechs Jahrhunderten“ 1960.
38. Berghauer, „Magdeburg und die umliegende Gegend“, Bd. 1, 1800, S. 169, Bd. 2, 1800, S. 245, 246
39. A. Glässer, „Magdeburgum“ - Stadtansicht 1740, in Wolter, „Gesch. d. Stadt Magdb.“ 1901
40. Festungsplan VIII 1880, vom Jahre 1716, (G.P.St.A.- P.K.BD.).
41. Festungsplan VIII 1905, von 1750, (G.P.St.A.- P.K.BD.).
42. „Plan v. Magdeburg im Jahre 1798“ u. von „1799“, XI 1.65, Stadtarchiv Magdeburg.
43. „Neuester Plan der Stadt Magdeburg“ 1820, von A.K.M., Stadtarchiv Magdeburg, Plan-sammlung.
44. Fehse, „Karl Lebrecht Immermann“, 1940, S.14.
45. All P1a, Bd.1, Öffentl. Plätze u. Promenaden, 1806- 40, Stadtarchiv Magdeburg.
46. Stadtansicht von H. Mittag, 1823, Repro Stadtarchiv.
47. Elbansicht mit Schiffsmühlen um 1823, Repro Stadtarchiv Magdeburg.
48. Roblsky, „Plan der Stadt Magdeburg“ 1829, in Häuserbuch der Stadt Magdb., Bd. 2, 1958.

49. Acta II, Bd. 2, „Vertauschung d. Souterrains unter dem Fürstenwall... zur Kaserne“, S. 39, Stadtarchiv Magdeburg.
50. Akte A II, W17b, Stadtarchiv Magdeburg.
51. Ansicht „Fürstenwall um 1830“, in Peters, „Magdeburg und seine Baudenkmale“ 1902.
52. Deinert, Ansicht, „Der Fürstenwall in Magdeburg“, um 1830, Repro Stadtarchiv Magdb.
53. Ansicht „Bastion Cleve und der Fürstenwall mit seinen Türmen“, um 1830, Repro Stadtarchiv Magdb.
54. Repro/Foto aus der Sammlung des Stadtarchivs Magdeburg
55. Foto, in „Ein Gang durchs alte Magdeburg“, 1890.
56. „Stadt und Festung Magdeburg“, Jan. 1845, Nr. 14991 Stadtarchiv Magdeburg.
57. Kartensammlung Stadtarchiv Magdeburg, KSF 47.
58. Bauakte „Fürstenwall 3a“, Stadtarchiv Magdb.
59. Acta All P1a, Bd. 1 „Öffentl. Plätze u. Promenaden“, 1806- 40  
Bd. 2, 1841- 64.
60. Repro im Stadtplanungsamt Magdeburg.
61. in „Das Magdeburger Stadtbild in sechs Jahrhunderten“ 1960, Kulturhist. Museum Magdb.
62. Acta All, F77 betr. der Erwerbung des Fürstenwalles 1871 ff., Stadtarchiv Magdeburg.
63. Acta All, P1a, Bd.3, „Öffentl. Plätze u. Promenaden“, Stadtarchiv Magdeburg.
64. Wernecke, „Südwestliche Stadterweiterung“ Schriftenreihe d. Stadtplanungsamtes Nr. 30, 1995, S. 15, 25- 40.
65. Acta All, P1a, Bd. 4 „Öffentl. Pl. u. Prom.“ 1884-85, Stadtarchiv Magdeburg.
66. Acta All, P1a, Bd. 5 „Öffentl. Pl. u. Prom.“ 1888-91, Stadtarchiv Magdeburg.
67. Acta All, P1a, Bd. 6 „Öffentl. Pl. u. Prom.“ 1891-97, Stadtarchiv Magdeburg.
68. Plan III 11691 „Entwurf zur Beschaffung des für die Magdeburg- Halle- Leipziger Eisenbahn auf dem Anfangspunkt zu Magdeburg erforderlichen Bahnhofs, 17. Nov. 1897, (G.P.St.A.-P.K.BD.).
69. „Parkanlagen der Stadt Magdeburg I“, Grünflächenamt - Schriftenreihe Stadtplanungsamt Magdeburg Nr. 31, 1995, S. 24- 39.
70. Magdeburger Familienkalender des Generalanzeigers 1935.
71. Stadtkarte 30er/40er Jahre der Magdeburger Bauverwaltung, Original im Grünflächenamt, Repro im Stadtplanungsamt.
72. Bauakte „Fürstenwall - Turm Kiek in de Köken“ Stadtarchiv Magdeburg.
73. Denkmalbeschreibung und Begründung zum Turm „Kiek in de Köken“, Landesamt f. Denkmalpflege Sachsen-Anhalt, 16.05.1997.
74. Fotos Biscan, 50er/60er Jahre.
94. Akte II HA, Rep. 15 D. Städtesachen, CXX Stadt Magdeburg, Sekt. XII Wasserkunst (G.P.St.A.-P.K.BD.).
76. Blätter für Handel, Gewerbe u. soziales Leben, Nr. 25, 24.06.1861, betr. Geschichte der Wasserkunst auf dem Fürstenwall.
77. Acta II A, W17a, Bd. 1, Stadtarchiv Magdeburg.
78. Acta II A, W17b, Pag. 12, 1832, Stadtarchiv Magdeburg.
79. Aus Festschrift Wasserwerk Buckau, 1959, S. 2 ff.
80. „Festschrift für die Teilnehmer der 57. Versammlung Deutscher Naturforscher u. Ärzte“ 1884.
81. Aus den Planungsunterlagen des Landschaftsarchitekturbüros U. Merz, BDLA- Dessau, 1997.
82. „Städtebaulicher Denkmalschutz“ Schriftenreihe d. Stadtplanungsamtes Nr. 37, 1999, S. 9, 37, 93, 94.
83. Planungsbüro Sussmann „Projektentwurf zur Umgestaltung des ehem. Wehrturms Fürstenwall 3a“, 24. 02. 2000.
84. Magdeburger Volksstimme (Artikel), 12. 05. 1967
85. ebenda, 07.07.1967
86. ebenda, 24.01.1973
87. ebenda, 03.08.1974
88. ebenda, 06.10.1990
89. ebenda, 14.04.1992
90. ebenda, 16.02.1995
91. ebenda, 13.05.1992
92. ebenda, 29.09.1993
93. ebenda, 18.01.1996
94. ebenda, 25.01.1996

# „Uff den Fürshtenwalle - - -“

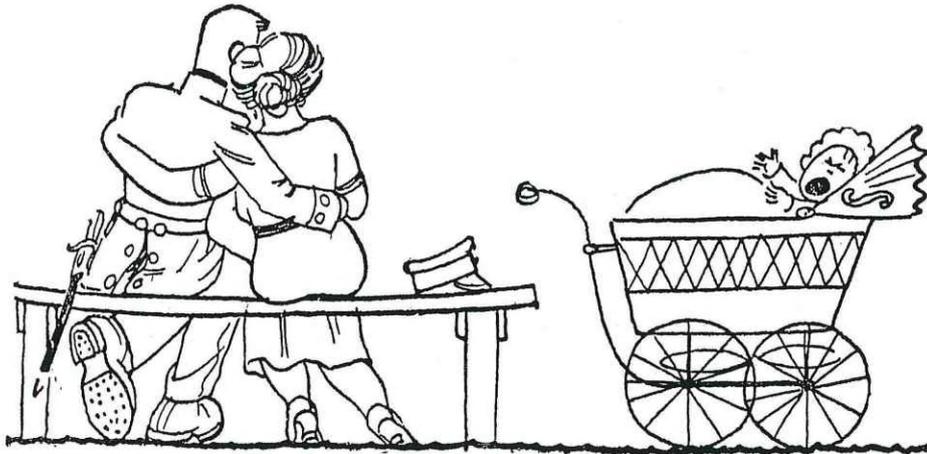
Im vorigen Heimalkalender brachten wir ein Gedicht in Magdeburger Mundart, über das viel gelacht wurde: „Magdeburger Sonntags-Vergnügen“ von Malermeister Bertram. Der Erfolg dieser ollen Kamelle hat uns veranlaßt, auch dem Kalender 1935 einige Proben des alten Magdeburger Humors beizugeben. Zunächst ein Gedicht, das gleichfalls von Bertram stammt. Untertitel: „Herzenserguß eines Kindermädchens.“

Liebe is der Knalleffekt  
Von das Menschenleben,  
Jeden eenzel'n aber schmeckt  
Sie verschieden eben:  
„Genen zieht der Liebeswahn  
Draußen nach den Reien Schwan,  
Gene dut zu Valle  
Noch ein Endchen weiter jeh'n,  
Und — „wie liebt sich's doch so scheen  
Uff den Fürshtenwalle!“

Liebe lockt nach Wilhelmstal  
Mächens sowie Mannsen  
(Alt und jung, is ganz enjall),  
Alle Welt zum Danzen;  
Dreibt sogar zum Zärtlichdun  
Manche nach Net-Kamerun;  
Mit Trompetenschalle  
Lockt sie auch nach Fredderich:  
„Doch — am scheensten liebt es sich  
Uff den Fürshtenwalle!“

Liebe, wie man nurrjendwo  
Find't in fleiche Fütte,  
Steht ooch'draußen in der Flo-  
ra in vollster Blüte —  
Wo der Eh'fandskandidat  
Duzendweis fällt nach der Naht  
In die Heiratsfalle:  
„Liebe find't man allerwartz,  
Doch am weechsten wurrd das Harrz  
Uff den Fürshtenwalle!“

Wo das Denkmal schteht des Siegs  
Mit die Pudelhunde,  
Wo der forsche Held des Kriegs  
Liebt von Mund zu Munde;  
Wo das Kind der gnäd'gen Frau  
Sich kann schreien braun und blau,  
Uff die Bänke alle,  
Kurz — wo unjesteert man liebt,  
Wenn man's Balg beiseite schiebt:  
„Uff den Fürshtenwalle!“ — —



## Impressum

Herausgeber:  
Landeshauptstadt Magdeburg  
Büro für Öffentlichkeitsarbeit  
und Protokoll  
30090 Magdeburg

Redaktion:  
Stadtplanungsamt Magdeburg

Autor:  
Helmut Menzel

Grafik/Design:  
Rudolf Purke  
VBK/BBK

Herstellung:  
Grafisches Centrum Cuno GmbH & Co. KG, Calbe

Copyright: Stadtplanungsamt Magdeburg, 2005

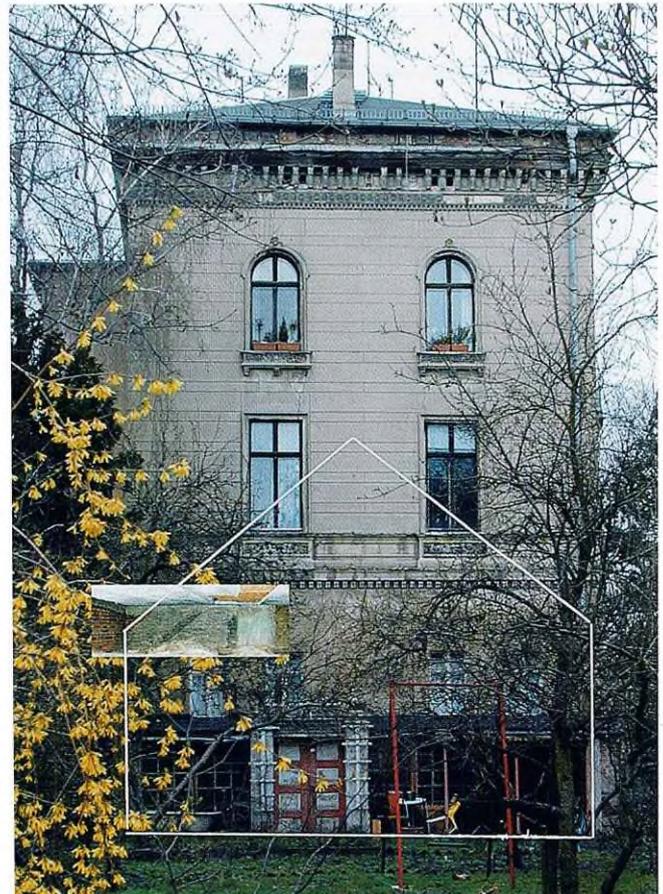


Umschlag gedruckt auf  
chlorfrei gebleichtem Papier  
Gedruckt auf Recycling-Papier



Fürstenwall 3 b, 2001, Frontansicht

Fürstenwall 3 b, 2001  
Umriss des alten Gebäudes vor dem Umbau 1852



„Im Zweiten, – schräg gegenüber befindlichen, – Badehause befindet sich das Russische Bad und 6 Badezimmer, wovon 1 mit einer Dampf-Douche versehen. Diese Bäder werden zu jeder Jahreszeit von Damen und Herren benutzt, weil sämtliche Lokale durch Dampf geheizt werden.“

Friedrich Wilhelm Lehmann

„Beschreibung der Stadt Magdeburg“,  
Magdeburg 1839, Seite 221